This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Dante Alighieri.

Das neue Leben. Uebersetzt von Karl Förster.

Leipzig. 1841

Bn 386.3

Dn 386.3

Dante Collection.

GIVEN BY

CHARLES ELIOT NORTON,

Class of 1846.

188

Das neue Leben.

Das neue Leben

von

Dante Alighieri.

Aus dem Italieniſchen überſetzt und erläutert

von

Karl Förſter.

Io mi son un, che, quando
Amor mi spira, noto ed in quel modo,
Che ditta dentro, vo significando.

Dante, Purg. XXIV.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1841.

Dn. 386.3

1885, July 18,
Gift of
Charles Eliot Norton,
of Cambridge.

Dem

theuren Freunde,

Herrn Hof- und Medicinalrath

Dr. K. G. Carus

zu Dresden

in

treuer Verehrung und Liebe

gewidmet.

Dn 386.3

Dante Collection.

GIVEN BY

CHARLES ELIOT NORTON,

Class of 1846.

188

Das neue Leben.

zu einer neuen Ausgabe keine Aussicht war, riethen und drängten Freunde, die von meiner Arbeit wußten, — vielleicht allzu wohlwollend — mit derselben hervorzutreten, und ein kurzer ländlicher Aufenthalt in dem freundlichen Pillnitz — zunächst zur Erholung von jüngst überstandener lebensgefährlicher Krankheit bestimmt — gab Muße und Neigung, die fast vergessenen Blätter wieder zur Hand zu nehmen und zu überarbeiten. Dennoch bedurfte es wiederholter Zusprache, um mich zur Herausgabe zu bestimmen.

Eines vor Allem schreckte zurück. Treffliche Kräfte haben sich, trotz mancher dagegen erhobenen Einreden, in jüngster Zeit unter uns dem großen Florentiner zugewandt und nicht blos durch Übersetzungen die Bekanntschaft mit demselben in größeren Kreisen vermittelt, sondern auch durch Erklärung und Kritik dessen Verständniß gefördert. Dantefreunde wissen, was sie in der einen oder andern Beziehung Männern, wie Witte, Blanc, Streckfuß, Kannegießer und dem hochgebildeten, geist- und wissensreichen Fürsten verdanken, dessen Name der literarischen Welt kein

Geheimniß mehr iſt. Haben nun auch die Bemühungen derſelben zumeiſt ausſchließlich das große und berühmteſte Werk des Dichters zum Gegenſtande gehabt, ſo iſt doch auch deſſen übrige Hinterlaſſenſchaft nicht unbeachtet geblieben, und namentlich lagen, als ich zur Ueberarbeitung der folgenden Blätter mich anſchickte, die kleineren Gedichte D.'s bereits in meiſt wohlgelungenen Ueberſetzungen vor. So konnte es denn wohl vermeſſen erſcheinen, mit ſolchen Vorgängern in die Schranken zu treten. Dennoch ſiegte zuletzt die Liebe zur Sache und der Gedanke, daß ich, weit entfernt, frühere Leiſtungen überbieten zu wollen, nichts beabſichtigte, als, unabhängig ſelbſt von den verdienſtlichſten Arbeiten der Vorgänger, in meiner Weiſe und nach meinen Anſichten die allerdings keineswegs leichte Aufgabe zu löſen.

Nur einen Augenblick lang konnte ein anderes Bedenken Raum gewinnen, die Frage nämlich, ob es erlaubt ſei, einen Dichter zu überſetzen, der ſich ſo entſchieden gegen jede poetiſche Übertragung erklärt, wie Dante dies im Gaſtmahle thut. Die hieher gehörige merkwürdige Stelle (Convito, Tratt. 1. c. 7.)

lautet: „E però sappia ciascuno, che nulla cosa per legame musaico (Adjectiv von Musa) armonizzata si può della sua loquela in altra trasmutare sanza rompere tutta sua dolcezza e armonia.“ So viel Wahres aber auch dieſe Worte ſelbſt noch für unſere Zeit und den Bildungsſtand unſerer Sprache enthalten mögen, ſo leuchtet doch ein, daß die Pietät, die ihnen zu viel einräumen wollte, augenblicklich in ihr Gegentheil umſchlagen würde. Kein Verſtändiger wird den Abſtand auch der beſten poetiſchen Ueberſetzung von ihrem Originale leugnen, vielmehr zugeſtehen, daß ſolche immer nur eine annähernde Erkenntniß der Urſchrift vermittle. Allein auch dieſe iſt für Autor und Leſer ſchon Gewinn, und ſo glaube ich mich nicht an dem ehrwürdigen Schatten des Dichters zu verſündigen, wenn ich ihn, wie Andere vor mir, ſelbſt gegen ſeinen Willen, in einem ſeiner Werke meinen Landsleuten näher bringe.

Möge der Verſuch freundlich aufgenommen und — was bei ſorgfältiger Vergleichung nicht ſchwer fallen wird — wenigſtens dies erkannt werden, daß der Überſetzer überall mit voller Selbſtändigkeit gearbeitet

hat, ſo weh es ihm auch thun mußte, zu ſolchem Zwecke während der Arbeit die ehrenwerthen Bemühungen geachteter Vorgänger, als nicht vorhanden, zu ignoriren.

Was den zum Grunde gelegten Text betrifft, ſo iſt es, bis auf wenige Ausnahmen, der von Zatta (Ven. 1757), wie ſelbigen auch Keil's Ausgabe bietet. Daneben ward der erſte Druck der Vita n. von Sermartelli (Fir. 1576) und für die poetiſchen Stücke die Sonetti e Canzoni di diversi antichi autori Toscani (Fir. per li heredi di Phil. di Giunta, 1527) benutzt. Erſt ſpäter, jedoch noch zeitig genug, um wenigſtens in den Anmerkungen davon Gebrauch machen zu können, kam mir die Ausgabe von Peſaro zur Hand: Vita nuova di D. A. secondo la lezione di un codice inedito del Sec. XV colle varianti dell' edizioni più accreditate. Pesaro, della tipogr. Nobili, 1829. Dieſelbe gibt neben einer reichen Auswahl von Varianten den unveränderten Text einer zu Peſaro in den Händen des Herausgebers befindlichen Handſchrift des 15. Jahrh., deren Lesarten, wenn auch zumeiſt nur in ſprachlicher Hinſicht von Intereſſe, doch auch

zum Theil für die Erklärung des Textes nicht ohne Bedeutung sind. — Es machte mir Freude, einige in die Übersetzung aufgenommene Vermuthungen durch diese Handschrift bestätigt zu finden.

Die Anmerkungen endlich durften der Hauptsache nach blos erläuternder Art sein, und nur in einzelnen Fällen, insbesondere, wo es galt, die Uebersetzung zu rechtfertigen, ist der verschiedenen Lesarten in Kürze gedacht worden. Wo es möglich war, ließ ich — hauptsächlich mit Zuziehung des „Gastmahls" — Dante selbst seinen Erklärer sein.

Dresden, d. 10. Jun. 1841.

K.

Erstes Capitel.

In demjenigen Theile des Buches meines Gedächtnisses, vor welchem Weniges zu lesen sein würde, findet sich eine Rubrik, welche lautet: Incipit vita nova (Hier hebet an das neue Leben). Darunter finde ich die Worte geschrieben, die ich in diesem Buche, wo nicht vollständig, doch ihrem Inhalte nach, zu verzeichnen die Absicht habe.

Neunmal schon nach meiner Geburt war der Himmel des Lichts, gemäß der ihm eigenthümlichen Kreisung, beinahe zu derselbigen Stelle zurückgekehrt, als meinen Augen zum ersten Male die glorreiche Herrin meines Geistes erschien, die von Vielen, welche sie nicht anders zu nennen wußten, Beatrice genannt ward. Sie war so lange schon in diesem Leben, daß seit ihrer Geburt der Sternenhimmel um ein Zwölftheil eines Grades gegen Morgen vorgerückt war, also daß sie mir gegen den Anfang ihres neunten Jahres erschien, und ich sie fast am Ende meines neunten erblickte. Und sie erschien mir angethan mit einem Kleide von herrlicher, demüthig ehrbarlicher, blutrother Farbe, umgürtet und geschmückt in einer Weise, wie es ihrem kindlichen Alter geziemte. In selbigem Augenblicke

— alſo ſag' ich der Wahrheit gemäß — geſchah es, daß der Geiſt des Lebens, der in der verborgenſten Kammer des Herzens wohnt, ſo heftig zu erzittern begann, daß er in den kleinſten Pulſen ſich ſchrecklich offenbarte, und zitternd ſprach er dieſe Worte: Ecce deus fortior me; veniens dominabitur mihi (Siehe ein Gott, ſtärker, denn ich; er kommt und wird über mich herrſchen). Zu gleicher Zeit begann der empfindende Geiſt, welcher in derjenigen Kammer wohnt, der alle ſinnlichen Geiſter ihre Wahrnehmungen zutragen, ſich ſehr zu verwundern, und indem er ſich insbeſondere an die Geiſter des Geſichts wandte, ſprach er folgende Worte: Apparuit jam Beatitudo nostra (Unſere Seligkeit iſt jetzt erſchienen). Zur ſelben Zeit hub auch der natürliche Geiſt, der in dem Theile ſeinen Sitz hat, wo unſere Nahrung bereitet wird, zu weinen an und ſagte weinend alſo: Heu miser! quia frequenter impeditus ero deinceps (Ach ich Armer! denn häufig werd' ich hinfort behindert ſein)! Von Stund' an, ſag' ich, ward Amor der Herr meiner Seele. Und ſo ſchnell ward ſie ihm verlobt, und er gewann durch die Macht, die meine Einbildungskraft ihm verlieh, ſo große Sicherheit und ſolche Herrſchaft über mich, daß ich gänzlich Alles thun mußte, was ihm genehm war. Er befahl mir zu vielen Malen, daß ich ſuchen ſollte, dieſes jugendliche Engelein zu ſehen; deshalb ging ich oftmals in meinen Knabenjahren, ſie aufzuſuchen, und ich fand ihr Weſen ſo neu und ſo löblich, daß man fürwahr jenes Wort des Dichters Homer von ihr ſagen konnte:

Nicht von ſterblichen Menſchen, von einem Gotte geboren ſchien ſie.

Und obſchon durch ihr Bild, das immerdar mit mir war, Amor ſich erdreiſtete, mich zu beherrſchen, ſo war ſolches dennoch von ſo herrlicher Art und Kraft, daß es Jenem niemals geſtattete, mich ohne den getreuen Rath der Vernunft in Dingen zu leiten, in denen es heilſam iſt, auf deren Rath zu hören. Doch da der Sieg über Leidenſchaften und Handlungen in ſo früher Jugend ein Märlein ſcheint, ſo will ich davon ſchweigen, und, Vieles übergehend, was ich aus dem Buche, daraus das Obige genommen iſt, entlehnen könnte, wende ich mich zu jenen Worten, welche in meinem Gedächtniſſe unter größern Paragraphen verzeichnet ſind.

Zweites Capitel.

So viel Tage hiernach waren vergangen, daß gerade neun Jahre nach der Adeligſten obgedachtem Erſcheinen erfüllt waren, da geſchah es am letzten dieſer Tage, daß die bewundernswürdige Herrin, in reinſtes Weiß gekleidet, inmitten zweier edlen Frauen von vorgerückterem Alter mir zu Geſicht kam. Und indem ſie des Weges dahinging, wendete ſie die Augen nach dem Orte, wo ich in großem Zagen ſtand, und vermöge ihrer unausſprechlichen Freundlichkeit, die nun in jener beſſern Welt den Lohn gefunden, grüßte ſie mich ſo tugendlich, daß ich die Endpunkte aller Seligkeit zu ſehen vermeinte. Die Stunde, wo ihr ſüßeſter Gruß zu mir gelangte, war genau die neunte jenes Tages. Und weil dies das erſte Mal war, daß ihre Worte zu

meinen Ohren den Weg genommen, überkam mich ein ſolches Behagen, daß ich, wie berauſcht, mich von den Menſchen hinweg in die Einſamkeit meiner Kammer flüchtete und da mich niederließ, um der Freundlichſten zu gedenken. Und indem ich ihrer gedachte, beſchlich mich ein ſanfter Schlummer, und in ihm erſchien mir ein wunderbarliches Geſicht.

Denn es war mir, als ſähe ich in meinem Gemach eine feuerfarbene Wolke, und ich unterſchied in ihr die Geſtalt eines Herrn von furchtbarem Anſehen für Jeden, der ihn erblickte. Aber er ſelbſt an ſeinem Theile ſchien ſo voll Freudigkeit, daß es wie ein Wunder war. Und in ſeinen Worten ſagte er Vieles, was ich nicht verſtand; nur Weniges verſtand ich deutlich, darunter die Worte: Ego dominus tuus (Ich bin dein Herr). In ſeinen Armen glaubte ich ein ſchlafendes Frauenbild zu ſehen, welches nackt oder doch nur leicht von einem blutfarbenen Schleier umhüllt war, und als ich recht darauf hinſchaute, erkannte ich, daß es die Herrin des Heils war, die den Tag zuvor mich ihres Gruſſes gewürdigt hatte. Er aber, ſchien es, hielt in der einen Hand Etwas, das über und über brannte, und es war mir, als ſagte er zu mir die Worte: Vide cor tuum (Siehe da dein Herz). Und nachdem er eine kurze Weile geſtanden, erweckte er — ſo ſchien es mir — die Schlummernde und bot alle ſeine Kunſt auf, daß er ſie bewegete, das, was in der Hand ihm brannte, zu eſſen. Und ſie aß es mit einigem Bedenken. Nach dieſem verweilte er nicht lange; denn ſeine Freudigkeit verwandelte ſich in das bitterlichſte Weinen, und alſo weinend umſchlang er die Herrin abermals mit

ſeinen Armen und ging mit ihr, wie es mir vorkam, von dannen gen Himmel, wovon mir ſo bange ward, daß mein ſchwacher Schlummer, der Solches nicht ertrug, ſich brach und ich erwachte. Und unverweilt begann ich, dem nachzudenken, und fand, daß die Stunde, in welcher mir dieſes Geſicht erſchienen, die vierte Stunde oder — was augenſcheinlich gleichviel iſt — die erſte der neun letzten Stunden der Nacht geweſen war. Und deſſen gedenkend, was mir erſchienen war, beſchloß ich, es Viele, die zu jener Zeit berühmte Dichter waren, vernehmen zu laſſen, und weil ich die Kunſt, in Reimen zu ſprechen, ſchon für mich ſelber verſucht hatte, nahm ich mir vor, in einem Sonette die Getreuen Amor's alle zu begrüßen, und, indem ich ſie bat, mir über das Geſicht, ſo ich gehabt, ihre Meinung zu ſagen, ſchrieb ich ihnen, was ich im Traume geſehen, und begann zur Stunde dieſes Sonett:

Den edlen Herzen all', die Liebe hegen,
Kommt Gegenwärt'ges ihnen zu Geſichte,
Daß ſeine Meinung jedes mir berichte,
In Amor, ihrem Herren, Gruß und Segen!
Schon ſah die Welt der fünften Stund' entgegen
Der Zeit, wo alle Stern' im hellſten Lichte,
Als Amor mir erſchien im Traumgeſichte
So, daß beim Denken Schrecken mich bewegen.
Froh ſchien er mir; ich ſah mein Herz ihn tragen
In ſeiner Hand und ſeine Arm' umſchließen
Die Herrin, ſchlummernd, eingehüllt in Linnen.
Dann weckt' er ſie und ließ ſie, die voll Zagen,
Demüthiglich mein brennend Herz genießen.
Drauf ſah ich, wie er weinend ging von hinnen.

Dieſes Sonett zerfällt in zwei Theile. In dem erſten grüße ich und begehre Antwort. In dem zweiten zeige ich an, worauf zu antworten ſei. Der zweite beginnt bei den Worten: Schon ſah die Welt ꝛc.

Auf dieſes Sonett ward von Vielen und in verſchiedenem Sinne geantwortet. Unter ihnen war auch Der, den ich den erſten meiner Freunde nenne, und er entgegnete mit einem Sonett, deſſen Anfangsworte ſind:

Du haſt geſehn, bedünkt mich, jeden Segen u. ſ. w.

Und dieſes war gewiſſermaßen der Beginn der Freundſchaft zwiſchen mir und ihm, als er erfuhr, daß ich es war, der jene Zuſchrift ihm geſendet hatte. Keiner erkannte damals die eigentliche Bedeutung des obigen Sonetts; aber jetzt iſt ſie auch den Einfältigſten offenbar.

Drittes Capitel.

Seit dieſem Geſicht ſah ſich mein natürlicher Geiſt in ſeiner Wirkſamkeit gehemmt — denn meine Seele war dem Gedanken an jene Adeligſte gänzlich dahingegeben —, und in kurzer Zeit ward ich ſo hinfällig und ſchwach, daß mein Ausſehen viele Freunde bekümmerte, während Andere ſchon voll Neides ſich mühten, Dasjenige von mir zu erkunden, was ich der Welt ganz zu verheimlichen Willens war. Als ich der böslichen Abſicht ihrer Fragen inne ward, antwortete ich ihnen auf Amor's Geheiß, unter deſſen Gebot ich ſtand, und nach dem Rathe meiner Vernunft: daß die Liebe es ſei, die mich alſo bewältigt habe, und ich

ſagte „die Liebe", weil ich auf meinem Antlitz ſo viele ihrer Abzeichen trug, daß es nicht mehr zu verbergen war. Und als ſie mich weiter fragten: „Für wen hat dieſe Liebe dich alſo entſtellt?" ſah ich ſie lächelnd an und erwiderte ihnen nichts.

Eines Tages nun ereignete es ſich, daß die Adeligſte an einem Orte ſaß, wo Worte von der glorreichen Königin des Himmels zu vernehmen waren, und ich eben da an einer Stelle mich befand, von wo aus ich ſie, die meine Seligkeit war, erblickte. Und inmitten zwiſchen ihr und mir, in gerader Linie, ſaß ein edles Fräulein von ſehr gefälligem Anſehen, die, verwundert über mein Hinblicken, das bei ihr, als ſeinem Ziele, zu endigen ſchien, oftmals nach mir heraufſchaute, ſodaß Solches von Vielen bemerkt wurde. Und ſie hatten deß alſo Acht, daß ich beim Hinweggehen nahe bei mir ſagen hörte: „Siehe, wie dieſes Fräulein Dem ſein Leben zerſtört!" Und als ihr Name genannt ward, erkannte ich, daß ſie Jene meinten, welche in der geraden Linie, die von der adeligſten Beatrice ausging und in meinen Augen endigte, der Mittelpunkt geweſen war. Da faßte ich wieder Muth; denn ich war nun gewiß, daß mein Geheimniß an dem Tage Keinem durch meinen Blick verrathen worden war, und ſofort gedachte ich, dies edle Fräulein mir zu einem Schirme der Wahrheit zu machen. Und ich ließ davon ſo viel ſehen in kleiner Zeit, daß die Meiſten, ſo von mir ſprachen, mein Geheimniß zu wiſſen vermeinten. Mit Hülfe dieſer Dame verbarg ich einige Jahre und Monde meine Liebe, und um die Leute in ihrem Glauben mehr zu beſtärken, machte ich für dieſelbe einige Kleinigkeiten in Reimen, die

hier niederzuſchreiben nicht meine Abſicht iſt, außer, ſo weit ſie mit Dem, was ich von meiner adeligſten Beatrice zu berichten habe, zuſammenhangen, und darum will ich von ihnen allen ſchweigen und nur einige Reime aufzeichnen, die ein Lob für dieſe zu ſein ſcheinen.

Ich ſage: zu der Zeit, als dieſes Fräulein mir ein Schirm ſo großer Liebe war, kam mir einſtmals der Vorſatz, den Namen jener Adeligſten zu feiern und ihm viele andere Frauennamen, insbeſondere den jenes edlen Fräuleins, zur Begleitung zu geben. Und ich nahm dazu die Namen von Sechzigen, den ſchönſten Frauen jener Stadt, die der höchſte Regierer meiner Herrin zur Heimat angewieſen, und verfaßte einen Brief in Form einer Serventeſe, welchen ich jedoch hier nicht niederſchreiben will, und deſſen ich nicht würde gedacht haben, wenn ſich nicht beim Aufſetzen derſelben dieſes Wunderbare ereignet hätte, daß der Name meiner Herrin in keiner andern Zahl, als in der neunten, unter den Namen der übrigen Frauen anzubringen war.

Viertes Capitel.

Die Dame, unter deren Schutze ich ſo lange meine Neigung verborgen gehalten, ſah ſich nach der Zeit genöthigt, beſagte Stadt zu verlaſſen und in eine entfernte Gegend zu reiſen. Beinahe erſchrocken deshalb, daß ich ſo ſchöner Hülfe verluſtig geworden, war ich ganz untröſtlich, mehr, denn ich es ſelber je zuvor für möglich erachtet hätte.

Und weil ich dachte, es möchten die Leute, wenn ich nicht mit einigen ſchmerzlichen Worten von ihrem Scheiden ſpräche, um ſo eher merken, daß ich etwas verhehlte, ſo faßte ich den Entſchluß, darob in einem Sonett ein wenig zu klagen. Ich theile daſſelbe mit, weil meine Herrin zu gewiſſen Worten, die darin vorkommen, die unmittelbare Veranlaſſung geweſen, wie Dem einleuchten wird, der es verſteht. Das Sonett aber, das ich ſang, lautet alſo:

O die ihr wandelt auf der Liebe Stegen,
Merkt auf mein Thun und Regen
Und ſeht, ob wer gleich ſchweres Leid getragen!
Nur Dieſes fleh' ich: hört mich an! — Dagegen
Dann mögt ihr überlegen,
Ob ich nicht Haus und Schlüſſel aller Plagen.
Es gab — nicht meiner wen'gen Tugend wegen —
Nach ihrer Gnade Pflegen
Mir Lieb' ein Leben, ſüß, ſo voll Behagen,
Daß ich oft ſagen hört' auf meinen Wegen:
„Um Gott! durch welchen Segen
Mag Dem das Herz ſo leicht und fröhlich ſchlagen?"
Nun iſt die kühne Freudigkeit vergangen,
Die eh' mir quoll aus reichem Liebesſchreine;
Drob ich ſo arm mir ſcheine,
Daß mir, davon zu ſprechen, muß erbangen.
Und nehm' ich meine Zuflucht dann zum Scheine,
Wie, wer ein Übel birgt, von Scham befangen,
Spricht Luſt aus Aug' und Wangen,
Weil ich im Herzen mich verzehr' und weine.

Dieſes Sonett hat zwei Haupttheile. In dem erſten

will ich die Getreuen Amor's anrufen mit den Worten des Propheten Jeremias: O vos omnes, qui transitis per viam, attendite et videte, si est dolor sicut meus! (O ihr Alle, die ihr des Weges vorübergehet, ſchauet und ſehet, ob ein Schmerz wie mein Schmerz!) und ſie bitten, daß ſie ſich nicht weigern, mich anzuhören. In dem zweiten erzähle ich, wohin mich die Liebe gebracht hat, aber in einem andern Sinne, als den die letzten Theile des Sonetts ausſprechen, und ſage zugleich, was ich verloren habe. Der zweite Theil beginnt: Es gab — nicht meiner ꝛc.

Fünftes Capitel.

Nach dem Weggange jenes edlen Fräuleins gefiel es dem Herrn der Engel, eine junge Dame von gar holdſeligem Anblick, die in jener Stadt bei Allen in hoher Gunſt geſtanden, zu ſeiner Herrlichkeit zu rufen, und ich ſah ihren Leib, der entſeelt dalag, umgeben von vielen Frauen, die alle bitterlichſt weinten. Und ich, mich erinnernd, wie ich ſie geſehen, als ſie der Adeligſten Geſellſchaft leiſtete, konnte mich der Thränen nicht enthalten; ich weinte und nahm mir vor, einige Worte auf ihren Tod zu ſprechen, ihr zur Entgeltung dafür, daß ich ſie einmal mit meiner Herrin geſehen hatte. Und davon berührte ich Einiges am Schluſſe des Ganzen, wie Jedem ſich deutlich zeigt, der meine Worte verſteht. Und ſo dichtete ich damals

folgende zwei Sonette, von denen das erſte anhebt: Weint Liebende, und das zweite: O grimmer Tod.

Weint Liebende — weil Amor weint —, belehret
Von Dem, was ihn zu Thränen konnte bringen.
Er höret Frau'n um Mitleid flehn und ringen,
Weil bittrer Schmerz in Augen ſich verklåret.
Denn auf ein edles Herz hat ſich gekehret
Der grimme Tod mit feindlichem Vollbringen,
Zerſtörend, was vor andern hohen Dingen
In edlen Frau'n auf Erden wird geehret.
Hört, wie ihr Amor Ehre viel beſchieden:
Ich ſelber ſah wehklagend ihn in Wahrheit
Über das holde todte Bild ſich bücken;
Dann ſah ich oftmals ihn gen Himmel blicken,
Wo ſchon die edle Seele wohnt' in Klarheit,
Die einſt ſo heitern Anblicks war hienieden.

Dieſes Sonett hat drei Theile. In dem erſten rufe ich die Getreuen Amor's und flehe ſie an, zu weinen, und ſage, daß ihr Herr weine. Ich füge hinzu: belehrt von Dem, was ihn zu Thränen konnte bringen, um ſie ſo geneigter zu machen, mich anzuhören. In dem zweiten erzähle ich dieſe Veranlaſſung. In dem dritten ſpreche ich von einer Ehre, die Amor dieſer Herrin angethan. Der zweite Theil beginnt mit den Worten: Er höret Frau'n ꝛc., der dritte mit: Hört, wie ihr Amor ꝛc.

O grimmer Tod, du, den erweicht kein Flehen,
Urvater großer Wehen,
Unfliehbares Gericht, ſo ſchwer zu tragen!

Seit du mein Herz mit neuem Leid geſchlagen,
Darob ich wandl' in Klagen,
Bemüht ſich meine Zunge, dich zu ſchmähen.
Und willſt du nicht zu Gnade dich verſtehen,
So muß ich dein Vergehen
Der Welt, das trügriſch-lügneriſche, ſagen,
Nicht gleich als ſei verborgen dein Betragen,
Nur, um in Zorn zu jagen,
Die fürder ſich der Liebe Koſt erſehen.
Du nahmſt die Huld und was zu allen Zeiten
Die Welt in Frau'n als Tugend pries, dem Leben;
In heitrer Jugend Weben
Haſt du zerſtört der Liebe Süßigkeiten. —
Doch g'nug! In wohlbekannten Eigenheiten
Nur wollt' ich, wer ſie ſei, euch Kunde geben.
Wer Seligkeit nicht eben
Verdienet, hoffe nicht, ſie zu begleiten.

Dieſes Sonett zerfällt in vier Theile. In dem erſten rufe ich den Tod bei einigen ſeiner Namen. In dem zweiten, wo ich von ihm ſpreche, gedenke ich des Grundes, der mich veranlaßt, ihn zu ſchmähen. In dem dritten ſchelte ich ihn. In dem vierten wende ich mich an eine unbeſtimmte Perſon, obwohl ich eine beſtimmte dabei im Sinne habe. Der zweite Theil fängt an: Seit du mein Herz; der dritte: Und willſt du nicht zu Gnade; der vierte: Wer Seligkeit nicht eben ꝛc.

Sechstes Capitel.

Einige Tage nach dem Tode dieſer Dame trat ein Umſtand ein, der mich nöthigte, obenbeſagte Stadt zu verlaſſen und in die Gegend zu reiſen, wo das edle Fräulein, die mein Schutz geweſen war, ſich eben aufhielt, obwohl das Ziel meiner Reiſe nicht ſo entlegen war, als der Ort, wo ſie verweilte. Und wiewohl ich in zahlreicher Geſellſchaft ging dem Anſcheine nach, wollte mir dennoch die Reiſe nicht gefallen, ſodaß ſich nicht einmal durch Seufzer mein Herz der Angſt zu entladen vermochte, die es darüber empfand, daß ich mich von ihr, die meine Seligkeit war, entfernte. Und demzufolge trat der ſüße Herr, der mich durch die Kraft der adeligſten Frau beherrſcht, vor meine Einbildungskraft als ein Pilgersmann, leicht und in ſchlechte Gewande gekleidet. Er ſchien mir ſehr bekümmert und blickte zur Erde; nur von Zeit zu Zeit wandten ſich, wie es mir vorkam, ſeine Augen nach einem ſchönen laufenden, durch und durch klaren Gewäſſer, das längs des Weges, auf welchem ich ging, dahinfloß. Es war mir, als riefe mich Amor und ſpräche zu mir dieſe Worte: „Ich komme von jener Dame, die lange Zeit dein Schutz geweſen iſt, und ich weiß, daß ihres Wiederkommens nicht ſein wird. Und darum habe ich das Herz, das du ihr auf meine Veranſtaltung gelaſſen, bei mir und trage es zu Einer, die dir ein Schirm ſein wird, wie es die Andere geweſen.“ Und er nannte ſie mir, alſo daß ich ſie wohl erkannte. „Willſt du aber,

fuhr er fort, von den Worten, die ich zu dir geſprochen etwas wiederſagen, ſo ſage es dergeſtalt, daß Niemand daran erkenne, wie die Liebe, die du erſt der Einen gezeigt und nun einer Andern zeigen mußt, nur eine erdichtete ſei." Und nachdem er Solches geſagt, verſchwand urplötzlich die ganze Erſcheinung; denn Amor hatte mir, wie mir dünkte, den größten Theil ſeiner ſelbſt gegeben. Und wie umgewandelt in meinem Ausſehen, ritt ich an dieſem Tage ſehr gedankenvoll und von vielen Seufzern begleitet weiter. Als aber der Tag vorüber war, begann ich davon folgendes Sonett:

Des Weges ritt ich und gedacht' in Leide
Der Fahrt, die ich mit Unluſt unternommen;
Halbwegs da ſah ich Amor'n zu mir kommen,
Als einen Pilgersmann, in leichtem Kleide,
Dem Anſehn nach ſo ärmlich, aller Freude
So bloß, als wär' die Herrſchaft ihm genommen,
Nachdenklich ſeufzend, wie von Weh beklommen,
Das Haupt geſenkt, daß er die Blicke meide.
Als er mich ſah, ſprach er, weil er mich nannte:
„Aus weiter Ferne komm' ich hergegangen,
Wo ſich dein Herz befand durch meinen Willen,
Und bring' es, neue Luſt dir zu enthüllen." —
Da hatt' ich gleich von ihm ſo viel empfangen,
Daß er verſchwand, und ich nicht, wie, erkannte.

Dieſes Sonett hat drei Theile. In dem erſten Theile ſage ich, wie ich Amor'n gefunden, und wie derſelbe mir erſchienen. In dem zweiten erzähle ich, was er mir ſagte, obſchon nicht vollſtändig, aus Furcht, mein Geheimniß zu

verrathen. Im dritten ſage ich, wie er mir aus den Augen verſchwunden. Der zweite beginnt: Als er mich ſah; der dritte: Da hatt' ich gleich ꝛc.

Siebentes Capitel.

Nach meiner Rückkunft machte ich mich auf, die Dame zu ſuchen, die mir mein Herr auf dem Wege der Seufzer genannt hatte. Und auf daß meine Rede kurz ſei, ſage ich blos, wie ich ſie alsbald zu meiner Schutzwehr machte, ſodaß nur allzu Viele anders davon ſprachen, als die feine Sitte gebietet, was mir oftmals ſchwere Gedanken erregte. Und dieſer böſe Leumund, der mir, ſchien es, zu argem Schimpf gereichte, war die Urſache, daß jene Adeligſte, die eine Zerſtörerin aller Laſter und eine Königin der Tugenden war, als ſie einſt an mir vorüberging, mir ihr ſüßeſtes Grüßen verweigerte, in welchem meine ganze Seligkeit beruhte. Und indem ich hier auf ein Kleines von Dem, was zunächſt meine Abſicht iſt, mich entferne, will ich zu erkennen geben, was ihr Gruß durch die ihm beiwohnende Kraft in mir bewirkte.

Ich ſage denn, daß, wann ſie von irgend einer Seite her mir erſchien, ich durch die bloße Hoffnung ihres wunderwürdigen Grußes keinen Feind mehr hatte; vielmehr durchdrang mich eine Flamme der Menſchenliebe, die mich willfährig machte, Jeglichem zu verzeihen, von dem ich irgend beleidigt worden wäre. Und ſo Jemand von mir in ſolchem Augenblicke etwas verlangt hätte, meine Ant-

wort wäre, mit einem Angeſichte, gekleidet in Demuth, blos geweſen: Liebe. Und wenn ſie gar nun nahe daran war, zu grüßen, dann trieb ein Geiſt der Liebe, alle die andern ſinnlichen Geiſter vernichtend, die ſchwachen Geiſter des Geſichts nach außen und ſprach zu ihnen: „Geht und ehret eure Herrin!“ Er aber blieb an ihrer Statt, und wer die Liebe hätte kennen lernen wollen, hätte es zu ſolcher Zeit gekonnt, wenn er das Zittern meiner Augen betrachtete. Und wenn nun endlich dieſer adeligſte Gruß grüßte, ſo war die Liebe kein Hinderniß, welches mir die überſchwengliche Seligkeit hätte verdunkeln können; vielmehr nahm dieſelbe, gleichſam durch ein Übermaß von Süßigkeit, ſolche Art an, daß mein Körper, der ganz und gar unter ihrer Herrſchaft ſtand, ſich oftmals nur wie eine ſchwere und ſeelenloſe Sache bewegte. Und daraus erhellt offenbar, daß in dieſem Gruſſe meine Seligkeit wohnte, eine Seligkeit, die oftmals weit über das Maß meiner Kräfte hinausging.

Zu meinem Gegenſtande nun wieder zurückkehrend, ſage ich, daß, als ſo meine Seligkeit mir verweigert ward, ein ſolcher Schmerz mich befiel, daß ich, dem Umgange der Menſchen entſagend, hinausging, um an einſamer Stätte mit den bitterſten Thränen die Erde zu baden. Und als ich von ſolchem Weinen ein wenig erleichtert war, verſchloß ich mich in mein Kämmerlein, wo ich ungehört jammern konnte, und indem ich hier zu der Herrin aller Freundlichkeit um Erbarmung rief und indem ich ſprach: „O Amor, hilf deinem Getreuen!“ ſchlief ich, wie ein geſchlagenes Kind, unter Thränen ein.

Achtes Capitel.

Ungefähr die Hälfte meines Schlafes mochte vergangen ſein, da war es mir, als ſähe ich nahe bei mir in meiner Kammer einen Jüngling in glänzend weißem Kleide und ſehr nachdenklich ſitzen. Seine Blicke ſchienen nach mir gerichtet, dahin, wo ich lag, und nachdem er mich eine Weile betrachtet hatte, kam es mir vor, als rief er mich mit Seufzen und ſpräche zu mir dieſe Worte: Fili mi, tempus est, ut praetermittantur simulacra nostra (Mein Sohn, es iſt Zeit, daß wir unſere Einbildungen laſſen). Da glaubte ich ihn zu erkennen; denn er rief mir in einer Weiſe, wie er mir ſchon früher zu vielen Malen in meinen Seufzern gerufen hatte. Und als ich ihn anſah, ſchien er mir voll Mitleids zu weinen und ein Wort von mir zu erwarten. Darum faßte ich Muth und begann alſo zu ihm zu ſprechen: „Herr du aller adligen Trefflichkeit, warum weineſt du?“ Und er ſagte zu mir folgende Worte: Ego tanquam centrum circuli, cui simili modo se habent circumferentiae partes; tu autem non sic (Ich bin wie der Mittelpunkt des Kreiſes, zu dem ſich in ähnlicher Weiſe die Theile des Umkreiſes verhalten; du aber nicht alſo).

Als ich hierauf ſeinen Worten nachdachte, ſchien es mir, als habe er ſehr dunkel zu mir geredet, ſodaß ich mich anſtrengte, abermals zu ihm zu ſprechen. Und ich ſagte alſo: „O Herr, was iſt Das, ſo du redeſt in alſo dunkler Rede?“ Und Jener verſetzte in gemeiner Landes-

ſprache: „Frage nicht mehr, als dir gut iſt.“ Und ſo begann ich mit ihm zu ſprechen von dem Gruſſe, der mir verweigert worden, und ich fragte ihn nach der Urſache; worauf mir in dieſer Weiſe von ihm geantwortet ward: „Jene unſere Beatrice vernahm von gewiſſen Leuten, als von dir die Rede war, daß der Dame, welche ich dir auf dem Wege der Seufzer genannt habe, eine Kränkung widerfahren ſei durch dich, und darum wollte die Adeligſte, die eine Widerſacherin jeglicher Kränkung iſt, dich ihres Gruſſes nicht würdigen, fürchtend, du möchteſt auch ſie kränken. Darum, weil ihr Einiges von deinem Geheimniſſe durch langen Verkehr nach der Wahrheit bekannt iſt, will ich, daß du zuvor einige Worte ſprecheſt, in denen du die Macht ſchilderſt, die ich durch ſie über dich ausübe, und ihr ſageſt, wie du alsbald von deinen Knabenjahren der Ihrige geweſen ſeieſt. Deſſen mögeſt du Den zum Zeugen anrufen, der es weiß, und hinzufügen, wie du ihn gebeten, daß er es ihr ſage. Ich aber, der ich dieſer bin, werde gern mit ihr davon ſprechen, und ſo wird ſie deinen Willen merken und, wenn Solches geſchehen, wiſſen, was ſie von den Worten jener betrogenen Menſchen zu halten habe. Laß dieſe deine Worte nur mittelbar ſein, alſo daß du nicht unmittelbar zu ihr redeſt; denn Solches würde ſich nicht ziemen. Und ſende ſie nicht ohne mich an irgend einen Ort, wo ſie von ihr vernommen werden könnten; aber laß ſie mit lieblichen Harmonien ſchmücken, in denen ich immer ſein werde, ſo oft es noth thut.“ Und als er dieſe Worte geſagt, verſchwand er, und mein Schlaf war unterbrochen. Als ich mir nun Alles zurückrief, fand ich, daß dieſes Geſicht mir in der neunten

Stunde des Tages erſchienen war. Und ehe ich noch mein Gemach verließ, beſchloß ich, in einer Ballate auszuführen, was mir mein Herr auferlegt hatte, und ich dichtete ſodann folgende Ballate:

Ballata, ſieh', wo Amor iſt, und kehre
Mit ihm zur Herrin dich, wo du ſie findeſt,
Daß über die Entſchuld'gung, die du kündeſt,
Mein Herr dann ſelber weiter ſie belehre.

Dir iſt, Ballata, Feinheit g'nug verliehen,
Um ohne fremde Leitung
Nach allen Seiten hin den Gang zu wagen;
So aber ſich'rer du begehrſt zu ziehen,
Nimm Amor'n zur Begleitung —
Nicht gut iſt's, ſeinem Beiſtand zu entſagen, —
Damit, wär' ſie, die hören ſoll dein Klagen,
Wie glaublich, gegen mich in Zorn entglommen,
Wofern ſie nicht mit ihm dich ſähe kommen,
Dich nicht beſchimpfe, wie ſo leicht es wäre.

Biſt du mit ihm, ſo ſprich, zu ihr gewendet,
Erſt dies mit ſüßem Schalle,
Nachdem du ſie um Mitleid angelegen:
„O Herrin, er, der mich zu euch entſendet,
Will, daß es euch gefalle,
Bringt er Entſchuld'gung, mild ſie zu erwägen.
Amor iſt hier, der eurer Schönheit wegen
Ihn, wie er will, bald ſo, bald ſo, läßt ſchauen.
Drum, ließ er ihn auch ſehn nach andern Frauen,
Glaubt, daß ſein Herz ſich wandellos bewähre."

Sprich: „Fest, o Herrin, war in treuem Lieben
Sein Herz und wankte nimmer
Und ist euch dienstbar noch mit jedem Schlage;
Früh war's das eur' und ist es stets geblieben!" —
Und zweifelt sie noch immer,
Sprich, daß sie Amor'n, ob es wahr sei, frage.
Und endlich bitt' in Demuth sie und sage,
Daß, wenn sie ungern zu verzeihn erwähle,
Durch Botschaft sie zu sterben mir befehle
Und seh', ob des Gehorsams ich entbehre.

Und sag' ihm, der — ein Schlüssel zu dem Heile —
Eh' ihres Dienst's ich ledig,
Ihr melden wird von meinem guten Rechte:
„Um meines holden Klanges willen weile
Du noch bei ihr, und gnädig
Sprich, was du sprechen willst, von deinem Knechte!
Und so dein Flehen ihm Verzeihung brächte,
Verkünd'ge heitern Blicks ihm Fried' und Ruhe." —
Du meine edele Ballata, thue,
Wann dir's gefällt, was Lob dir bring' und Ehre.

Diese Ballate zerfällt in drei Theile. In dem ersten sage ich ihr, wohin sie gehen solle, und ermuthige sie, damit sie sicherer gehe; auch sage ich ihr, wen sie zur Begleitung zu nehmen habe, wenn sie sicher und ohne irgend eine Gefahr zu gehen wünsche. In dem zweiten sage ich, was ihr zu thun obliege; im dritten beurlaube ich sie, zu gehen, wann sie wolle, und empfehle ihre Wanderung in die Hände ihres guten Glückes. Der zweite Theil hebt

an: Biſt du mit ihm; der dritte: Du meine edele Ballata.

Es könnte hier Jemand mir einwenden und ſagen, daß er nicht wiſſe, an wen meine Rede in zweiter Perſon gerichtet ſei, da ja eben die Ballata Nichts ſei, als meine eigenen Worte. Und deshalb ſage ich, daß ich ſolchen Zweifel in dieſem Büchlein noch zu löſen und zu erklären gedenke an einer dunklern Stelle. Und ſodann ſehe, wer noch zweifelt, zu, was er hier in ſolcher Weiſe noch einzuwenden finde.

Neuntes Capitel.

Nach der oben beſchriebenen Erſcheinung und nachdem ich bereits die Worte geſprochen, die Amor mir zu ſprechen auferlegt hatte, begannen viele und mancherlei Gedanken mich zu bekämpfen und zu verſuchen, ein jeglicher faſt unabwendbar, unter denen vier zumeiſt die Ruhe des Lebens mir ſtörten. Einer von dieſen ließ ſich alſo vernehmen: „Gut iſt die Herrſchaft der Liebe; denn ſie zieht den Sinn ihres Getreuen von Allem ab, was bös iſt.“ Ein anderer ſprach alſo: „Nicht gut iſt die Herrſchaft der Liebe; denn jemehr ihr Getreuer ihr zugethan iſt in Treue, um ſo mühevollere und ſchmerzlichere Zuſtände muß er durchwandern.“ Wieder ein anderer ſagte: „Der Name Liebe hat ſo ſüßen Klang, daß es mich bedünkt, ihre eigenthümliche Wirkung könne in den meiſten Dingen unmög-

lich anders ſein, als ſüß, ſintemal die Namen den benannten Dingen folgen, wie geſchrieben ſteht: Nomina sunt consequentia rerum (die Namen ſind die Folge der Dinge)." Der vierte endlich ſprach: „Die Herrin, um deren willen die Liebe dich alſo gebunden, iſt nicht wie andere Frauen, daß ſie ſo leicht von ihrem Herzen laſſe." Und jeglicher bedrängte mich dermaßen, daß ich ſtand, wie Einer, der nicht weiß, welche Straße er einſchlagen ſoll, der gehen möchte und ungewiß iſt, wohin er ſich wende. Und gedachte ich auch, einen ihnen gemeinſamen Weg zu ſuchen, d. h. auf dem ſie alle zuſammenträfen, nämlich, das Mitleid anzurufen und mich in ſeine Arme zu werfen, ſo erſchien mir doch auch dieſer Weg als ein mir ſehr feindſeliger. Und als ich mich in ſolchem Zuſtande befand, kam mir die Luſt, einige gereimte Worte niederzuſchreiben, und ich dichtete davon zur Stunde folgendes Sonett:

Meine Gedanken ſprechen all' nur eben
Von Lieb', obwohl ſo ungleich ſie erſcheinen,
Daß der ihr Reich erklärt für thöricht Meinen,
Weil mich ein andrer zwingt, danach zu ſtreben;
Ein andrer will mir Freud' in Hoffnung geben,
Ein andrer treibt und drängt mich oft, zu weinen,
Und nur im Flehn um Mitleid ſie ſich einen,
Wie All' in Einer Herzensangſt erheben.
Drum weiß ich nicht, weß ich mich ſoll bequemen;
Es drängt mich, und ich weiß nicht, was, zu ſagen.
So treib' ich unſtät in verliebtem Irren.
Und ſoll ſich jemals dieſer Zwiſt entwirren,

Muß meine Feindin ich zu bitten wagen,
Die Herrin Mitleid, mein ſich anzunehmen.

Dieſes Sonett kann in vier Abſchnitte getheilt werden. In dem erſten ſage ich und behaupte, daß alle meine Gedanken nur die Liebe zum Gegenſtande haben. In dem zweiten ſage ich, daß dieſe Gedanken verſchiedener Art ſind, und erzähle, worin ihre Verſchiedenheit beſtehe. In dem dritten ſage ich, worin ſie ſich alle zu vereinigen ſcheinen; in dem vierten, daß ich, wann ich von der Liebe ſprechen will, nicht weiß, von welcher Seite ich den Stoff nehmen ſoll, und daß ich, wenn ich ihn von allen nehmen wollte, meine Feindin, die Herrin Mitleid, anrufen müßte. Ich ſage aber „Herrin" in einer gewiſſermaßen zornigen Redeweiſe. Der zweite Theil beginnt: Obwohl ſo ungleich; der dritte: Und nur im Flehn um Mitleid; der vierte: Drum weiß ich nicht.

Zehntes Capitel.

Nach dieſem Kampfe zwieſpältiger Gedanken geſchah es, daß die Adeligſte ſich an einem Orte einfand, wo viele edle Frauen verſammelt waren. Zu demſelben Orte ward ich von einem Freunde geführt, der mir den allergrößten Gefallen zu erweiſen vermeinte, wenn er mich dahin geleitete, wo ſo viele Frauen ihre Reize zeigten. Und ich, der ich kaum wußte, wohin ich geführt worden, und mich willig Dem vertrauete, der einen Freund zum äußerſten

Ziele des Lebens geleitet hatte, ſprach zu ihm: „Warum doch ſind wir zu dieſen Frauen gekommen?“ Er aber verſetzte: „Auf daß ihnen würdiglich gedienet werde.“ Und die Wahrheit iſt, daß ſie ſich verſammelt hatten, um einer edlen Frau, die deſſelben Tages vermählt worden war, Geſellſchaft zu leiſten, damit ſie, wie der Brauch unſerer Stadt gebietet, bei Tiſch' an ihrer Seite ſäßen, wenn dieſelbe zum erſten Male in der Wohnung ihres neuen Gatten ſpeiſete. So beſchloß ich denn, damit ich meinem Freunde mich gefällig erwieſe, zum Dienſte der Frauen in ſeiner Geſellſchaft zu bleiben, und kaum hatte ich den Entſchluß gefaßt, da war es mir, als verſpürte ich in mir ein wunderbares Zittern, das in meiner Bruſt an der linken Seite begann und ſich ſchnell von da durch alle Theile meines Körpers verbreitete. Ich lehnte mich aber, um mir nichts merken zu laſſen, an eine Malerei, welche rings um das Zimmer lief, und weil ich dennoch fürchtete, es möchte Jemand mein Erzittern wahrgenommen haben, erhob ich die Augen und blickte nach den Frauen und ſah unter ihnen — die adeligſte Beatrice. Alſobald erlagen meine Geiſter der Gewalt, die Amor gewann, als er ſich der edlen Herrin in ſolcher Nähe ſah, dergeſtalt, daß von ihnen allen nur die Geiſter des Geſichts am Leben blieben. Und auch dieſe hatten ihre Werkzeuge verlaſſen müſſen, weil Amor ihren Ehrenplatz einnehmen wollte, um die Bewundernswürdige zu ſehen. Und ob ich gleich ein Anderer war, denn zuvor, ſo mußte ich gleiwohl gar ſehr dieſe Geiſterchen beklagen, die heftig jammerten und ſprachen: „Wenn Dieſer uns nicht hinausgeblitzt hätte aus unſerer Behauſung, ſo könnten wir noch dort ſein, wie

andere unſeres Gleichen, und das Wunder dieſer Herrin betrachten.“ Viele aber jener Frauen, als ſie meine Verwandlung inne wurden, begannen ſich zu verwundern und ſpotteten mit der Adeligſten meiner im Geſpräche. Deshalb nahm mich der Freund wohlmeinend bei der Hand und zog mich hinweg aus dem Angeſichte der Frauen, mich fragend, was mir ſei. Nachdem ich ein wenig geruht hatte, und als die erſtorbenen Geiſter wieder erſtanden und die vertriebenen heimgekehrt waren in ihr Beſitzthum, ſprach ich zu dieſem meinem Freunde die Worte: „Mein Fuß hat an derjenigen Stelle des Lebens geſtanden, über die hinaus Keiner zu gehen vermag, ohne daß er die Abſicht, zurückzukehren, aufgebe.“ Sodann ſchied ich von ihm und ging heim in das Kämmerlein der Thränen, wo ich weinend und beſchämt alſo zu mir ſprach: „Fürwahr, ſo dieſer Herrin mein Zuſtand bekannt geweſen wäre, ſie hätte nicht alſo mein Ausſehen verſpottet; vielmehr glaube ich, ſie würde Mitleid mit mir haben. — Und während ich ſo weinte, beſchloß ich, Worte zu ſagen, in denen ich, an ſie gewendet, die Urſache meiner Umwandlung berichtete und ſagte, wie ich wohl wiſſe, daß ſolche Urſache nicht gekannt ſei, und daß, wenn ſie es wäre, ich glauben dürfe, daß mir das Mitleid Anderer nicht fehlen werde. Und ich beſchloß Solches mit dem Wunſche, es möchten meine Worte ihr durch ein glückliches Ungefähr zu Ohren kommen. Darauf ſprach ich folgendes Sonett:

Ihr ſpottet meiner Schmach mit andern Frauen
Und fraget nicht, o Frau, wie es geſchehe,
Daß ich ſo ganz verwandelt vor euch ſtehe,
Wann meine Augen eure Schönheit ſchauen.

Und wüßtet ihr's, ich dürft' auf Mitleid bauen
Und hoffen, daß es beſſer mir ergehe;
Denn trifft mich Amor ſo in eurer Nähe,
Gewinnt er Kühnheit und ein ſolch Vertrauen,
Daß er die bangen Geiſter ſchlägt, die einen
Tödtet, die andern treibt aus ihren Kammern
Und ſelbſt nur bleibt, damit er euch betrachte.
Drum muß ich ganz ein Anderer erſcheinen,
Doch alſo nicht, daß taub mich Solches machte
Gegen der armen Ausgetriebenen Jammern.

Dieſes Sonett theile ich nicht ein; denn eine Eintheilung geſchieht nur in der Abſicht, den Sinn des eingetheilten Ganzen ins Licht zu ſtellen. Nun iſt aber der Gedankengang des vorliegenden Sonetts hinreichend klar; folglich bedarf es der Eintheilung nicht. Wahr iſt es, daß ſich unter den Worten, in denen ich mich über die Veranlaſſung zu dem Sonett erkläre, einige befinden, die Zweifel erregen könnten, ich meine, wo ich ſage, daß Amor alle meine Geiſter tödte bis auf die des Geſichts, die allein am Leben blieben, obwohl außerhalb ihrer Werkzeuge. Allein dieſer Zweifel kann Keinem gelöſt werden, der nicht in gleichem Maße ein Getreuer Amor's iſt; wer es aber iſt, dem iſt auch, was zur Aufklärung des Zweifelhaften dienen könnte, ſchon offenbar. Darum würde ich nicht wohl thun, wollte ich ſolchen Zweifel aufklären, indem meine Rede entweder vergeblich oder überflüſſig ſein würde.

Elftes Capitel.

Nachdem jene Verwandlung mit mir vorgegangen war, erhob ſich in mir ein ſtarker Gedanke, der mich nur wenig verließ, ja mich faſt unausgeſetzt begleitete: „Da dein Ausſehen ſo kläglich iſt, wann du dieſer Herrin nahe kommſt, warum doch trachteſt du immerdar, ſie zu ſehen? Siehe, wenn du von ihr befragt würdeſt, was wollteſt du antworten, geſetzt, du hätteſt alle deine Kräfte frei, ſo lange du antworteteſt?" Und ihm erwiederte ein anderer demüthiger Gedanke: „Ich würde ihr ſagen, daß, ſo oft ich ihre bewundernswürdige Schönheit mir vorbilde, alſobald ein Verlangen, ſie zu ſehen, in mir erwacht, welches von ſolcher Stärke iſt, daß es Alles in meinem Gedächtniſſe tödtet und vernichtet, was ſich dagegen erheben könnte, und ſo halten die vergangenen Leiden mich nicht ab, ihren Anblick zu ſuchen." Von ſolchen Gedanken bewegt, beſchloß ich, einige Worte zu ſprechen, in denen ich, während ich mich darin bei ihr wegen ſolcher Leidenſchaft entſchuldigte, zugleich von Dem etwas ſagte, was mir in ihrer Nähe geſchieht. Und ich ſprach dieſes Sonett:

Was mich erinnert an vergangne Plagen,
Stirbt, ſeh' ich euch, o ſchöner Edelſtein,
Und bin ich nah euch, hör' ich Liebe ſagen:
„Entfliehe, willſt du nicht des Todes ſein!"
Das Antlitz muß des Herzens Farbe tragen,
Das ſonder Schutz vergeht in ſeiner Pein;
Und, trunken von Entſetzen und von Zagen,
Scheint jeder Stein mir „Stirb! o ſtirb!" zu ſchrei'n.

Wer mich in ſolcher Stunde ſieht, der ſündigt,
Wenn die gebeugte Seel' er auf nicht richtet,
Zeigt' er auch nur, er fühle meine Noth
Durch Mitleid, welches euer Spott vernichtet
Um Das, was ſich im matten Blick verkündigt
Der Augen, die erſehnen ihren Tod.

Dieſes Sonett hat zwei Theile. In dem erſten gebe ich den Grund an, warum ich nicht zögere, der Herrin mich zu nahen; in dem zweiten ſage ich, was mir begegnet, dadurch, daß ich ihr nahe, und derſelbe beginnt mit den Worten: Und bin ich nah euch. Dieſer zweite Haupttheil zerfällt abermals, nach ſeinem fünffachen Inhalte, in fünf untergeordnete Abtheilungen. In der erſten berichte ich, was Amor, von der Vernunft berathen, mir ſagt, wenn ich ihr nahe bin; in der zweiten gedenke ich des Zuſtandes meines Herzens, wie ſolcher in meinem Angeſichte ſich abbildet; in der dritten ſage ich, wie mir alle Sicherheit verſchwunden, in der vierten, wie Derjenige ſündige, der mit meinem Zuſtande kein Mitleid habe, da Solches mir zu einigem Troſte gereichen würde, und in der letzten, warum Andere Mitleid haben ſollten, nämlich um des mitleidswerthen Anblicks willen, der zu den Augen gelangt. Dieſer mitleidswerthe Anblick iſt vernichtet, das heißt, er iſt Andern unſcheinbar geworden durch den Spott jener Herrin, die auch Andere, welche vielleicht ſolchen Jammer ſähen, zu einem dem ihrigen gleichen Verfahren verleitet. Die zweite Abtheilung beginnt: Das Antlitz muß; die dritte: Und trunken von; die vierte: Wer mich in ſolcher; und die letzte: Durch Mitleid, welches.

Zwölftes Capitel.

Nachdem ich dieſes Sonett geſprochen, kam mir die Neigung, abermals einige Worte zu ſprechen, in denen ich noch vier Dinge über meinen Zuſtand ſagen wollte, die, wie ich dafür hielt, von mir noch nicht offenbart worden waren. Das Erſte davon iſt dieſes: daß es mich oft betrübte, wenn mein Gedächtniß die Einbildungskraft veranlaßte, ſich Das vorzuſtellen, was die Liebe aus mir gemacht hatte; das Zweite: daß die Liebe zu vielen Malen mich plötzlich ſo heftig beſtürmte, daß nichts weiter vom Leben in mir zurückblieb, als ein Gedanke, der von meiner Herrin ſprach; das Dritte: daß, wann ein ſolcher Kriegsſturm der Liebe auf mich geſchah, ich faſt gänzlich ohne Farbe davonging, um dieſe Herrin zu ſehen, vermeinend, ihr Anblick werde vor ſolchem Überfall mich ſchützen, und uneingedenk Deſſen, was bei der Annäherung zu ſo adeliger Hoheit mir geſchehen mußte; das Vierte: wie ſolcher Anblick nicht nur keinen Schutz mir gewährte, ſondern zuletzt auch noch das wenige mir übrige Leben in die Flucht ſchlug. Und ſo entſtand das folgende Sonett:

Oft muß ich bei mir ſelber überlegen,
Wie dunkle Looſe mir die Lieb' erſehen;
Dann' ſprech' ich wohl in meinem Leid: Weswegen
Dies mir? Iſt Andern Gleiches je geſchehen? —
So plötzlich tritt zum Kampf mir Lieb' entgegen,
Als ſollte faſt das Leben mir vergehen.
Ein Lebensgeiſt nur bleibt, mit treuem Pflegen,
Weil er von euch erzählt, mir beizuſtehen.

Zur Rettung biet' ich auf dann meine Kräfte,
Und ſo, erblaßt und ohne Kraft und Leben,
Such' ich euch auf, daß euer Blick mich ſtähle;
Doch wie mein Aug' ich heb' und auf euch hefte,
Erbebt das Herz mir, wie wenn Berge beben,
Die Pulſe ſtocken, es entflieht die Seele.

Dieſes Sonett zerfällt nach den vier Dingen, die darin erzählt werden, in vier Theile. Und da jene oben bereits genannt ſind, ſo begnüge ich mich, die Theile blos nach ihren Anfangsworten anzugeben. Ich ſage daher nur, daß der zweite Theil anhebt mit den Worten: So plötzlich tritt zum Kampf; der dritte mit: Zur Rettung biet' ich; der vierte aber mit: Doch wie mein Aug' ich heb'.

Dreizehntes Capitel.

Nachdem ich dieſe drei Sonette, in denen ich von meiner Herrin redete, geſprochen hatte, glaubte ich, da dieſelben gleichſam die Erzähler meines ganzen Zuſtandes waren, ferner davon ſchweigen zu können und nichts weiter ſagen zu müſſen, indem ich genug offenbart zu haben vermeinte, auch wenn ich hinfort immerdar ſchwiege und nicht weiter zu ihr ſpräche. Darum mußte ich mich anſchicken, einen neuen und würdigern Stoff, als der bisherige war, zu behandeln. Und weil es ergötzlich ſein wird, die Veranlaſſung zu ſolchem zu vernehmen, ſo will ich ſelbige berichten, ſo kurz ich immer vermag.

Wie ſchon Vielen mein Ausſehen das Geheimniß meines Herzens verrathen hatte, ſo war auch einigen Frauen, die ſich einſt zu geſelliger Luſt zuſammengefunden, dieſes Herz recht wohl bekannt, weil jegliche von ihnen bei mehreren meiner Niederlagen geweſen war. Und als ich, wie vom Glück geführt, in ihrer Nähe vorüberging, ward ich von einer dieſer edlen Frauen angerufen. Und Diejenige, welche mich gerufen, war von gar lieblicher Rede, alſo daß ich, als ich bei ihnen angekommen war und wohl ſah, daß meine adeligſte Herrin ſich nicht unter ihnen befand, alſobald ein Herz faßte und ſie grüßte und fragte, was ihnen beliebe. Der Frauen waren viele. Einige unter ihnen lachten gegen einander, andere ſahen mich an und erwarteten, daß ich ſpräche; andere redeten unter ſich, und eine von dieſen, indem ſie nach mir die Augen wandte und mich bei Namen rief, ſprach folgende Worte: „Zu welchem Ende liebſt du dieſe deine Herrin, da du ihre Gegenwart doch nicht zu ertragen vermagſt? Sag' es uns; denn der Endzweck einer ſolchen Liebe muß ein ganz neuer ſein!" — Und nachdem ſie alſo zu mir geſprochen hatte, zeigte ſie und alle die Andern durch ihre Mienen, wie ſie meiner Antwort harreten. Da ſprach ich zu ihnen folgendermaßen: Liebe Frauen, der Endzweck meiner Liebe war vormals der Gruß jener Herrin, die ihr vielleicht meint, und in dieſem Gruſſe lag meine Seligkeit und das Ziel aller meiner Wünſche. Aber ſeitdem es ihr gefallen, mir ſolchen zu verweigern, hat Amor, mein Gebieter, — Dank ſei ihm! — alle meine Seligkeit in Das gelegt, was mir nimmer verloren gehen kann. — Darauf begannen jene Frauen unter einander zu ſprechen, und wie

wir jezuweilen Waſſer vermiſcht ſehen mit ſchönem Schnee, ſo kam es mir vor, als hörte ich ihre Worte vermiſcht mit Seufzern hervorgehen. Und nachdem ſie eine Zeitlang unter einander geredet, ſprach auch zu mir Jene, welche zuerſt mich angeredet, alſo: „Wir bitten dich, ſage uns, wo iſt dieſe deine Seligkeit?“ Und ich erwiederte und ſprach nur dies: In den Worten, die meine Herrin preiſen. — Darauf verſetzte Die, welche mit mir ſprach: „Wenn du Wahrheit geredet, ſo hätteſt du die Worte, in denen du zuvor deinen Zuſtand kund gethan, in anderer Meinung geſprochen.“ Da gedachte ich jener Worte und ging beſchämt von ihnen und ſprach zu mir ſelbſt: Da ſo große Seligkeit in den Worten iſt, die meine Herrin preiſen, warum doch iſt meine Rede eine andere geweſen? Und ſo beſchloß ich, in Zukunft immerdar zum Stoffe meiner Rede nur Das zu nehmen, was ein Lob jener Adeligſten wäre. Vielmal gedachte ich deſſen; aber es ſchien mir, als hätte ich zu Hohes erleſen für mein Vermögen, alſo daß ich es nicht wagte, einen Anfang zu machen. Und ſolcher Weiſe zögerte ich mehrere Tage, voll Verlangen, zu ſprechen, und voll Furcht, zu beginnen.

Vierzehntes Capitel.

Hiernach geſchah es, daß, als ich einſt auf einem Wege ging, zu deſſen Seite ein ſehr klares Bächlein floß, ein ſolcher Drang, zu ſingen, mich überkam, daß ich auf die

Art zu denken begann, in der es am beſten geſchehen möchte. Und ich erwog, daß es mir nicht zieme, anders von ihr zu reden, als indem ich zu andern Frauen in zweiter Perſon ſpräche, doch nicht zu einer jeden, ſondern zu ſolchen allein, die von adeliger Geſinnung und nicht blos Frauen dem Geſchlecht nach wären. Und alsbald, ſage ich, ſprach meine Zunge, als wie von ſelber bewegt, und ich ſang darauf eine Canzone, welche anhebt:

O Frau'n, die ihr die Einſicht habt der Minne u. ſ. w.

Dieſe Worte bewahrte ich mit großer Freudigkeit in meiner Seele und gedachte, mit ihnen den Anfang zu machen. Als ich daher nach der obengenannten Stadt zurückgekehrt war und einige Tage überlegt hatte, begann ich eine Canzone mit dieſen Anfangsworten und geordnet in der Art, wie man unten ſehen wird.

O Frau'n, die ihr die Einſicht habt der Minne,
Zu euch will ich von meiner Herrin ſingen,
Nicht, weil ihr Lob ich dächte zu vollbringen,
Nur, um des Herzens Überſchwang zu leeren.
Ja, wenn ich ihrer hohen Tugend ſinne,
Fühl' ich ſo ſüß die Liebe mich durchdringen,
Daß ich, verzweifelt' ich nicht am Gelingen,
Wollt' alle Welt durch Rede lieben lehren.
Doch will ich nicht ſo hohes Wort begehren,
Daß ich aus Furcht zuletzt beſtünd' in Schande,
Nur leicht von ihrem adeligen Stande
Und nicht, wie ſie's verdient, mit euch verkehren,
Liebende Mädchen, und mit euch, o Frauen,
Weil euch nur ſolche Kunde zu vertrauen.

Den göttlichen Verſtand anruft ein Engel
Und ſpricht: „Herr, in der Welt hat ſich erſchloſſen
Ein Tugendwunder, einem Geiſt entſproſſen,
Deß Strahlen bis zu uns herangeglommen.
Der Himmel, ledig aller andern Mängel,
Begehrt's von ſeinem Herrn, und unverdroſſen
Erflehen's alle Heil'ge zum Genoſſen." —
Nur Mitleid ſtreitet zu der Erde Frommen,
Denn daß der Herrin gilt, was er vernommen,
Weiß Gott und ſpricht: „Ihr Lieben, duldet, traget!
Denn eure Hoffnung bleibt, wo Einer zaget,
Sie möchte gehn, der, wann die Zeit gekommen,
Der Hölle Misgeſchaffnen wird erzählen:
Ich ſah die Hoffnung der erwählten Seelen.

Der Himmel ſtrebt die Herrin zu gewinnen;
Von ihrer Kraft nun ſollt ihr Kund' empfangen.
Will eine Frau des Adels Preis erlangen,
Geh ſie mit ihr; denn im Vorübergehen
Wirft Amor Froſt in ſünd'ge Herzen, drinnen
In Eis zu wandeln jegliches Verlangen;
Und edel würd' und ſtürbe ſonder Bangen,
Wer es ertrüg', ihr Aug' in Aug' zu ſtehen.
Wen werth ſie fand, zu ihr emporzuſehen,
Wird an ſich ſelbſt, was ſie vermag, gewahren;
Wem ihres Gruſſes Heil dann widerfahren,
Vergißt in Demuth, was ihm Leids geſchehen;
Und als noch Gröſ'res hat ihr Gott geſpendet,
Daß, wer ſie jemals ſprach, nicht übel endet.

Es ſagt Amor von ihr: „O wie doch immer
Hat Sterbliches ſo lautre Zier gewonnen?“
Und blickt ſie an und ſchwört, daß Gott, geſonnen,
In ihr ein neues Wunder auszulegen,
In ſchönem Maß mit reinem Perlenſchimmer
Sie, wie es Frauen wohl geziemt, umſponnen.
Sie hat, was Beſtes je Natur begonnen;
In ihrem Beiſpiel ſeht der Schönheit Segen!
Aus ihren Augen, wie ſie ſich bewegen,
Ziehn liebentflammte Geiſter aus und zünden
Die Augen, die nach ihnen ſchaun, und finden
Durch ſie das Herz auf wohlbekannten Wegen.
Ihr ſehet ihr ſich Lieb' im Antlitz malen;
Kein Blick ertrüg' es lang in ſolchen Strahlen.

Canzon', ich weiß, daß du zu ſprechen geheſt
Zu vielen Frau'n, wann du zum Schluß gediehen;
Drum rath' ich, weil ich Pflege dir verliehen,
Als Amor's zartem Töchterlein, in Zeiten,
Daß du, wohin du kommeſt, ſagſt und fleheſt:
„Lehrt mir den Weg! Zu Jener muß ich ziehen,
Von deren Preis ich meinen Schmuck geliehen!“
Und willſt du irr nicht und vergeblich ſchreiten,
So laß du nicht zum Pöbel dich verleiten
Und zeige, ſo du kannſt, da nur dich offen,
Wo art'ge Frau'n und Männer du getroffen,
Die dich auf nächſtem Pfad zum Ziel begleiten.
Und haſt du Amor'n dann bei ihr gefunden,
Empfiehl mich ſeiner Huld, wie du verbunden.

Dieſe Canzone will ich, auf daß ſie beſſer verſtanden

werde, künſtlicher, als die andern frühern Stücke, eintheilen. Und ſo mache ich denn zuvörderſt drei Theile. Der erſte enthält die Einleitung zu den folgenden Worten. der zweite umfaßt die ganze eigentliche Ausführung; der dritte bildet gewiſſermaßen den begleitenden Diener zu den vorhergehenden Worten. Der zweite hebt an: Den göttlichen Verſtand; der dritte: Canzon', ich weiß ꝛc.

Der erſte Theil zerfällt in vier Unterabtheilungen. In der erſten derſelben ſage ich, zu wem ich von meiner Herrin und was ich von ihr ſprechen will; in der zweiten ſage ich, was mir über mich ſelbſt bedünkt, wann ich ihres Werthes gedenke, und wie ich von ihr ſprechen würde, wenn ich den Muth dazu nicht verlöre; in der dritten gebe ich an, wie ich von ihr zu ſprechen gemeint bin, damit mich nicht Feigheit überkomme und hindere; in der vierten wiederhole ich, zu wem ich zu ſprechen beabſichtige, und ſage den Grund, warum ich zu ihnen ſpreche. Die zweite fängt an: Ja, wenn ich; die dritte: Doch will ich nicht; die vierte: Liebende Mädchen und ꝛc.

Darauf beginne ich mit den Worten: Den göttlichen Verſtand anruft ein Engel, von jener Herrin zu handeln, und dieſer Theil zerfällt in zwei Abtheilungen. In der erſten ſage ich, wie man im Himmel von ihr denkt, in der zweiten, was auf Erden von ihr wahrgenommen wird. Dieſe zweite Abtheilung, die mit den Worten anhebt: Der Himmel ſtrebt die Herrin ꝛc., zerfällt abermals in zwei Abſchnitte, in deren erſtem ich von ihr ſpreche in Betreff des Adels ihrer Seele, indem ich einige jener Tugenden aufzähle, die aus ihrer Seele hervorgegangen. In dem zweiten dagegen rede ich von

ihr in Beziehung auf den Adel ihres Körpers, indem ich ihrer ſchönen Schönheiten einige nenne, da, wo es heißt: Es ſagt Amor von ihr. Dieſer zweite Abſchnitt theilt ſich wieder in zwei, in deren erſtem ich von einigen Schönheiten ſpreche, die in Betreff beſtimmter Theile ihres Körpers an ihr ſich finden, dort in den Worten: Aus ihren Augen. Der aber wird von neuem eingetheilt; denn zuerſt rede ich von den Augen, die der Anfangspunkt der Liebe ſind, und dann von dem Munde, als dem Zielpunkte der Liebe, ſofern durch ihn jeder ſündhafte Gedanke verſcheucht wird. Wer dieſes lieſt, erinnere ſich, daß oben geſchrieben ſteht, wie der Gruß dieſer Herrin, der die Wirkung ihres Mundes war, das Ziel meiner Sehnſucht geweſen, ſo lange es mir gewährt war, ihn zu erhalten.

Wenn ich dann ſage: Canzon', ich weiß ꝛc., ſo füge ich, gleichſam als eine Magd der übrigen, eine Stanze hinzu, in welcher ich ausſpreche, was ich von meiner Canzone begehre. Und weil dieſer letzte Theil kurz und leicht zu verſtehen iſt, ſo will ich mich nicht mit weitern Eintheilungen abmühen. Wohl aber bemerke ich noch, daß, um den Sinn des Ganzen deutlicher ins Licht zu ſtellen, noch mehr ins Einzelne gehende Eintheilungen nöthig geweſen ſein würden. Wer indeſſen nicht mit ſo viel Scharfſinn begabt iſt, um mit Hülfe des bereits Gegebenen die Canzone zu verſtehen, von dem ſoll es mir nicht misfallen, wenn er mir dieſelbe ganz ruhen läßt; denn fürwahr ich befürchte, durch die voranſtehenden Eintheilungen, die für den Fall gemacht ſind, daß Viele meine Canzone hören könnten, ſchon allzu Vielen das Verſtändniß derſelben eröffnet zu haben.

Funfzehntes Capitel.

Nachdem dieſe Canzone etwas verbreitet war unter den Leuten, kam ein Freund, der ſie vernommen hatte, auf den Gedanken, mich zu bitten, daß ich ihm, was Liebe ſei, erkläre, vielleicht weil er nach Dem, was er vernommen, mehr von mir hoffte, als ich verdiente. Und da ich bedachte, daß es nach einer ſolchen Ausführung ſchön ſein müſſe, noch ein Weniges von der Liebe zu ſagen, und erwägend, daß dem Freunde zu dienen ſei, nahm ich mir vor, einige Verſe zu machen, worin ich von der Liebe handelte, und machte darauf dieſes Sonett:

Lieb' und ein adlig Herz ſind Eins zu nennen,
Wie uns des Weiſen alte Schriften lehren;
So wenig kann ſich Ein's vom Andern trennen,
Als das Vernünft'ge der Vernunft entbehren.
Natur macht Amor'n, lernt ſie Liebe kennen,
Zum Herrn, das Herz zum Haus, drin einzukehren
Und Schlaf ſich da und Ruhe zu vergönnen,
Die manchmal kurz, manchmal auch lange währen.
Die Schönheit drauf, in weiſer Frau entfaltet,
Zeigt lockend ſich den Augen, daß die Triebe
Nach Dem erwachen, was ſo hold zu ſchauen,
Und ſolche Sehnſucht drin ſo lang oft waltet,
Daß aus dem Schlaf ſie weckt den Geiſt der Liebe;
Und Gleiches thut der wackre Mann in Frauen.

Dieſes Sonett zerfällt in zwei Theile. In dem erſten ſpreche ich von ihr (der Liebe) nach ihrem Vermögen, in

dem zweiten, ſofern ſie vom Vermögen zur Thätigkeit übergeht. Der zweite beginnt: Die Schönheit drauf. Der erſte Theil zerfällt wiederum in zwei. Zuerſt ſage ich, in welchem Subject jenes Vermögen vorhanden ſei, zum zweiten weiſe ich nach, wie Beide, das Subject und ſein Vermögen, zu gleicher Zeit ins Daſein treten, und zeige, daß ſich das Eine zu dem Andern ſo verhält, wie die Form zur Materie. Dieſe zweite Unterabtheilung hebt mit den Worten an: Natur macht Amor'n. Wenn ich dann weiter ſage: Die Schönheit drauf — — zeigt ꝛc., ſo deute ich an, wie jenes Vermögen zur Thätigkeit übergeht, und zwar zuvörderſt, wie Solches im Manne, und ſodann, wie Solches im Weibe geſchieht, — Letzteres mit den Worten: Und Gleiches thut ꝛc.

Sechzehntes Capitel.

Als ich die obenſtehenden Reime von der Liebe geſprochen, kam mir die Luſt an, nun auch zum Lobe jener Adeligſten einige Worte zu ſagen, worin ich darthäte, wie durch ſie ſolche Liebe erwache, und nicht blos da erwache, wo ſie zuvor ſchon ſchlummert, ſondern wie ſie auch da, wo ſie als Vermögen noch nicht vorhanden iſt, von jener Herrin durch wunderbare Wirkung ins Daſein gerufen werde. Und darauf ſang ich:

Die Herrin trägt im Blick der Liebe Leben;
Drum adelt ſie, nach wem ihr Auge ſiehet.

Nach ihr ſtrebt Alles, wann des Wegs ſie ziehet,
Und wen ſie grüßt, dem muß das Herz erbeben.
Erblaßt ſenkt er den Blick; das ſünd'ge Streben
Und was des Fehls in ihm, erſeufzt; es fliehet
Vor ihr ſo Stolz als Zorn. — O helft und mühet
Mit mir euch, Frauen, Ehre ihr zu geben!
Demuth und jede ſüße Luſt bewegen
Dem, der ſie einmal reden hört, die Seele.
Wer ſie geſehn drum, dem gereicht's zum Preiſe.
Wie ſie, wann ſanft ſie lächelt, ſich erweiſe,
Iſt Keiner, der's behalte, der's erzähle;
So neues Wunder iſt's, voll Huld und Segen!

Dieſes Sonett hat drei Theile. In dem erſten ſage ich, wie die Herrin dieſes Vermögen zur That werden läßt durch die herrliche Wirkung ihrer Augen, ſowie ich dann im dritten Daſſelbe in der herrlichen Wirkung ihres Mundes nachweiſe. Zwiſchen dieſe beiden Theile aber iſt ein kleinerer eingeſchoben, der, gleichſam als Hülfeflehender, in Beziehung auf den vorausgehenden wie auf den nachfolgenden, mit den Worten anhebt: O helft und mühet. Der dritte beginnt: Demuth und jede ſüße Luſt. Der erſte Theil zerfällt wieder in drei Abtheilungen. In der erſten ſage ich, wie ſie durch die ihr inwohnende Kraft Alles, was von ihr geſehen wird, veredelt, was ſo viel iſt, als, die Liebe komme da, wo ſie noch nicht iſt, als Vermögen zum Daſein. In der zweiten ſage ich, wie ſie in den Herzen aller Derer, die ſie anſieht, die Liebe zur That werden läßt. In der dritten endlich gebe ich an, was ſie alsdann in den Herzen Sol-

cher bewirkt. Die zweite beginnt: Nach ihr ſtrebt Alles; die dritte: Und wer ſie grüßt. — Wenn ich hierauf ſage: O helft und mühet mit mir euch, Frauen, ſo gebe ich zu verſtehen, zu wem ich zu ſprechen beabſichtige, indem ich die Frauen anrufe, daß ſie mir helfen, ſie zu ehren. — Endlich wenn ich ſage: Demuth und jede ſüße Luſt, ſo ſage ich Daſſelbe, was in dem erſten Theile geſagt iſt, aber in Bezug auf zwei Thätigkeiten ihres Mundes, von denen die eine ihr ſüßeſtes Reden und die andere ihr bewundernswürdiges Lächeln iſt, nur daß ich von dieſem letzteren nicht ſage, wie es in den Herzen Anderer wirke, weil das Gedächtniß weder dieſes Lächeln ſelbſt noch ſeine Wirkungen behalten kann.

Siebzehntes Capitel.

Wenige Tage nach dieſem waren vergangen, da geſchah es nach dem Rathſchluſſe des glorreichen Herrn, der ſelber einſt den Tod nicht verſchmäht hatte, daß Derjenige, welcher der Vater war eines ſo großen Wunders, als wofür dieſe vortreffliche Beatrice wohl gelten mochte, aus dieſem Daſein ſchied und wahrhaftiglich einging zur Herrlichkeit des ewigen Lebens. Und da ein ſolches Scheiden immerdar ſchmerzlich iſt Denen, ſo dahinten bleiben, wenn Solche dem Heimgegangenen befreundet geweſen, und da es keine ſo innige Freundſchaft gibt, als die eines guten Vaters, die Herrin aber alle Güte im höchſten Grade be-

ſaß, und ihr Vater auch, wie Viele glauben und wie die Wahrheit iſt, gut war in hohem Grade, ſo iſt offenbar, daß dieſe Herrin voll ſein mußte des bitterlichſten Schmerzes. Nun geſchah es, daß, wie es Brauch iſt in obenerwähnter Stadt, Frauen mit Frauen und Männer mit Männern dort zuſammenkamen, wo Beatrice jämmerlich weinte. Als ich nun einige Frauen von ihr zurückkommen ſah, hörte ich ſie ſprechen von der Adeligſten und von ihrem Wehklagen, und darunter auch dieſe Worte, die ſie ſagten: „Gewißlich, ſie weinte alſo, daß, wer ſie geſehen, vor Mitleid ſterben könnte.“ Hiermit wandelten ſie vorüber; ich aber blieb in ſolcher Traurigkeit zurück, daß von Zeit zu Zeit eine Thräne mein Angeſicht befeuchtete. Ich verbarg Solches aber, indem ich die Hände oft auf meine Augen legte. Und ſo ich nicht gehofft hätte, noch mehr von ihr zu vernehmen, da ich an einem Orte ſtand, an dem die meiſten jener Frauen, die von ihr kamen, vorübergehen mußten, ich hätte, als ſolches Weinen mich befiel, ohne Weilen mich ſelber verborgen. Aber ſo blieb ich annoch an ſelbigem Orte, und noch andere Frauen wandelten nahe bei mir vorüber, die im Gehen alſo zu einander ſagten: „Wer von uns darf jemals wieder fröhlich ſein, nachdem wir dieſe Herrin ſo voll Jammers haben ſprechen hören?“ Nach ihnen kamen andere, und ſie kamen alſo redend: „Jener, der dort ſteht, weint nicht mehr und nicht minder, denn als ob er ſie geſehen hätte, wie wir ſie geſehen.“ Andere endlich ſprachen von mir und ſagten: „Sehet, er ſcheint nicht mehr Derſelbe; ſo iſt er verwandelt!“ — So, während dieſe Frauen vorübergingen, hörte ich ſie ſprechen von mir und von ihr in

der Weiſe, wie ich geſagt habe. Darum, als ich ſpäter Dem nachdachte, beſchloß ich, weil ich gerechten Grund dazu hatte, einige Worte zu ſprechen und in ſolchen Worten Alles zuſammenzufaſſen, was ich aus dem Munde jener Frauen vernommen. Und weil ich ſie gern befragt hätte, wenn es, ohne einen Verweis befürchten zu müſſen, hätte geſchehen können, ſo ſtellte ich mir vor, als hätte ich ſie befragt und als hätten ſie mir Antwort gegeben, und nahm Dieſes zum Stoffe meiner Rede. Und ich machte zwei Sonette, in deren erſterem ich in der Weiſe frage, wie ich Luſt gehabt, es zu thun, in dem andern aber ihre Antwort erzähle, indem ich annehme, daß ſie Das, was ich von ihnen gehört, mir auf meine Frage zur Antwort entgegnet hätten. Und ich begann das erſte:

Die ihr ſo demuthvoll die thränenſchweren
Augen in Schmerz zur Erde niederſchlaget,
Von wannen kommt ihr? Denn ich ſeh's, ihr traget
Des Jammers Farbe, fremdem Leid zu Ehren.
Saht ihr die edle Herrin, wie in Zähren
Die Lieb' ihr Antlitz badet? wie ſie klaget?
Sagt mir's, o Frau'n, weil es das Herz mir ſaget,
Der ich ſo makellos euch ſehe kehren!
Und ſaht ihr ſie, in ihrem Schmerz beklommen,
O mögt ihr dann verziehen und geſtehen,
Was ihr dort weiter von ihr wahrgenommen!
Ich ſeh aus euren Augen Thränen gehen
Und ſeh' euch ſo entſtellt von Grame kommen,
Daß mir das Herz bebt, ſolches Leid zu ſehen.

Dieſes Sonett zerfällt in zwei Theile. In dem erſten

rufe ich die Frauen an und frage ſie, ob ſie von ihr kommen, indem ich hinzufüge, daß ich Solches glaube, weil ſie gleichſam geadelt zurückkehren. In dem zweiten bitte ich ſie, mir von ihr zu erzählen. Der zweite Theil beginnt: Und ſaht ihr ſie. — Die Antwort lautet:

Biſt du's, der oft uns pflegte zu erzählen
Von unſrer Herrin, wenn allein wir gingen?
Wohl mag, wie ſeine, deine Stimme klingen,
Nur die Geſtalt ſcheint dir von ihm zu fehlen.
Ach, warum weinſt du ſo vom Grund der Seelen,
Daß deine Thränen uns zum Mitleid zwingen?
Sahſt du, wie ihr die Augen übergingen,
Daß du der Seele Qual nicht kannſt verhehlen?
Laß uns das Weinen, uns den Schmerz ertragen
(Und Sünde thut, wer uns des Troſt's will reichen);
Wir hörten ſie in ihren Thränen klagen.
Ihr Antlitz trägt ſo ganz des Jammers Zeichen,
Daß, wer ſie zu betrachten wollte wagen,
Zum Tod vor ihren Augen müßt' erbleichen.

Dieſes Sonett hat vier Theile, ſintemal die Frauen, für die ich antworte, in viererlei Weiſe redeten. Und da dieſe Theile im Obigen deutlich genug vorliegen, ſo kann ich mich der Mühe überheben, den Inhalt derſelben zu nennen, und begnüge mich, ſie blos anzudeuten. Der zweite beginnt: Ach, warum weinſt du; der dritte: Laß uns das Weinen; der vierte: Ihr Antlitz trägt.

Achtzehntes Capitel.

Wenige Tage nach dieſem ereignete es ſich, daß ich an einem Theile meines Körpers von einer ſchmerzhaften Krankheit befallen ward, von welcher ich viele Tage unausgeſetzt die bitterſten Qualen erlitt, die mich ſo von Kräften brachten, daß ich liegen mußte, wie Einer, dem die Bewegung ſeiner Glieder verſagt iſt. Aber am neunten Tage, als ich eben einen faſt unerträglichen Schmerz empfand, kam mir ein Gedanke, und es war der an meine Herrin. Und als ich eine Zeitlang ihrer gedacht hatte und dann in Gedanken zurückkehrte auf mein hinfälliges Leben und erkannte, wie flüchtig ſeine Dauer ſei, auch bei guter Geſundheit, begann ich über ſolches Elend in mir zu weinen und ſagte tiefaufſeufzend zu mir ſelber: „Auch die adeligſte Beatrice muß nothwendig einſt ſterben!“ Und alſo außer mich gerieth ich darob, daß ich die Augen ſchloß und, einem Wahnſinnigen gleich, mich zu zerarbeiten begann. Da hatte ich folgendes Geſicht. Zuerſt, zu Anfange der Verirrung, in die meine Phantaſie gerathen war, erſchienen mir Frauenbilder mit zerrauften Haaren, die zu mir ſprachen: „Du wirſt auch ſterben!“ Und nach dieſen erſchienen mir andere Frauenbilder, erſchrecklich und grauenvoll anzuſchauen, welche zu mir ſagten: „Du biſt geſtorben.“ Alſo begann das Irrſal meiner Phantaſie, und bald war es dahin mit mir gekommen, daß ich nicht mehr wußte, wo ich war. Und mir dünkte, ich ſähe Frauen, die mit aufgelöſten Locken, weinend und zum

Verwundern betrübt, des Weges wandelten, und als verdunkelte ſich, weil die Erde in ihren Tiefen erbebte, die Sonne, alſo daß die Sterne in einer Farbe ſichtbar wurden, die mich glauben ließ, ſie weineten. Und indem ich über ſolches Geſicht mich verwunderte und entſetzte, bildete ich mir ein, einen Freund zu ſehen, welcher käme und zu mir ſagte: „Nun, weißt du nicht? deine bewundernswürdige Herrin iſt aus dieſer Zeitlichkeit hinweggegangen!" Da hob ich gar jämmerlich an zu weinen, und weinte nicht blos in der Einbildung, ſondern weinte mit den Augen, ſie in wahrhaften Thränen badend. Alsdann blickte ich, wie ich mir einbildete, gen Himmel, und es war mir, als ſähe ich eine Schar von Engeln, die nach oben zurückkehrten und vor ſich ein lichtweißes Wölkchen hätten. Und der Geſang dieſer Engel dünkte mir überherrlich, und ich glaubte deſſen Worte zu vernehmen, die wie „Osanna in excelsis" (Hoſianna in der Höhe) klangen; ſonſt aber vernahm ich nichts weiter. Darauf ſchien es mir, als ob das Herz, in dem ſo große Liebe wohnte, zu mir ſpräche: „Wahr iſt es, unſere Herrin liegt geſtorben!" und es war mir, als ging' ich deshalb, den Leib zu ſehen, in welchem dieſe hohe und ſelige Seele einſt gewohnt hatte. Und ſo groß war die Macht meiner irren Phantaſie, daß ſie mich die todte Herrin ſehen ließ und daß es mir vorkam, als ob Frauen ſie, das heißt, ihr Haupt mit einem weißen Schleier bedeckten. Und eine alſo große Demuth lag über das Angeſicht der Todten verbreitet, daß es war, als ob ſie ſagte: „Ich bin daran, den Anfang des Friedens zu ſchauen." Unter dieſen Geſichten und bei ſolchem Anblicke ward ich ſo demüthig

geſtimmt, daß ich dem Tode rief und ſprach: „O ſüßeſter Tod, komm zu mir und ſei mir nicht grauſam; denn du mußt adeliger Sitte ſein, da du an ſolcher Stätte geweſen. Nun denn, komm zu mir; denn ſehr begehre ich dein. Und du ſieheſt es; denn ich trage bereits deine Farbe." — Und als ich alle die ſchmerzlichen Gebräuche, die den Leichnamen Verſtorbener zu geſchehen pflegen, erfüllt ſah, war es mir, als kehrte ich heim in meine Kammer und als ſchaute ich hier empor zum Himmel. Und alſo lebhaft war meine Einbildung, daß ich weinend und mit wahrhaftiger Stimme ausrief: „O ſchöne Seele, wie ſelig iſt, wer dich ſiehet!"

Und als ich dieſe Worte unter ſchmerzlichem Thränenſchluchzen ſprach und den Tod rief, daß er zu mir käme, hob ein junges und edles Fräulein, das meinem Bette zur Seite ſtand, dafürhaltend, mein Schluchzen und meine Worte kämen blos von dem Schmerze der Krankheit, in großer Angſt zu weinen an. So geſchah es, daß die andern Frauen, die in dem Gemach umher waren, durch das Weinen, das ſie an jener ſahen, meiner und meines Weinens inne wurden. Darum hießen ſie dieſelbe, die mir durch nächſte Blutsverwandtſchaft verbunden war, von meinem Lager hinweggehen und traten zu mir heran, um mich zu wecken, weil ſie meinten, ich träumte, und ſprachen: „Schlafe nicht mehr und ſei getroſt!" Und indem ſie alſo zu mir redeten, ſiehe, da war Alles vorüber, eben als ich ſagen wollte: O Beatrice, geſegnet ſeieſt du! — Und ſchon hatte ich geſagt: „O Beatrice —", da fuhr ich erſchrocken empor und öffnete die Augen und ſah, daß ich betrogen war. Und wiewohl ich jenen Namen

gerufen, war dennoch meine Stimme ſo vom Schluchzen des Weinens gebrochen, daß die Frauen ihn nicht vernehmen konnten, wie ich glaube. Und obgleich ich nun erwacht war und gar ſehr mich ſchämte, wandte ich mich dennoch, weil Amor mir Solches rieth, nach ihnen um. Und wie ſie mich ſahen, begannen ſie: „Dieſer gleicht einem Todten", und ſagten dann unter einander: „Laſſet uns Sorge tragen, daß wir ihm Muth zuſprechen!" Darnach ſagten ſie mir denn Vieles, um mich zu ermuthigen, und fragten mich mehrmals, wovor ich mich alſo gefürchtet. Als ich mich nun ein wenig wieder beruhigt hatte, da ich erkannte, wie arg meine Einbildungskraft mich betrogen, antwortete ich ihnen: „Ich will euch ſagen, was ich gehabt habe." Darauf berichtete ich vom Anfange bis zum Ende und erzählte ihnen, was ich geſehen hatte, indem ich nur den Namen jener Adeligſten verſchwieg. Nachher, von meiner Krankheit geneſen, beſchloß ich, über Das, was mir begegnet war, in Reimen zu ſprechen; denn ich meinte, es müſſe wohl ein lieblich Ding ſein, Solches zu vernehmen. Und ſo ſang ich davon dieſe Canzone:

Ein Fräulein, voll des Mitleids, jung an Jahren,
Geſchmückt mit Huld und Reiz, war an dem Orte,
Wo oftmals ich dem Tode rief, zu kommen.
Sie ſah, wie wehvoll meine Augen waren,
Und hörte, wie ich ſprach die eiteln Worte,
Und fing zu weinen an, von Furcht beklommen.
Die andern Frauen, als ſie wahrgenommen
Bei ihrem Weinen, was mit mir geſchehen,

Hießen hinweg sie gehen
Und nahten, meinen Traum zu unterbrechen.
„Schlaf' nicht!" hört' Ein' ich sprechen;
Die Andre sprach: „Was soll dies Zagen frommen?"
Da mußte, was ich drin im Geist gesehen,
Weil ich die Herrin rief, im Nu verwehen.

So schmerzvoll war mein Ruf und von dem Bangen
Des Herzens und vom Weinen so gebrochen,
Daß ich allein in mir den Namen hörte.
Und, von Beschämung überdeckt die Wangen,
Die mir ins Antlitz trat, als ich gesprochen,
Wandt' ich mich gegen sie, wie Amor lehrte.
Und als ich so mich bleich nach ihnen kehrte,
Gedachten alle sie des Tods mit Zagen.
„Ach!" rief niedergeschlagen
Eine zur Andern: „Trösten wir den Armen!"
Zu mir dann voll Erbarmen:
„Was sahst du, daß dein Herz der Kraft entbehrte?"
Etwas gestärkt dann, gnügt' ich ihrem Fragen
Und sprach: O Frau'n, ich will euch Alles sagen.

Weil ich erwog mein wandelbares Leben
Und seiner Dauer Flüchtigkeit und Schwanken,
Weint' Amor, wo er wohnt, im Herzen drinnen.
Da ward so trübem Irrsal hingegeben
Die Seele, daß sie seufzte im Gedanken:
„Auch meine Herrin gehet einst von hinnen." —
Verwirrung da ergriff mein ganzes Sinnen;
Ich schloß das Aug', erschöpft von Kümmernissen,

Und, machtlos fortgeriſſen,
Abirrten meine Geiſter von der Wahrheit.
Da ſchied des Wiſſens Klarheit,
Und wie im Wahnſinn dann vernahm ich innen
Den Ruf von zorn'gen Frau'n: „Du ſollſt es wiſſen,
Todt biſt du oder wirſt doch ſterben müſſen!"

Drauf ſah ich grauenvolle Ding' erſchrocken,
In trügriſchen Geſichten untertauchend.
Ich war, ich weiß nicht, wo. Vorübergehen
Sah Frauen ich mit aufgelöſten Locken,
Die Eine weinend, Jene Seufzer hauchend,
So Flammen ſchoſſen bitterlicher Wehen.
Dann war's, als hätt' ich mählig dunkeln ſehen
Die Sonn' und Stern' erſcheinen in der Runde
Und weinen all' im Bunde.
Zur Erde durch die Luft ſank das Geflügel;
Rings bebten Thal und Hügel;
Drauf ſah ich Einen, bleich und heiſer, ſtehen,
Der ſprach: „Wie geht es dir? Weißt du die Kunde?
Die einſt ſo ſchön, die Herrin ſtarb zur Stunde."

Und thränenfeucht hatt' ich mein Aug' erhoben
Und ſah, wie einen Strom von Himmelsmanna,
Empor zur Höhe ziehn der Engel Reigen;
Ein Wölkchen ſtieg vor ihnen her nach oben,
Und alle riefen, folgend ihm: „Hoſanna!"
Nichts mehr, ſonſt würd' ich gern auch dies bezeugen.
Und Amor ſprach: „Ich darf nicht länger ſchweigen;
Komm denn und ſiehe unſre Herrin liegen."

Da durch des Traumes Fügen
Ward ich zu meiner Todten hin entrücket,
Und als ich ſie erblicket,
Sah Frau'n ich über ſie den Schleier neigen.
Voll Demuth lag ſie, wie mit ſtillem Gnügen;
„Ich bin in Frieden" ſprach aus allen Zügen.

Demüthig ward ich da in meinen Schmerzen,
Als ſo in ihr ich ſah der Demuth Segen,
Und ſprach: „O Tod, ich muß dich jetzo lieben;
Geadelt biſt du nun, ſeit an dem Herzen
Du meiner hohen Herrin haſt gelegen;
Nur Mitleid kannſt du, aber Zorn nicht üben.
O ſieh', ich fühle mich zu dir getrieben,
Dir gleich an Treu', mich ganz dir zu vertrauen.
O komm! Ich hab' kein Grauen!" —
Da wich der Schmerz, das Leiden war geendet,
Und ich, den Blick gewendet
Nach oben, ſprach, als ich allein geblieben:
„O ſelig, ſchöne Seele, die dich ſchauen!" —
Dann rieft ihr mich — habt Dank, ihr lieben Frauen!

Dieſe Canzone hat zwei Theile. In dem erſten ſage ich, an eine unbeſtimmte Perſon mich wendend, wie ich von einigen Frauen bei einer trügeriſchen Erſcheinung aufgerichtet worden und wie ich ihnen ſolche zu erzählen verſprochen; in dem zweiten dann ſage ich, wie ich ſelbige ihnen erzählt habe. Der zweite hebt mit den Worten an: Weil ich erwog. Der erſte Theil zerfällt in zwei Abtheilungen. In der erſten ſage ich, was einige Frauen

und insbeſondere Eine redeten und thaten während meines Traumgeſichts, bevor ich zur wahrhaften Erkenntniß zurückgekehrt war. In der zweiten ſage ich, was dieſe Frauen zu mir ſprachen, als ich aus meinen Phantaſien erwacht war, und es fängt dieſer Theil mit den Worten an: So ſchmerzvoll war mein Ruf. Mit den Worten: Weil ich erwog ꝛc., ſage ich alsdann, wie ich ihnen meine Einbildungen erzählte. Und hier mache ich zwei Theile. In dem erſten beſpreche ich der Reihenfolge nach die Einbildungen, die ich gehabt; in dem zweiten ſage ich, wie jene Frauen mich gerufen, und danke ihnen ſchließlich, Beides mit den Worten: Dann rieft ihr mich. —

Neunzehntes Capitel.

Nach dieſem trügeriſchen Geſichte geſchah es eines Tages, daß ich, gedankenvoll irgendwo ſitzend, inne ward, wie in meinem Herzen ein Zittern anhob, gleich als hätte ich vor jener Herrin geſtanden. Da, ſage ich, kam mir ein Geſicht von Amor, und mir dünkte, ich ſähe ihn herankommen von da, wo meine Herrin ſich befand, und als ſagte er freudiglich zu mir in meinem Herzen: „Denke, den Tag zu ſegnen, da ich dich zu meinem Gefangenen gemacht; denn dir geziemt, alſo zu thun!" — Und fürwahr er ſchien mir ein ſo freudiges Herz zu haben, daß es mir gar nicht mehr wie mein Herz vorkam in ſeinem neuen

Zuſtande. Und bald nach dieſen Worten, die das Herz zu mir mit Amor's Zunge geſprochen, ſah ich herankommen gegen mich eine edle Frau von vielgeprieſener Schönheit. Sie war ſchon lange Zeit die Geliebte jenes meines erſten Freundes, und ihr Name war Johanna, obwohl ihr daneben wegen ihrer Schönheit, wie man glaubt, der Name „Frühlingſchein" gegeben worden war und ſie alſo genannt ward. Und hinter ihr ſah ich, als ich dahin blickte, die bewundernswürdige Beatrice kommen. In ſolcher Weiſe, eine hinter der andern, gingen dieſe Frauen an mir vorüber, und es war, als ſpräche Amor mir im Herzen und ſagte: „Jene Erſte iſt Frühlingſchein genannt blos um dieſes Kommens willen von heute; denn ich ſelber habe den Namengeber vermocht, ſie alſo Frühlingſchein zu nennen, was ſo viel iſt, als: ſie wird früher erſcheinen an dem Tage, da Beatrice nach dem Traumgeſichte ihres Getreuen Dieſem ſich zeigen wird. . Und wenn ich daneben ihren erſten Namen betrachte, ſo will er eben ſo viel ſagen, als dieſer; denn der Name Johanna kommt von jenem Johannes, der dem wahrhaften Lichte vorausging, wie er ſelbſt ſagt: Ego vox clamantis in deserto; parate viam domini (Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüſte; bereitet den Weg des Herrn). — Auch noch Dieſes ſagte er, wie mir vorkam: „Und wer mit Scharfſinn dieſer Beatrice Weſen bedächte, der würde ſie Liebe nennen, wegen der großen Ähnlichkeit, die ſie mit mir hat." Als ich dies Alles ſpäter aufs Neue erwog, beſchloß ich, in Reimen an meinen erſten Freund zu ſchreiben, gewiſſe Worte jedoch zu verſchweigen, die, wie mir deuchte, ver-

ſchwiegen werden mußten, da ich glaubte, ſein Herz ſchaue noch unverwandt auf die Schönheit dieſer edlen Johanna. Und ich ſang dieſes Sonett:

Ich fühlte, wie mir drin ſich neu bewähre
Ein Liebesgeiſt, von dem der Schlummer wich;
Dann ſah ich Amor nahn, ſo inniglich
Vergnügt, daß ich kaum wußte, wer es wäre.
Er ſprach: „Wohlauf! nun mache du mir Ehre!"
Und jedes Wörtchen einem Lächeln glich.
Nicht lang ſtand ich mit ihm, da, als ich mich
Dahin, von wannen er genaht war, kehre,
Sah ich Frau Hanna und Frau Bice kommen
Dem Orte zu, wo ich ſoeben ſtand,
Voraus die ein', ihr nach die andre Schöne.
Und Amor ſprach, wie ich im Geiſt vernommen:
„Die Dame hier iſt Frühlingſchein genannt,
Und, weil ſie ähnlich mir, heißt Liebe Jene."

Dieſes Sonett hat viele Theile; der erſte erzählt, wie ich das gewohnte Zittern in meinem Herzen erwachen gefühlt, und wie es mir vorgekommen, als ob mir Amor freudig von fernher in meinem Herzen erſchiene. In dem zweiten ſage ich, wie mir geſchienen, als ſpräche Amor zu mir in meinem Herzen, und wie er ſelbſt mir vorgekommen. Der dritte ſagt, wie ich, nachdem Derſelbe eine Zeitlang in mir geweſen, in ſolchem Zuſtande gewiſſe Dinge geſehen und vernommen. Der zweite beginnt: Er ſprach: Wohlauf; der dritte: Nicht lang

ſtand ich mit ihm. Der dritte Theil zerfällt wieder in zwei, indem ich zuerſt ſage, was ich geſehen, und ſodann, was ich gehört habe, — Letzteres von den Worten an: Und Amor ſprach.

Zwanzigstes Capitel.

Es könnte hier Jemand, der es verdient, daß ihm jeder Zweifel gelöſt werde, zweifeln und Anſtoß daran nehmen, daß ich von der Liebe ſpreche, als wäre ſie ein Weſen für ſich und nicht blos eine denkende Subſtanz, ſondern zugleich eine körperliche, was freilich, der Wahrheit nach, falſch iſt, da die Liebe nicht für ſich, als Subſtanz, beſteht, ſondern lediglich ein Accidens in der Subſtanz iſt. Und daß ich von ihr ſpreche, als wäre ſie etwas Körperliches, ja, als wäre ſie ein menſchliches Weſen, erhellt aus drei Dingen, die ich von ihr ſage. Ich ſage zum Erſten, daß ich ſie kommen geſehen. Da nun alles Kommen eine Bewegung im Raume, im Raume beweglich aber, nach des Weltweiſen Ausſpruche, an ſich nur der Körper iſt, ſo erhellt, daß ich die Liebe als ein körperliches Weſen ſetze. Auch ſage ich von ihr, daß ſie gelacht, nicht minder, daß ſie geredet habe; Dinge, die dem Menſchen eigenthümlich zu ſein ſcheinen, insbeſondere das Lachen, woraus dann weiter erhellt, daß ich die Liebe auch als ein menſchliches Weſen ſetze. Um ſich nun dieſes, ſo weit es für jetzt nöthig, deutlich zu machen, muß man vor allen Din-

gen wiſſen, daß vor Alters die Dichter nicht in gemeiner Mundart, ſondern vielmehr in lateiniſcher Sprache von Liebe geſungen, — ich meine, bei uns, obwohl auch ſein kann, daß Gleiches bei andern Völkern geſchehen und vielleicht noch geſchieht, wie auch in Griechenland nicht ungelehrte, ſondern gelehrte Dichter dergleichen Dinge behandelten. Und es iſt nicht gar viele Jahre her und nach Verhältniß nur eine kleine Zeit, daß jene Dichter in gemeiner Landesſprache — denn in Reimen ſprechen, iſt für die gemeine Volksſprache eben Das, was das Sprechen in Verſen für die lateiniſche Sprache — aufgetreten ſind, und wenn wir die Sprachen des Oc und des Si betrachten, ſo finden wir unter Dem, was in ihnen bis auf dieſe Zeit geſungen worden, Nichts, was älter wäre, als hundertundfunfzig Jahre. Und die Urſache, warum einige Ungebildete früherer Zeit ſich Ruhm erworben, iſt, daß ſie ziemlich die Erſten waren, die in der Sprache des Si geſungen. Der Erſte aber, der in gemeiner Landesſprache dichtete, entſchloß ſich dazu, um ſich ſeiner Dame verſtändlich zu machen, der es ſchwer geweſen wäre, lateiniſche Verſe zu verſtehen. Und dies iſt gegen Diejenigen geſagt, die über Anderes, als Liebesgegenſtände reimen, da doch dieſe Art zu ſprechen urſprünglich blos für Liebesgedichte erfunden worden. Weil nun aber den Poeten von jeher eine größere Redefreiheit verſtattet geweſen, als Denen, die in ungebundener Rede ſprechen, und auch dieſe Reimſprecher nichts Anderes ſind, als Poeten, nur in gemeiner Landesſprache, ſo iſt es billig und vernünftig, ihnen eine größere Freiheit des Ausdrucks zuzugeſtehen, als Denen, die zu anderm Behufe der gewöhnlichen Sprache ſich be-

dienen. Iſt daher eine Figur oder rhetoriſche Färbung den Poeten erlaubt, ſo muß Daſſelbe auch den Dichtern in Reimen vergönnt ſein. Wenn wir demnach ſehen, daß die Poeten unbeſeelte Dinge anreden, gleich als hätten ſie Sinn und Vernunft, oder ſie mit einander ſelbſt reden laſſen, und nicht blos wirkliche Dinge, ſondern auch nicht wirkliche, indem ſie von den Dingen, die nicht ſind, und von den bloßen Eigenſchaften der Dinge ſagen, daß ſie reden, als wären ſie Subſtanzen und Menſchen, ſo darf wohl auch der Reimſprecher ein Gleiches thun, obſchon nicht nach Willkür, ſondern immer aus Gründen, die er dann auch in ungebundener Rede darzulegen im Stande ſein muß. Daß die Poeten alſo gethan, wie eben geſagt worden, erhellt aus Virgil, der dort im erſten Buche der Äneide die Juno, folglich eine Göttin, als Feindin der Trojaner, alſo zum Äolus, dem Herrn der Winde, ſprechen läßt:

Aeole, namque tibi etc.
(Äolus, denn dir ꝛc.),

worauf denn dieſer Herr ihr antwortet:

Tuus, o regina, quid optes,
Explorare, labor; mihi iussa capessere fas est.
(Was da begehren du mögſt, zu erforſchen,
Dein, o Königin, iſt es; mir ziemt's, den Befehl zu empfangen.)

Bei demſelben Dichter im dritten Buche der Äneide ſpricht das Seelenloſe zu beſeelten Gegenſtänden in der Stelle:

Dardanidae duri etc.
(Harte Dardaner ꝛc.)

Bei Lucan ſpricht das Beſeelte zum Unbeſeelten in dem Verſe:

Multum, Roma, tamen debes civilibus armis.
(Vieles verdankſt du jedoch, o Rom, den Waffen der Bürger.)

Bei Horaz redet der Menſch zu ſeiner Kunſt ſelbſt, wie zu einem andern vernünftigen Weſen, und es ſind nicht blos des Horatius, ſondern des guten Homer's Worte, wenn Jener in ſeiner Poeterei ſagt:

Dic mihi, Musa, virum etc.
(Singe mir, Muſe, den Mann ꝛc.)

Bei Ovid zu Anfange des Buches, welches den Titel führt: „Von den Mitteln gegen die Liebe", ſpricht Amor, als wäre er ein menſchliches Weſen:

Bella mihi video; bella parantur, ait.
(Kriege, da ſprach er, ich ſeh's, Kriege bereitet man uns.)

Und hierdurch wird Dem, der da und dort in dieſem meinen Büchlein ein Bedenken gefunden, Alles deutlich werden. Damit aber kein Unverſtändiger durch das Geſagte verleitet werde, ſich mehr zu erdreiſten, als ziemt, ſo ſage ich noch, daß weder die Poeten ohne hinreichenden Grund ſo zu ſprechen pflegen, noch auch Die, ſo reimen, ohne ſorgfältige Überlegung Deſſen, was ſie ſagen, alſo reden dürfen; wie es denn eine große Schande ſein würde, wenn Jemand unter der Hülle von Figuren oder anderm Redeſchmucke reimen wollte und, über die wahre Bedeutung befragt, ſeine Worte ſolcher Hülle nicht zu entkleiden verſtünde. Und jener mein erſter Freund ſowohl, als ich, wir kennen deren wohl Manche, die alſo aberwitzig reimen.

Einundzwanzigstes Capitel.

Jene adeligſte Herrin, von der im Vorhergehenden geſprochen worden, war zu ſolcher Gunſt bei den Menſchen gelangt, daß, wann ſie des Weges ging, die Leute herbeieilten, um ſie zu ſehen, was mich immer mit wunderbarer Freudigkeit erfüllte. Und wem ſie nahe war, in deſſen Herz kam ſolche Ehrenhaftigkeit, daß er es nicht wagte, die Augen zu ihr emporzuheben, noch ihr Grüßen zu erwiedern. Und Solches, ſo es keinen Glauben fände, könnten mir Viele, die es ſelbſt erfahren, bezeugen. Bekränzt und umkleidet mit Demuth wandelte ſie dahin und zeigte keinen Stolz über Das, was ſie ſah und vernahm. Viele ſagten, wann ſie vorüber war: „Dieſe iſt kein Weib; ſie iſt einer der ſchönſten Engel des Himmels!" Andere ſagten: „Dieſe iſt ein Wunder! Geſegnet ſei der Herr; denn wunderbarlich ſind ſeine Werke!" — Ich ſage, ſie zeigte ſich ſo adelig und ſo voll jeglicher Anmuth, daß, wer ſie betrachtete, eine tugendliche und wonneſame Süßigkeit in ſich empfand, alſo daß er es nicht auszuſprechen wußte; Keiner aber war, der ſie betrachten konnte, ohne allererſt ſeufzen zu müſſen. Solche und andere noch ſtaunenswürdigere Dinge gingen von ihr aus wunderbar und kräftiglich.

Als ich deſſen gedachte und der Wunſch mir kam, den Griffel ihres Lobes von Neuem aufzunehmen, beſchloß ich, Worte zu ſagen, in denen ich ihre wunderſamen und außerordentlichen Wirkungen zu verſtehen gäbe, auf daß

nicht blos Jene, die ſie mit Augen ſehen konnten, ſondern auch Andere von ihr Das erführen, was ich davon in Worten begreiflich machen kann, und darauf ſprach ich folgendes Sonett:

So adlig iſt, ſo ehrſam das Bezeigen
Der hohen Herrin, wann ſie Andre grüßet,
Daß jede Lippe zitternd ſich verſchließet,
Kein Blick es wagt, zu ihr emporzuſteigen.
Gehüllt in Tugend, mit der Demuth Neigen
Geht ſie hinweg, wo ſich ihr Lob ergießet;
Ein Engel ſcheint ſie, der ſich mild entſchließet,
Des Himmels Wunder dieſer Welt zu zeigen.
Dem, der ſie ſchaut, gibt ſie ein ſolch Behagen,
Daß durch das Aug' ins Herz ihm Wonne träufet,
Die, wer ſie nicht empfunden, nicht verſtehet.
Ein ſanfter Geiſt von ihrem Munde wehet,
Voll Liebe, der, weil er vorüberſchweifet,
„O ſeufze!" zu der Seele ſcheint zu ſagen.

Dieſes Sonett iſt durch ſich ſelbſt hinlänglich klar und bedarf ſomit keiner Eintheilung.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Ich ſage, daß dieſe meine Herrin zu ſolcher Gunſt gelangt war bei den Menſchen, daß nicht ſie allein geehrt ward und geprieſen, ſondern daß um ihretwillen auch viele

andere Frauen Preis und Ruhm empfingen. Da ich Solches nun ſah und es Denen zu offenbaren begehrte, die es nicht ſahen, entſchloß ich mich, abermals einige Worte zu ſprechen, in denen dies angedeutet würde, und ſprach darauf folgendes Sonett:

Den Inbegriff ſieht aller Seligkeiten,
Wer meine Herrin ſieht bei andern ſtehen;
Drum müſſen alle, welche mit ihr ſchreiten,
Gott danken, daß er's gnädig ließ geſchehen.
So wirkſam iſt ihr Reiz, daß aller Zeiten
Neidlos nach ihr die andern Frauen ſehen;
Ja, mehr! ſie macht, daß all', die ſie begleiten,
Geſchmückt mit Adel, Lieb' und Treue gehen.
Ihr Anblick weckt zu Demuth jedes Weſen
Und läßt nicht ſie nur Herzen ſich gewinnen,
Nein, Jede ſoll durch ſie des Ruhms empfangen.
So adelig iſt ſie in ihrem Weſen,
Daß Keiner jemals ihrer denket innen,
Der nicht erſeufz' in liebendem Verlangen.

Dieſes Sonett hat drei Theile. In dem erſten ſage ich, daß die Herrin unter andern Leuten zwiefach bewundernswürdig geſchienen habe. In dem zweiten ſage ich, wie freudebringend ihre Genoſſenſchaft war. In dem dritten nenne ich die Wirkungen, welche ſie in Andern hervorbrachte. Der zweite Theil hebt an: Drum müſſen Alle; der dritte: So wirkſam iſt ihr Reiz. Dieſer letzte Theil zerfällt wiederum in drei. Zuerſt ſage

ich, was ſie in den Frauen wirkte, nämlich in Bezug auf dieſe ſelbſt; dann, was ſie in ihnen in Bezug auf Andere wirkte; endlich, wie ſie nicht allein in den Frauen, ſondern in allen Menſchen, und nicht blos da, wo ſie gegenwärtig war, ſondern auch noch in der Erinnerung wunderbarlich wirkte. Die zweite Unterabtheilung hebt an: Ihr Anblick weckt; die dritte: So adelig iſt ſie.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Nach Dieſem begann ich eines Tages über Dasjenige nachzudenken, was ich von meiner Herrin in dieſen zwei vorausſtehenden Sonetten geſagt hatte, und da ich bei ſolchem Nachdenken erkannte, wie ich von Dem noch nicht geſprochen, was ſie gegenwärtig in mir wirkte, und mir Solches ein Mangel ſchien, ſo nahm ich mir vor, einige Worte zu ſprechen und zu ſagen, wie ich glaubte, für ihre Einwirkung empfänglich zu ſein, und wie ihre Kraft in mir ſich wirkſam erwieſen. Und weil ich dafür hielt, daß ich dies Alles nicht in der Kürze eines Sonetts würde erzählen können, ſo begann ich folgende Canzone:

So lang ſchon hält die Liebe mich gefangen
Und hat gewöhnt mich, ihrem Dienſt zu ſinnen,
Daß ſie, wie ſie erſt ſtreng geherrſchet innen,
Nun ſanft in mir zu walten angefangen.
Denn, wann durch ſie mir meine Kraft vergangen,
So daß die Geiſter alle, ſcheint's, entrinnen,

Fühlt ſolche Luſt die matte Seele drinnen,
Daß mir darob erbleichen meine Wangen.
Und alſo ſtark dann wird in mir die Liebe,
Daß ſprechend meine Geiſter von mir gehen.
Ausziehn ſie dann und flehen
Zur Herrin, daß ſie mehr des Segens übe. —
So geht es, wo ihr Blick mir auch begegnet, —
Und iſt ſo reich mit Demuth doch geſegnet!

Vierundzwanzigstes Capitel.

Quomodo sola sedet civitas plena populo; facta est quasi vidua domina gentium.

(Wie liegt die Stadt ſo wüſte, die voll Volks war! Sie iſt wie eine Witwe geworden, die Fürſtin der Völker.)

Noch dachte ich auf die Ausführung dieſer Canzone und hatte davon die eben niedergeſchriebene Stanze vollendet, als der Herr der Gerechtigkeit jene Adeligſte zu ſich rief, auf daß ſie einginge zur Herrlichkeit unter der Fahne Maria's, der gebenedeiten Königin, deren Name in tiefſter Ehrerbietung von dieſer ſeligen Beſeligerin (Beatrice) genannt ward. Und wiewohl es vielleicht gefallen möchte, wenn ich jetzt Einiges über ihren Hinweggang von uns bemerkte, ſo iſt es doch nicht meine Abſicht, dies hier zu thun, aus dreierlei Gründen. Zuerſt, weil Solches nicht zu meinem gegenwärtigen Vorhaben gehört, wie zu erſehen, wenn wir das Vorwort betrachten, das dieſem

Büchlein voranſteht; ſodann, weil, wenn Solches auch in meinem Vorhaben läge, meine Feder dennoch nicht hinreichen würde, um, wie ſich's ziemt, davon zu handeln; zum Dritten endlich, weil, ob auch Beides wäre, es mir nicht zukommt, davon zu reden, darum, weil ich, wenn ich es thäte, mein eigner Lobredner werden müßte. Solches aber bringt allzumal Tadel Dem, der ſich deſſen unterfängt, und ſomit überlaſſe ich Dieſes andern Berichterſtattern. Da jedoch in dem Vorhergehenden die Zahl Neun oftmals eine Stelle gefunden, ſo daß es ſcheint, dieſelbe ſei nicht ohne Bedeutung, und da die gedachte Zahl insbeſondere bei ihrem Hinweggange eine ſolche Bedeutung gehabt zu haben ſcheint, ſo muß ich davon Einiges ſagen, weil Dieſes mit meinem Vorhaben ſich wohl verträgt.

Und ſo werde ich zuerſt ſagen, in welcher Art jene Zahl bei ihrem Hingange ſtattgefunden, und dann einige Gründe angeben, warum dieſelbe ihr alſo freundlich geweſen.

Ich ſage denn Dieſes: Nach italieniſcher Zählung war es in der erſten Stunde des neunten Monatstages, daß ihre herrliche Seele von hinnen ging, und nach ſyriſcher Zeitrechnung ſchied ſie im neunten Monde des Jahres, indem der erſte Mond, Theſchrin, den Syrern Das iſt, was uns der October; nach unſerer Zeitrechnung endlich ſtarb ſie in dem Jahre des Herrn, mit welchem in dem Jahrhunderte, worin ſie der Welt gegeben wurde, die vollkommene Zahl neunmal erfüllt war. Sie war aber eine Chriſtin des dreizehnten Jahrhunderts. Daß dies Alles nun bei ihr zuſammentraf, davon könnte ein Grund

Dieſes ſein: da es, nach Ptolemäus und dem wahren chriſtlichen Glauben, neun bewegliche Himmel gibt, und da dieſe Himmel, nach aſtrologiſcher Beſtimmung, jeder ſeiner Beſchaffenheit gemäß, gemeinſam auf die Erde einwirken, ſo war jene Zahl ihr freundlich, indem durch ſie angezeigt ward, daß bei ihrer Zeugung alle neun Himmel vollkommen zuſammenſtimmten. Dies iſt der eine Grund. Aber ſcharfſinniger erwogen und nach der untrüglichen Wahrheit, war dieſe Zahl ſie ſelbſt. Ich ſpreche gleichnißweiſe und verſtehe dies ſo: die Zahl Drei iſt die Wurzel der Neun, weil ſie, ohne eine andere Zahl, durch ſich ſelbſt vervielfältigt, neun gibt, wie wir leichtlich ſehen; denn dreimal drei iſt neun. Wenn demnach die Drei allein für ſich der Grund der Neun iſt, der Urgrund aller Wunder aber für ſich ſelber Drei iſt, nämlich Vater, Sohn und heiliger Geiſt, welche Drei ſind und Eins, ſo erhält dieſe Herrin die Zahl Neun zur Begleiterin, um zu verſtehen zu geben, daß ſie ſelbſt eine Neun ſei, das heißt ein Wunder, deſſen Wurzel einzig und allein die wundervolle Dreieinigkeit iſt. Scharfſinnigere würden vielleicht noch ſcharfſinnigere Gründe entdecken; Dieſes aber iſt der, den ich entdeckt habe, und der mir am meiſten gefällt.

Nachdem die adeligſte Herrin aus dieſer Zeitlichkeit geſchieden, war die ganze obengenannte Stadt wie eine Witwe, beraubt aller ihrer Würde. Auch ich weinte in der verödeten Stadt und ſchrieb über ihren Zuſtand an die Fürſten der Erde, mit jenen Anfangsworten des Jeremias, Quomodo sola sedet, anhebend. Und ich ſage dies, auf daß ſich Niemand verwundere, daß ich dieſe

Worte oben als Eingang zu dem neuen Gegenſtande, der nachher kommt, angeführt habe. Sollte mich Jemand tadeln wollen, daß ich nicht auch die Worte niedergeſchrieben, die auf jene angeführten folgen, ſo entſchuldige mich der Umſtand, daß es gleich Anfangs meine Abſicht geweſen, nicht anders, als in gemeiner Landesſprache zu ſchreiben; da nun aber die auf das Angeführte folgenden Worte alle lateiniſch ſind, ſo würde es meinem Vorſatze entgegen geweſen ſein, wenn ich ſie beigeſchrieben hätte. Und gleicher Meinung war auch, wie ich weiß, jener mein erſter Freund, an den ich Dieſes ſchreibe, daß ich ihm nur in der Landesſprache ſchreiben möchte.

Als meine Augen nun eine Zeitlang geweint hatten und ſo ermüdet waren, daß ich durch ſie meine Traurigkeit nicht mehr ausſtrömen konnte, gedachte ich, mich derſelben durch einige ſchmerzliche Worte zu entledigen, und beſchloß deshalb, eine Canzone zu machen, in der ich weinend von ihr ſpräche, durch die ein ſo großer Schmerz der Zerſtörer meiner Seele geworden, und ich begann:

Mein Auge hat, mittrauernd mit dem Herzen ꝛc.

Damit aber dieſe Canzone nach ihrem Schluſſe ſo mehr als verlaſſene Witwe erſcheine, ſo will ich ſie eintheilen, bevor ich ſie niederſchreibe, und werde ſolches Verfahren von jetzt an auch ferner beibehalten. So ſage ich denn, daß dieſe arme, ſchlechte Canzone drei Theile hat. Der erſte iſt Einleitung; in dem zweiten ſpreche ich von ihr; in dem dritten rede ich bemitleidend zur Canzone ſelbſt. Der zweite beginnt: Zum hohen Himmelreiche ward; der dritte: So geh', mein jammer-

reiches Lied. Der erſte Theil zerfällt in drei Abtheilungen. Zuerſt ſage ich, was mich zu ſprechen bewegt, dann, zu wem ich ſprechen will, endlich, von wem ich ſprechen will. Die zweite Abtheilung beginnt: Und denk' ich dann; die dritte: Und weinend will ich. Dann, wo ich ſage: Zum hohen Himmelreiche ward erhoben Beatrice, rede ich von ihr, und zwar in zwei Theilen. Zuerſt ſage ich die Urſache, weshalb ſie uns genommen ward; dann ſage ich, wie Andere über ihren Hingang weinen, und es hebt dieſer letzte Theil mit den Worten an: Aus ihrem ſchönen Leibe. Dieſer Theil zerfällt abermals in drei Abtheilungen. In der erſten ſage ich, wer ſie nicht beweint; in der zweiten, wer ſie beweint; in der dritten beſchreibe ich meinen Zuſtand. Die zweite hebt an: Voll Trauern ſeufzt dagegen; die dritte: Ich ängſt'ge unter Seufzern mich. — Wenn ich zuletzt ſage: So geh', mein jammerreiches Lied, ſo ſpreche ich zu dieſer Canzone ſelbſt, indem ich ihr die Frauen bezeichne, an die ſie ſich zu wenden und bei denen ſie zu verweilen habe.

Mein Auge hat, mittrauernd mit dem Herzen,
Geduldet ſo viel Pein von langem Weinen,
Daß ihm die Kraft jetzt anfängt zu gebrechen;
Will ich entledigen mich nun der Schmerzen,
Die mich gemach zum Tod zu führen ſcheinen,
Muß ich mit lautem Schrei mein Schweigen brechen;
Und denk' ich dann, wie mir's gefiel, zu ſprechen
Mit euch von meiner Herrin, edle Frauen,
Als ſie noch lebte, in den ſchönern Tagen,
So mag ich meine Klagen

Nur edlen Frauenherzen anvertrauen,
Und weinend will ich jetzo von ihr ſagen,
Wie plötzlich ſie gen Himmel iſt gegangen
Und Amor'n ließ mit mir in Leid befangen.

Zum hohen Himmelreiche ward erhoben
Beatrice, wo die Engel haben Frieden.
Da wohnt ſie nun und läßt euch einſam ziehen.
Nicht hat ſie uns des Siechthums Froſt nach oben
Noch Gluth entführt, wie's Andern iſt beſchieden;
Nur ihrer großen Milde war's verliehen,
Die leuchtend wir aus Demuth ſahn erblühen.
So fromm ſchritt ſie hinan der Himmel Stufen,
Daß drob ſich wunderte der Herr der Sphären
Und ihm ein ſüß Begehren
Erwachte, ſolches Heil zu ſich zu rufen
Und aufzunehmen zu des Himmels Ehren,
Weil er erkannte, daß ſo adlig Weſen
Nicht für den Jammer dieſer Welt erleſen.

Aus ihrem ſchönen Leibe ging von hinnen
Die adlig-holde Seel', um die ich weine,
Und ſtrahlt nun glorreich in der Engel Reigen.
Wem, wann er ihrer denkt, nicht Thränen rinnen,
Der hat ein arges Herz, ein Herz von Steine,
In das kein Mitleid dringt, kein menſchlich Neigen.
Kein ſchlechter Sinn kann ſich ſo hoch verſteigen,
Von ihr ein ſchwaches Bild nur zu erwerben;
Drum kann's ihn auch zum Weinen nicht bewegen.
Voll Trauer ſeufzt dagegen

Und ängſtet ſich, in Thränen hinzuſterben,
Und ſieht des Troſts beraubt ſich allerwegen,
Wem einmal der Gedanke nur gekommen,
Wie ſie einſt war, und wie ſie ward genommen.

Ich ängſt'ge unter Seufzern mich, gedenkend
In meinem Sinn, von ſchwerem Leid umfahen,
An ſie, die um des Herzens Ruh' mich brachte,
Und, auf den Tod dann die Betrachtung lenkend,
Fühl' ich nach ihm ſo holde Luſt mir nahen,
Daß mich es oft die Farbe wechſeln machte.
Und wenn ich's innen drauf ſo recht betrachte,
Bedrängt mich ſolche Pein von allen Seiten,
Daß ich in Schmerz zuſammenſchaudernd zage,
Und, voll der Scham, nicht wage,
Mich, wie ich bin, zu zeigen vor den Leuten.
Dann weinend und allein mit meiner Klage,
Ruf' ich: „Biſt, Beatrice, du geſtorben?"
Und rufend fühl' ich, daß ich Troſt erworben.

Der Thränen Qual, der Seufzer ängſtlich Beben
Zerſtört mein Herz, wo ich vereinſamt weile,
Daß, wer es ſähe, mich bejammern müßte.
Und wie ſich drauf geſtaltet hat mein Leben,
Seit meine Herrin einging zu dem Heile,
Iſt keine Sprache, die's zu ſagen wüßte.
Drum, liebe Frauen, ob es mich gelüſte,
Nicht könnt' ich, was ich bin, in Worte faſſen,
So freudelos fühl' ich mein Daſein ſchleichen,
Unrühmlich ſo verſtreichen,

Daß Jeder, ſcheint's, mir ſagt: „Ich muß dich laſſen!"
Sieht meine Lippen er zum Tod' erbleichen.
Doch was ich bin, ihr iſt es kund und offen,
Und einſt von ihr drum darf ich Gnade hoffen.

So geh', mein jammerreiches Lied du, weinend
Und ſieh', ob du ſie findeſt wo, die ſchönen
Frauen und Fräulein, denen
Einſt deine Schweſtern nichts gebracht, als Freude!
Du aber nun, empfangen du im Leide,
Troſtloſe, geh' und bleibe du bei Jenen!

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Nachdem dieſe Canzone geſprochen war, kam zu mir Einer, der nach jenem meinem erſten Freunde auf der Stufenleiter der Freundſchaft zunächſt meinem Herzen ſteht. Und Derſelbe war durch die Bande des Blutes ſo nahe mit jener Glorreichen verwandt, daß Keiner es mehr war. Und im Laufe des Geſprächs bat er mich, für ihn einige Reime auf eine verſtorbene Dame zu machen; aber er verſtellte ſeine Worte, auf daß es ſcheinen möchte, er ſpräche von einer Andern, die in Wahrheit auch geſtorben war. Da ich jedoch inne ward, daß er lediglich jene Gebenedeite meinte, verſprach ich, zu thun, was ſeine Bitte von mir begehrte. So dachte ich denn der Sache nach und nahm mir vor, ein Sonett zu machen, worin ich ein

Weniges klagte, und daſſelbe meinem Freunde zu geben, alſo daß es für ihn geſchrieben ſchiene. Es hebt aber dieſes Sonett an: O kommt und thut, wie ꝛc.

Dieſes Sonett hat zwei Theile. In dem erſten rufe ich die Getreuen Amor's an, daß ſie mich vernehmen. In dem zweiten erzähle ich von meinem elenden Zuſtande. Der zweite beginnt: Wie, um Troſt verlegen, die Seufzer ꝛc.

O kommt und thut, wie Lieb' und Huld begehren,
Hört, edle Herzen, wie, um Troſt verlegen,
Die Seufzer fliehend mir die Bruſt bewegen!
Ach, ich verging' in Schmerz, wenn ſie nicht wären;
Denn meiner Augen Leid nur würd' es nähren
Und ihnen mehr, als lieb mir, auferlegen,
Der müd' ich mich geweint der Herrin wegen;
Ausſtrömen müßt' ich ja mein Herz in Zähren.
Ihr werdet hören dann, wie ſie voll Sehnen
Nach meiner Herrin rufen, die geſchieden
Zum Land, das werth, ſo Treffliches zu faſſen,
Und wie ſie ſchmähn das arme Sein hienieden,
Im Namen einer Seele, die in Thränen
Sich ſieht von ihres Heiles Hort verlaſſen.

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Als ich dieſes Sonett geſprochen hatte und nun bedachte, wer das war, dem ich, als für ihn verfertigt, es ſenden

wollte, erſchien mir ſolcher Dienſt ſehr arm und nackt für Einen, der jener Glorreichen ſo nahe verwandt war. Darum machte ich, bevor ich ihm das Sonett übergab, zwei Stanzen einer Canzone, von denen die eine wirklich in ſeinem Namen, die andere in dem meinigen ſprach, jedoch ſo, daß, wer nicht mit Scharfſinn darauf achtet, glauben muß, ſie ſeien beide, eine wie die andere, für Einen gedichtet; aber wer ſie mit ſchärferem Blicke anſieht, erkennt wohl, daß verſchiedene Perſonen darin ſprechen, indem die eine ſie nicht „meine Herrin" nennt, die andere aber, wie man ſieht, Solches thut. Beides nun, dieſe Canzone wie das voranſtehende Sonett, händigte ich ihm ein und ſagte ihm, es ſei Alles für ihn allein von mir gemacht. Die Canzone beginnt: Gedenk' ich, ach!

In der erſten Stanze klagt dieſer mein theurer und ihr nahe verwandter Freund; in der zweiten, welche anhebt: Durch meine Seufzer, klage ich ſelber. So erhellt denn, daß in dieſer Canzone Zwei ihren Kummer ausſprechen, von denen der Eine als Bruder klagt, der Andere als Diener.

Gedenk' ich, ach! — wie oft es auch geſchehe —
Daß ich nie wiederſehen
Die Herrin ſoll, um die ich leidvoll wanke,
Verſammelt um das Herz mir Weh' auf Wehe
Der ſchmerzliche Gedanke.
Dann ruf' ich: Eil', o Seel', ihr nachzugehen!
Denn all' die Qualen, die du wirſt beſtehen
Noch in der Welt, drin ſchon ſo viel dich trafen,
Erwecken mir Gedanken, ſchwer und bange,

Daß ich den Tod verlange,
Als einen ſtillen, ſüßen Ruhehafen.
Komm! ruf' ich wie mit ſanftem Liebeswerben;
Denn Neid erweckt mir eines Jeden Sterben.

Durch meine Seufzer geht in bangen Tönen
Ein Wehelaut der Klage,
Der fort und fort dem Tode ruft getreulich.
Nach dieſem lenkte ſich mein ganzes Sehnen,
Als meine Herrin neulich
Getroffen ward von ſeinem grimmen Schlage;
Denn ihrer Schönheit Liebreiz ſeit dem Tage,
Da ſie von dannen ſchied aus unſern Blicken,
Ward geiſt'ge Schöne, herrlicher geſtaltet,
Die durch den Himmel waltet,
Ein Liebeslicht, die Engel zu entzücken,
Die, ſcharfen Tiefblicks, ihrem hohen Bilde
Staunen, ſo reich an Adel iſt's und Milde.

Siebenundzwanzigstes Capitel.

An dem Tage, da eben ein Jahr erfüllt war, ſeit dieſe Herrin eine Bürgerin des ewigen Lebens geworden, ſaß ich und zeichnete, ihrer gedenkend, einen Engel auf ein paar Täfelein, und während ich ſo zeichnete, wandte ich die Augen und ſah mir zur Seite einige Männer, denen mich höflich zu bezeigen die Pflicht gebot. Sie betrach-

teten meine Arbeit, und, wie mir nachher gesagt ward, hatten sie schon einige Zeit dagestanden, bevor ich ihrer ansichtig geworden. Als ich sie nun sah, erhob ich mich, grüßte sie und sprach: „Jemand Anderes war soeben bei mir, und darum saß ich also in Gedanken.“ Sie entfernten sich darauf, und ich kehrte an meine Arbeit, das Zeichnen, zurück, und alsbald, während ich noch damit beschäftigt war, kam mir der Gedanke, ihr gleichsam zum Jahresgedächtniß einige Reime zu sprechen und sie an Diejenigen zu richten, die soeben von mir gegangen waren. Und so sprach ich das Sonett, welches anhebt: Ich sah mir innen vor der Seele stehn ꝛc.

Dieses Sonett hat zwei Anfänge; deshalb wird es nach dem einen und nach dem andern eingetheilt werden müssen. Mit dem ersten Anfange hat es drei Theile. In dem ersten derselben sage ich, daß die Herrin in meinem Gedächtnisse war; in dem zweiten sage ich, was Amor mir um deswillen that; im dritten spreche ich von den Wirkungen der Liebe. Der zweite beginnt: Amor, als er; der dritte: Wehklagend aus der Brust. Dieser Theil zerfällt wieder in zwei Abtheilungen. In der ersten sage ich, daß alle meine Seufzer redeten, indem sie hervorgingen; in der zweiten sage ich, daß einige derselben Worte sprachen, verschieden von denen der andern. Die zweite hebt an: Doch diese gingen. Ganz in derselben Weise theilt sich das Sonett auch mit dem andern Anfange ab, nur daß ich in dem ersten Theile die Zeit bestimme, wann die Herrin also in mein Gedächtniß gekommen war, was bei dem erstern Anfange nicht geschah.

Der erſte Anfang lautet alſo:

Ich ſah mir innen vor der Seele ſtehn
Die hohe Frau, der für ihr frommes Minnen
Im Himmel ſel'ger Demuth nun, worinnen
Maria thront, Gott einen Sitz erſehn.

Der zweite ſo:

Ich ſah mir innen vor der Seele ſtehn
Die Edl', um welche Amor's Thränen rinnen,
Zur Zeit, da er mit mächtigem Beginnen
Euch trieb, was ich begänne, zu erſpähn.
Amor, als er vermerkt' ihr Naheſtehn,
Erwacht' in dem zerſtörten Herzen drinnen
Und ſagte zu den Seufzern: „Geht von hinnen!"
Und traurig fühlt' ich ſie nach außen gehn.
Wehklagend aus der Bruſt hervor ſie brachen
Mit einer Stimm', um die ſchon manches Mal
Mir Schmerzensthränen in die Augen drangen;
Doch dieſe gingen mir zu gröſ'rer Qual
Und riefen: „O du edler Geiſt!" und ſprachen:
„Heut iſt's ein Jahr, daß du zu Gott gegangen."

Achtundzwanzigstes Capitel.

Darauf nach einiger Zeit ſtand ich einſt irgendwo, der vergangenen Zeit gedenkend, in tiefem Sinnen und von ſchmerzlichen Erwägungen durchdrungen, dergeſtalt, daß

mein Äußeres das entſetzlichſte Verzagen kund that. Als ich nun der Noth meines Herzens inne ward, erhob ich die Augen, zu ſehen, ob Jemand mich gewahre. Da ſah ich, daß eine edle Frau aus einem Fenſter mich ſo mitleidvoll, dem Anſcheine nach, betrachtete, daß es mir war, als ſei alles Mitleid in ihr vereinigt. Und wie wohl Unglückliche oft, wenn ſie das Mitgefühl Anderer wahrnehmen, um ſo mehr ſich gedrungen fühlen, zu weinen, gleich als wenn ſie mit ſich ſelber Mitleid hätten, ſo fühlte auch ich zu der Zeit, wie meine Augen anfingen, weinen zu wollen. Und aus Furcht, mein elendes Leben zu verrathen, entfernte ich mich aus den Augen dieſer Edlen und ſagte darauf bei mir ſelbſt: „Es kann nicht anders ſein, bei dieſer mitleid'gen Herrin muß die trefflichſte Liebe wohnen!" Und ſo beſchloß ich denn, ein Sonett zu machen, in welchem ich zu ihr ſpräche und Alles, was ich ſoeben berichtet habe, in gleicher Weiſe zuſammenfaßte. Und ich begann: Mein Auge ſah.

Dieſes Sonett iſt deutlich und bedarf keiner Eintheilung.

Mein Auge ſah des Mitleids vollen Segen
Vor mir in Eurem Bilde aufgegangen,
Als Stellung Ihr, Geberd' und bleiche Wangen
Erblicktet, die mein Leid zu künden pflegen.
Da, merkt' ich wohl, begannt Ihr, zu erwägen
Mein Leben, wie's von Dunkelheit umfangen,
Und alſobald ergriff mein Herz ein Bangen,
Die Schmach mit meinen Augen darzulegen.
Da floh ich Euren Blick, weil ich verſpüret,
Wie meine Thrän' hervor aus Herzens Grunde,
Das Euer Anblick tief gerührt, ſich ſtehle.

Drauf ſprach ich ſo zu der betrübten Seele:
„Mit jener Frau iſt jene Lieb' im Bunde,
Die alſo oft zu weinen mich verführet."

Neunundzwanzigstes Capitel.

Nun geſchah es, daß dieſe Frau, wo ſie mich auch ſah, mit mitleidigen Mienen und bleichem Antlitz, wie von Liebe entfärbt, erfunden ward, wobei ich viele Male meiner trefflichſten Herrin gedachte, die ſich mir immerdar mit der gleichen Farbe gezeigt hatte. Und oft fürwahr, wenn ich weder zu weinen noch ſonſt meiner Traurigkeit mich zu entledigen vermochte, ging ich, dieſe mitleidige Frau zu ſehen, die durch ihren bloßen Anblick die Thränen aus meinen Augen hervorzuziehen ſchien. Und ſo kam mir die Luſt, abermals einige Worte zu ſprechen, indem ich zu ihr redete. Und ich ſprach: Der Liebe Farbe ſah ich.

Dieſes Sonett iſt deutlich und bedarf daher keiner Eintheilung.

Der Liebe Farbe ſah ich nimmer ſtehen
Auf Frauenantlitz, nie des Mitleids Zeichen
So wunderbar, ob viel der adelsreichen
Augen und Schmerzensthränen ich geſehen,
Als auf dem euren, wann von Gram und Wehen
Ihr meine Lippen ſeht vor euch erbleichen,
So daß mir Ding' um euch das Herz beſchleichen,
Drob ich befürcht', es möcht' in Leid vergehen.

Ich kann den kranken Augen nicht verwehren,
Immer auf's Neu', aus lauter Luſt nach Thränen,
Nach euch zu ſchauen, ſehn ſie euch erſcheinen.
Und ihr dann ſteigert alſo ihr Begehren,
Daß ſie hinſiechen ganz in ihrem Sehnen;
Und doch vor euch nicht wiſſen ſie zu weinen.

Dreissigtes Capitel.

Bald kam es mit mir dahin durch den öftern Anblick dieſer Frau, daß meine Augen anfingen, ſich allzu ſehr zu ergötzen, wenn ſie dieſelbe ſahen. Darob ereiferte ich mich oft in meinem Herzen und erachtete mich für ſehr verworfen und verwünſchte häufig die Eitelkeit meiner Augen und ſprach zu ihnen in meinen Gedanken: „Einſt pflegtet ihr zu Thränen zu rühren, wer euren ſchmerzlichen Zuſtand gewahrte, und jetzt, ſcheint es, wollt ihr dieſes vergeſſen um der Dame willen, die euch betrachtet, aber nur darum euch betrachtet, weil ſie mit Betrübniß der ruhmreichen Herrin gedenkt, um die ihr zu weinen pfleget. Aber thut es nur, ſo viel ihr könnt; denn ich werde euch oft an ſie erinnern, ihr verfluchten Augen; denn eure Thränen dürfen nicht eher zur Ruhe kommen, als nach dem Tode." Und nachdem ich alſo bei mir ſelbſt zu meinen Augen geſprochen hatte, beſtürmten mich die ſchwerſten und angſtvollſten Seufzer. Und damit dieſer Krieg, den ich mit mir kämpfte, außer dem Unglücklichen,

der ihn in ſich erfahren, auch Andern nicht unbekannt bliebe, nahm ich mir vor, ein Sonett zu machen und in ihm dieſen entſetzlichen Zuſtand zuſammenzufaſſen, und ich ſang dieſes Sonett, welches lautet: Das bittre Weinen.

Dieſes Sonett hat zwei Theile. In dem erſten ſpreche ich zu meinen Augen, wie in mir ſelber das Herz ſprach. In dem zweiten hebe ich einen Zweifel, indem ich offenbare, wer es ſei, der alſo ſpricht. Und es fängt dieſer Theil an: So ſpricht mein Herz. Es könnte derſelbe noch weitere Eintheilungen erhalten; aber dieſe würden überflüſſig ſein, da der Inhalt des Vorhergehenden ihn deutlich genug macht.

Das bittre Weinen, das ihr immerdar,
O meine Augen, treibt ſo lange Zeiten,
Verwundrung mußt' es Andern oft bereiten
Und Mitleid, wie ihr ſelber nahmet wahr.
Jetzt ſcheint es, ihr vergäßt' es ganz und gar,
Wär' ich ſo ruchlos, um von meiner Seiten
Nicht jeden Grund dazu euch zu beſtreiten,
Mahnend an ſie, die Grund der Thränen war.
Nachdenklich macht mich eure Eitelkeit
Und wecket Angſt in mir, nicht zu ermeſſen,
Vor einer Frauen Blick, die ſchaut auf euch.
Ihr ſolltet, bis dereinſt der Tod gebeut,
Nicht unſrer todten Herrin ganz vergeſſen! —
So ſpricht mein Herz und ſeufzet allzugleich.

Einunddreissigstes Capitel.

Indeß ward mir der Anblick dieſer Frau abermals in ſo neuer Weiſe, daß ich ihrer oft gedachte als einer Solchen, welche mir über die Maßen gefiel. Und ich gedachte ihrer alſo: „Sie iſt eine adelige, ſchöne, junge und verſtändige Frau, und vielleicht auf Amor's Geheiß erſchienen, auf daß mein Leben zur Ruhe komme.“ Und zu vielen Malen geſchah Solches mit größerer Liebe, alſo, daß das Herz in ſich, das heißt, in ſeinem Urtheile beiſtimmte. Aber wenn ich ſolche Beiſtimmung hatte, erwog ich Alles, wie auf Antrieb der Vernunft, aufs Neue und ſagte bei mir ſelber: „Wehe, welch' ein Gedanke iſt dieſes, der ſo nichtswürdiger Art mich tröſten will und Anderes mir nicht zu denken erlaubt?“ — Darauf erhob ſich wiederum ein anderer Gedanke; der ſprach zu mir: „Dein Herzeleid iſt ſo groß geweſen; warum doch willſt du ſo herber Noth dich nicht entziehen? Du ſieheſt, dies iſt ein Hauch, der uns die Wünſche der Liebe zuführt, und von einem ſo preiswürdigen Orte kommt, als die Augen der Dame ſind, die ſich uns alſo mitleidig erwieſen hat.“ Als ich nun ſolchen Kampf zu verſchiedenen Malen in mir beſtanden hatte, wollte ich auch davon Einiges ſprechen, und weil in dem Kriege der Gedanken diejenigen geſiegt hatten, die zu der Frauen Gunſten geſprochen, ſo glaubte ich, es zieme ſich, meine Worte an ſie zu richten, und ich ſprach ein Sonett, deſſen Anfangsworte heißen: Ein adliger Gedanke. Und ich nenne ihn adelig,

weil er eine adelige Frau zum Gegenſtande hatte, während er ſonſt gar nichtswürdig war. In dieſem Sonette ſpreche ich von mir, als von zwei ſtreitenden Theilen, ſofern meine Gedanken ſich in zwei feindliche Hälften ſonderten. Den einen Theil nenne ich Herz, das heißt Begierde; den andern nenne ich Seele, das heißt Vernunft, und berichte, wie Eines zu dem Andern geſprochen. Und daß es erlaubt ſei, die Begierde Herz und die Vernunft Seele zu nennen, iſt hinlänglich offenbar Denen, von denen ich wünſche, daß Dieſes ihnen verſtändlich ſei. Es iſt wahr, daß ich in dem vorangehenden Sonette das Herz wider die Augen ſtreiten laſſe, und dies ſcheint Dem entgegen, was ich in dem gegenwärtigen ſage. Ich bemerke aber, daß ich auch dort unter Herz die Begierde verſtehe, inmaßen mein Verlangen, mich meiner adeligſten Herrin zu erinnern, noch größer war, als mein Wunſch, die Andere zu ſehen, und, wenn ich nach dem Letztern auch einiges Verlangen trug, dieſes doch nur ein kleineres und ſchwächeres ſchien. Und ſo erhellt, daß die eine Rede der andern nicht widerſtreitet.

Dieſes Sonett hat drei Theile. In dem erſten beginne ich damit, der Herrin zu ſagen, wie mein ganzes Verlangen ihr zugewandt ſei. In dem zweiten ſage ich, wie die Seele — das heißt, die Vernunft — zum Herzen — das heißt, zur Begierde — ſpricht, und in dem dritten, wie dieſes antwortet. Der zweite Theil beginnt mit: Die Seele ſpricht, der dritte beginnt mit den Worten: Betrübte Seele du.

Ein adliger Gedanke, der euch denkt,
Kommt oft zu mir und will nicht von mir ſcheiden

Und ſpricht ſo ſüß von Lieb und Liebesfreuden,
Daß er das Herz nach ſeinem Sinne lenkt.
Die Seele ſpricht zum Herzen: „Wer doch ſchenkt
Mit ſeinem Nah'n uns dieſen Troſt in Leiden?
Iſt er denn ſo allmächtig in uns Beiden,
Daß jeder andere Gedank' uns kränkt?"
„Betrübte Seele du, verſetzt das Herz,
Das iſt ein neuer kleiner Geiſt der Liebe,
Der in mich ſenkt ſein Wollen und ſein Streben.
Sein ganzes Sein, die Stärke ſeiner Triebe
Kam aus den Augen Jener, die voll Schmerz
Geängſtet ſich um unſer Jammerleben."

Zweiunddreissigstes Capitel.

Gegen dieſen Widerſacher der Vernunft erhob ſich eines Tages in mir um die Stunde der None eine lebhafte Einbildung, die ich hatte. Denn ich glaubte jene glorreiche Beatrice in demſelben blutfarbenen Gewande zu ſehen, in dem ſie zum erſten Male meinen Augen erſchienen war. Und ſie ſchien mir ganz jung, in dem gleichen Alter, in welchem ich ſie zuerſt geſehen. Da begann ich, ihrer zu gedenken, und indem ich mich der Vergangenheit nach der Folge der Zeit erinnerte, überkam mein Herz eine ſchmerzliche Reue wegen des Verlangens, von dem es frevler Weiſe ſich gegen alle Stetigkeit der Vernunft einige Tage lang hatte beherrſchen laſſen. Und nachdem

ſolch ſündhaftes Verlangen ausgetrieben war, wendeten wiederum alle meine Gedanken ſich ihrer adeligſten Beatrice zu. Und ich ſage, daß ich ihrer von dieſer Zeit an mit beſchämtem Herzen alſo zu denken begann, daß die Seufzer Solches vielfältig offenbarten; denn faſt alle ſprachen bei ihrem Hervorbrechen Das aus, wovon in meinem Herzen die Rede war, nämlich die Liebe zu jener Adeligſten und wie ſie von uns geſchieden. Und oftmals ereignete es ſich, daß ſo viel Schmerzliches ein Gedanke in ſich trug, daß ich ſeiner vergaß, ſowie des Ortes, wo ich war. Wie ſo die Seufzer wieder entbrannten, entbrannte auch das zuvor gelinderte Weinen wieder, dergeſtalt, daß meine Augen wie zwei Dinge waren, die nur zu weinen begehrten. Und oft geſchah es, daß in Folge eines lang fortgeſetzten Weinens ein purpurfarbener Kreis ſich um ſie bildete, wie er zu erſcheinen pflegt, wenn Einem ein ſchweres Leid widerfährt; woraus erhellt, wie ihnen ihre Eitelkeit nach Verdienſt vergolten worden. Und ſie konnten ſeit dieſer Zeit Niemanden, der unverwandt auf ſie blickte, ſo anſehen, daß er ſie vermocht hätte, das Gleiche zu thun. Weil ich nun wünſchte, daß man ſähe, wie ſolch ſündiges Verlangen und alle eitle Verſuchung zerſtört ſei, alſo daß die Reime, die ich früher geſprochen, weiter keinen Zweifel daran erwecken könnten, beſchloß ich, ein Sonett zu machen, worin ich dies Alles ſeinem Hauptinhalte nach zuſammenfaßte. Ich ſprach darauf: Ach! durch die Seufzer. Und zwar begann ich mit einem Ach, weil ich mich ſchämte, daß meine Augen in ſolcher Eitelkeit befangen geweſen.

Dieſes Sonett theile ich nicht ein, weil ſein Zuſammenhang hinlänglich klar iſt.

Ach! durch die Seufzer, die hervorgegangen
Aus den Gedanken, die das Herz mir plagen,
Vergehn die Augen, daß ſie's nicht ertragen,
An Einem, der ſie anblickt, feſtzuhangen.
Sie ſcheinen ein gedoppeltes Verlangen:
Zu weinen und von ihrem Schmerz zu ſagen,
Und weinen ſo, daß ſie ſeit manchen Tagen
Liebe mit einem Martyrkranz umfangen.
Dieſe Gedanken, dieſe Seufzer leben
So angſtvoll peinigend mir drin im Herzen,
Daß Liebe faſt erſtirbt; ſo wird ihr bange.
Denn in ſich tragen ſie bei großen Schmerzen
Der Herrin ſüßen Namen und daneben
Noch manch ein Wort von ihrem letzten Gange.

Dreiunddreissigstes Capitel.

Nach dieſer Seelenangſt und zu jener Zeit, wo Viele unterwegs waren, um das gebenedeite Bild zu ſehen, welches Jeſus Chriſtus uns hinterlaſſen hat als ein Conterfei ſeines allerſchönſten Antlitzes, zu deſſen glorreichem Anſchauen meine Herrin nunmehr gelangt iſt, geſchah es, daß mehre Pilgrime durch eine Straße fürbaß zogen, die faſt inmitten jener Stadt iſt, wo die adeligſte Herrin ge-

boren ward, lebte und ſtarb. Und ſie zogen, wie mir vorkam, ſehr nachdenklich vorüber. Ich aber bedachte ihre Weiſe und ſagte bei mir ſelber: „Dieſe Pilgrime ſcheinen mir aus fernen Landen gekommen, und ich zweifle, daß ſie ſchon von Jener haben reden hören; ja, ſicherlich wiſſen ſie nichts von ihr, vielmehr ſind ihre Gedanken bei andern Dingen, als bei dieſen hier, und ſie gedenken vielleicht ihrer fernen Freunde, die wir nicht kennen.“ Darauf ſprach ich zu mir ſelber: „Ich weiß, daß, wenn ſie aus einem nahen Lande wären, ihr Anblick jetzt, da ſie mitten durch dieſe Schmerzensſtadt wandern, von einiger Betrübniß zeugen würde.“ Weiter ſagte ich dann zu mir: „Könnte ich ſie einige Zeit aufhalten, ich würde ſie zum Weinen bringen, ehe denn ſie aus dieſer Stadt gegangen wären; denn ich würde zu ihnen Worte ſprechen, die Jeden zum Weinen bringen müßten, der ſie vernähme.“ Als Jene nun vorüber und mir aus den Augen waren, beſchloß ich, ein Sonett zu machen und darin, was ich zu mir ſelber geſprochen hatte, zu offenbaren. Und auf daß es recht traurig erſchiene, wollte ich ſo ſprechen, als ob ich zu ihnen redete. So ſagte ich denn das Sonett, welches anhebt: O Pilgrime. Ich brauchte aber das „Pilgrime“ in der weitern Bedeutung des Wortes; denn daſſelbe kann auf zweierlei Art, in einem weitern und in einem engern Sinne verſtanden werden. In dem weitern iſt aber ein Pilgrim Jeglicher, der außerhalb ſeines Vaterlandes iſt; in engerer Bedeutung genommen, verſteht man darunter nur Denjenigen, der nach dem Hauſe von St. Jacob zieht oder von da zurückkehrt. Man muß nämlich wiſſen, daß Die, ſo im Dienſte des Allerhöchſten

wandern, eigentlich auf dreierlei Weise benannt werden. Sie heißen Palmenleute (palmieri), sofern sie über das Meer gehen, von wannen sie häufig Palmen mit sich bringen; sie heißen Pilgrime, sofern sie nach dem Hause von Galizien wandern, dieweil das Grab des heiligen Jacobus von seinem Vaterlande weiter entfernt war, als dasjenige irgend eines andern Apostels; sie heißen Romfahrer (Romei), wenn ihre Fahrt nach Rom geht, wohin auch Diese, die ich Pilgrime nenne, ihren Weg nahmen.

Dieses Sonett kann der Eintheilung entbehren, weil sein Zusammenhang hinlänglich deutlich ist.

O Pilgrime, die ihr nachdenklich wallt,
Vielleicht um Dinge, die weitab euch liegen,
Seid aus so fernem Land ihr hergestiegen,
Wie ihr durch Blick andeutet und Gestalt?
Warum nicht weinet ihr und zieht so kalt
Durch diese Schmerzensstadt in stummen Zügen,
Wie Solche, die nichts wüßten und nichts frügen
Nach Dem, was dumpf durch ihre Straßen schallt?
Wenn ihr verweilt und hören wollt sodann,
Ich weiß — mir sagt's die seufzervolle Brust —
Ihr werdet weinend aus ihr weiter wandern.
Dahin ist Beatrice, ihre Lust!
Und was von ihr je Einer sagen kann,
Zu weinen zwingt's unfehlbar jeden Andern.

Vierunddreissigstes Capitel.

Darauf sandten zwei edle Frauen zu mir und baten mich, diese meine gereimten Worte ihnen zukommen zu lassen, und ich, der Trefflichkeit Jener gedenkend, entschlöß mich, Solches zu thun und daneben etwas Neues zu machen, was ich ihnen zugleich übersenden könnte, um so ihre Bitte in achtungsvollerer Weise zu erfüllen. Und ich sprach hierauf ein Sonett, welches von meinem Zustande erzählt, und sandte ihnen dasselbe in Begleitung des vorhergehenden Sonetts und mit jenem andern, welches beginnt: O kommt und thut, wie Lieb' und Huld begehren. Das Sonett aber, welches ich damals machte, beginnt: Jenseit der Sphäre.

Dieses Sonett enthält fünf Theile in sich. In dem ersten sage ich, wohin mein Gedanke, den ich nach einer seiner Wirkungen benenne, geht. In dem zweiten sage ich, weil er nach oben geht, wer ihn in dieser Richtung gehen läßt. In dem dritten sage ich, was er sieht, nämlich eine dort oben gefeierte Herrin, und ich nenne ihn dann einen wanderfel'gen Geist, weil er geistigerweise da hinauf geht und sofern er ein Wanderer ist, der sein Vaterland aus den Augen verloren. In dem vierten sage ich, wie er sie sieht, nämlich in solcher Wesenheit, daß ich selbige nicht begreifen kann, das heißt, mein Gedanke erhebt sich in dem Anschauen ihrer Wesenheit so hoch, daß mein Verstand es nicht zu fassen vermag, indem unser Verstand sich zu jenen gebenedeiten Seelen, wie unser

ſchwaches Auge zur Sonne, verhält, nach dem Ausſpruche des Weltweiſen im zweiten Buche ſeiner Metaphyſik. In dem fünften Theile ſage ich, daß, wiewohl ich da, wohin der Gedanke mich zieht (nämlich zu ihrem bewunderns-würdigen Weſen), nichts ſehen kann, ich mindeſt Dieſes verſtehe, daß ſolches Denken ganz und gar von meiner Herrin erfüllt iſt, weil ich ihren Namen ſo oft in meinem Gedanken vernehme. Und am Schluſſe dieſes fünften Theils ſage ich: Frauen, lieb und werth! um zu verſtehen zu geben, daß es Frauen ſind, zu denen ich rede. Der zweite Theil beginnt: Weil ihn empor; der dritte: Er ſieht, gelangt; der vierte: So ſieht er ſie; der fünfte: Ich weiß, er ſpricht. — Die Eintheilung könnte noch ſchärfer durchgeführt und Alles noch verſtändlicher gemacht werden; aber es mag an Dieſem genügen und ich will mich auf eine weitere Eintheilung nicht einlaſſen.

Jenſeit der Sphäre, die am weitſten kreiſt,
Der Seufzer ſteigt, der aus dem Herzen dringet,
Weil ihn empor ein neu Verſtändniß zwinget,
Mit dem die Lieb' ihn unter Thränen ſpeiſt.
Er ſieht, gelangt, wohin ſein Sehnen weiſt,
Die Herrin ſo von Ehr' und Glanz umringet,
Daß durch den Schimmer, der ſich um ſie ſchlinget,
Nach ihr hinſchaut der wanderſel'ge Geiſt.
So ſieht er ſie, daß, ſagt er mir's, ich nimmer
Es faſſe; Räthſel ſpricht er fort und fort
Zum trüben Herzen, das ihn ſprechen lehrt.

Ich weiß, er ſpricht von jener Edlen dort;
Denn Beatricens denkt er oft und immer.
Und dies wohl faſſ' ich, Frauen, lieb und werth!

Fünfunddreissigstes Capitel.

Nach dieſem Sonett hatte ich ein wunderbares Geſicht, in welchem ich Dinge ſah, die mir den Vorſatz eingaben, nicht mehr von dieſer Gebenedeiten zu ſprechen bis zu der Zeit, wo ich würdiger von ihr zu handeln im Stande wäre. Und dahin zu gelangen, beeifere ich mich, ſo viel ich vermag, wie ſie wahrhaftiglich es weiß. Und ſo darf ich denn, wenn es ihm, in welchem alle Dinge leben, gefällt, daß mein Leben noch einige Jahre dauere, hoffen, von ihr zu ſagen, was von Keiner jemals noch geſagt worden. Und dann möge es Dem, der der Herr der Gnaden iſt, gefallen, daß meine Seele von dannen gehen könne, zu ſehen die Herrlichkeit ihrer Gebieterin, das iſt, jener gebenedeiten Beatrice, welche glorreich ſchaut in das Antlitz Deſſen,

Qui est per omnia saecula benedictus.

LAUS DEO.

Antwort-Sonette

der drei befreundeten Dichter auf das erſte Sonett des Neuen Lebens.

Meſſer Cino da Piſtoja an Dante Alighieri.

Es muß, wer liebt, den Wunſch im Herzen hegen,
Daß er davon die Herrin unterrichte,
Und in dem gegenwärt'gen Traumgeſichte
Wollt' Amor Solches dir vor Augen legen.
Der Herrin bracht' er drum als Koſt entgegen
Dein brennend Herz, daß er ſie dir verpflichte,
Die lang mit ſchmerzlos-ruh'gem Angeſichte,
Von Schleiern eingehüllt, im Schlaf gelegen.
Froh ſchien er, als er kam, und voll Behagen
Und ließ der Herzen zwei in Eins ſich ſchließen,
Zu geben dir, was du begehrteſt innen,
Und weil erkannt er das verliebte Zagen
In ihrem Herzen, ſah'ſt du ihn vergießen
Die Thränen, als er weinend ging von hinnen.

Guido Cavalcanti an Dante Alighieri.

Du haſt geſehn, bedünkt mich, jeden Segen
Und was da nur das Menſchenleben lichte,
Als du den Mächt'gen ſah'ſt im Traumgeſichte,
Der Herr iſt Aller, die der Ehre pflegen.
Er lebt da, wo der Kummer ſtirbt; im regen
Gemüth der Frommen ſitzt er zu Gerichte
Und raubt im Schlaf, daß Alles ſanft ſich ſchlichte,
Die Herzen, ohne Qualen zu erregen.
So hat er auch dein Herz davongetragen,
Als er den Tod ſie ſah voll Sehnſucht grüßen,
Und gab das Herz ihr, Solchem zu entrinnen.
Dann ſah'ſt du gehn ihn, wie von Leid geſchlagen.
Das Ende war dies deines Schlafs, des ſüßen,
Weil den ſein Gegentheil vertrieb von hinnen.

Dante da Majano an Dante Alighieri.

Auf deine Frage, die du zu erwägen
Mir gabſt, antwort' ich kurz, mein Freund, und ſchlichte,
Und gebe dir die Wahrheit vom Gedichte,
Dir, dem Unwiſſenden, zu überlegen.
Ich ſpreche ſo — mög' es dir ſein zum Segen —:
Biſt du geſund und ſcheuſt dich nicht vor'm Lichte,
So waſche reichlich Hals dir und Geſichte,
Bis alle Dünſte ſich zerſtreu'n und legen,

Die dich und uns mit Ammenmärchen plagen.
Und wär'ſt du ſchlimm erkrankt, ſo müßt' ich ſchließen,
Es habe Wahnſinn dir bethört die Sinnen.
Dies wollt' ich dir als meine Antwort ſagen,
Und bis dein Waſſer ich dem Arzt gewieſen,
Steht dieſe meine Meinung feſt mir innen.

Anmerkungen.

Vorbemerkungen.

Erſtes Begegnen nach Boccaccio.

Das Ereigniß, von dem die vorſtehenden Selbſtbekenntniſſe, als ihrem Anfangspunkte, ausgehen, und deſſen Bedeutung zu würdigen weiß, wer das innere Leben Dante's, wie es ſich hier, dann ſpäter im „Gaſtmahl" und endlich in der „Göttlichen Komödie" darlegt, von Stufe zu Stufe verfolgt hat, erzählt Boccaccio im Leben des großen Dichters *) ungefähr mit folgenden Worten:

„Während der Jahreszeit, in welcher die Milde des Himmels mit ihrem Schmucke die Erde aufs Neue bekleidet und ringsum Alles durch den bunten mit dem

*) Origine, Vita, Studii e Costumi del chiarissimo *Dante Alighieri*, poeta fiorentino, fatta e compilata dall' inclito M. *Giovanni Boccaccio* da Certaldo. In Firenze, appr. B. Sermartelli. 1576. p. 13 etc.

Grün der Blätter vermiſchten Schmelz der Blumen erheitert, war es der Brauch in unſerer Stadt, bei Männern und bei Frauen, daß Alle ohne Unterſchied, Jedes in ſeinem Stadttheile, in einzelnen Geſellſchaften zuſammenkamen und ſich erluſtigten. *) So hatte denn unter Andern auch Folco Portinari, in jener Zeit ein gar angeſehener Mann unter ſeinen Mitbürgern **), zufällig am erſten des Maimonds die umwohnenden Nachbarn ***) zu gemeinſamer Feſtfreude im eigenen Hauſe verſammelt. Unter ihnen war auch der oben genannte Alighieri, und, wie kleinere Kinder ihre Eltern — insbeſondere zu feſtlichen Orten — zu begleiten pflegen, war Dieſem auch Dante, der ſein neuntes Jahr noch nicht vollendet hatte, gefolgt. Da geſchah es, daß Letzterer, gemiſcht unter Andere ſeines Alters, deren — ſo Knaben als Mädchen — viele in dem Hauſe des Feſtgebers zugegen waren, ſich mit ihnen nach dem erſten Mahle, ſo viel ſein zartes Alter vermochte, in kindlicher Weiſe vergnügte."

„Unter den Kindern aber war auch ein Töchterlein

---

*) Das Frühlingsfeſt, von welchem Boccaccio hier erzählt und welches in jener Zeit den 1. Mai zu Florenz gefeiert wurde, ward ſpäter auf den Himmelfahrtstag verlegt und wird noch jetzt an dieſem Tage gefeiert.

**) Als Beweis für ſeinen Reichthum mag es gelten, daß er als der Begründer des großen Hospitals Sta Maria nova genannt wird.

***) Alighieri, der Vater, und deſſen Verwandte, die Abkömmlinge Cacciaguida's, wohnten in ihren Häuſern nahe bei S. Martino del Vescovo, Folco in der Nachbarſchaft unweit Sta Margarita.

jenes Folco, Bice mit Namen — denn ſo ward ſie, ſtatt mit dem eigentlichen Namen: Beatrice, genannt —, von etwa acht Jahren, gar zierlich nach Mädchenweiſe, in ihrem Weſen voll Adels und von großer Anmuth, in Betragen und Worten ernſt und beſcheiden, mehr, denn ihre wenigen Jahre erwarten ließen. Über Dieſes waren die Züge ihres Angeſichts ſehr zart und auf das Beſte geſtaltet, und, außer der Schönheit, ſo ehrbarlich und voll Lieblichkeit, daß ſie von Vielen faſt als ein Englein erachtet ward."

„Dieſe nun, wie ich ſie hier ſchildere, oder vielleicht weit ſchöner noch, erſchien bei jenem Feſt, nicht, wie ich glaube, zum erſten Male, wohl aber zuerſt mit jener Gewalt, die Liebe weckt, den Augen unſers Dante, der, obwohl nur noch ein Knäblein, mit ſolcher Innigkeit ihr Bild in ſein Herz aufnahm, daß es ſeit dieſem Tage, ſo lang er lebte, nie wieder aus ſelbigem ſchied. In welcher Stunde Solches geſchehen, weiß Niemand; aber, war es nun Übereinſtimmung der Gemüther, oder Gleichheit der Sitten, oder ein beſonderer Einfluß des Himmels, der dabei wirkſam geweſen, oder geſchah, was, wie wir aus Erfahrung wiſſen, ſo oft geſchieht, daß bei geſelliger Luſt durch die Süßigkeit der Töne, durch die allgemeine Heiterkeit, durch die Köſtlichkeit der Speiſen und der Weine die Gemüther auch Erwachſener, wie viel mehr der Jüngern, ſich erweitern, alſo, daß ſie leicht von Dem zu feſſeln ſind, was ihnen gefällt; — gewiß iſt, daß in Folge jenes Zuſammentreffens Dante in einem ſehr frühen Alter mit glühendſtem Eifer ſich dem Dienſte der Liebe ergeben."

„Aber laſſen wir dieſe kleinen kindiſchen Vorgänge!

Ich ſage, daß ſich mit den Jahren in ihm die Liebesflammen vervielfältigten, alſo, daß keine andere Sache ihm zur Freude gereichte oder zum Troſte, als, Jene zu ſehen, weshalb er, jegliches andere Geſchäft verabſäumend, voll Unruhe immer nur dahin ging, wo er ſie ſehen zu können vermeinte, als ob nur in ihrem Antlitz und in ihren Augen jegliches Glück und jede vollkommene Beruhigung für ihn zu finden ſei."

„O Wahnwitz der Liebenden! Wer anders, als ſie, könnte wähnen, durch Hinzufügung neuen Reiſigs die Flamme zu mindern?" — —

„Wie zahlreich und welcher Art die Gedanken und Seufzer, die Thränen und andern ſchweren Leiden geweſen, die er um dieſer Liebe willen — je älter, je mehr — erdulden müſſen, zeigt er ſelbſt in ſeinem „Neuen Leben", und ſo unterlaſſe ich es denn, ſie ausführlicher zu berichten."

Jahr der Abfaſſung.

Über das Entſtehungsjahr der Vita nuova weichen die Meinungen von einander ab; gewiß aber iſt es, daß ſie ſpäter, als 1293, entſtanden ſein müſſe, da ein darin beſprochenes Ereigniß dieſem Jahre entſchieden angehört. Nach Dioniſi ſchrieb Dante die unter jenem Titel zuſammengefaßten Erinnerungen wahrſcheinlich um das Jahr 1295 nieder, folglich in ſeinem dreißigſten Lebensjahre, fünf Jahre nach Beatrice's Tode. Andere — unter Dieſen auch Witte — ſetzen die Abfaſſung derſelben in das Jahr 1300 aus Gründen, zu deren weiterer Beſprechung wir unten die Veranlaſſung finden werden.

Inhalt.

Zunächst bestimmt, eine Anzahl von Jugendgedichten, die seine Liebe zum Gegenstande hatten, zu erläutern, ward ihm dieses „Neue Leben" unter der Hand zu einem höchst anziehenden Gemälde jugendlicher Herzensneigung, das ebenso durch seinen allgemein menschlichen Gehalt als durch seine Bedeutung für den innern Lebensgang des Dichters unsere Theilnahme in Anspruch nimmt. Selten wohl hat sich eine Liebe so kindlich unbefangen und so mit vollstem Bewußtsein in ihrem Entstehen und Fortgange selbst geschildert, als in diesen Blättern geschehen ist. Wie uns in der Göttlichen Komödie oft wenige Meisterstriche ein vollständiges Bild vor die Augen zaubern, so lassen uns die wenigen kleinen Vorgänge, die uns hier erzählt werden, einen tiefen Blick in das Herz und die ganze Eigenthümlichkeit eines Dichters thun, der in dem Reichthum und der geheimnißvollen Tiefe seines Wesens, wie wenige bevorzugte Geister, zu wiederholter allseitiger Betrachtung auffodert. Wir sehen die Liebe, die die Lebensflamme seines Daseins werden sollte, erwachen und wachsen und — nach dem Tode der Geliebten zu frommer Verehrung sich steigern und verklären.

Zusammenhang mit dem „Gastmahle" und der „Göttlichen Komödie".

Untergeordneten Geistern mögen wir immerhin glauben genug gethan zu haben, wenn wir einzelnen ihrer

Werke unſere Aufmerkſamkeit ſchenken; höher begabte Naturen fodern eine andere Betrachtungsweiſe, und wir werden die Tiefe und Höhe ihres Daſeins nur dann vollkommen ermeſſen können, wenn wir ſolches als ein organiſches auffaſſen und alle ſeine Lebensäußerungen, als aus einer Wurzel hervorgegangen, in ihrem lebendigen Zuſammenhange begreifen. Wie dies vorzugsweiſe in unſerer Zeit immer allgemeiner erkannt wird, ſo erklärt und rechtfertigt ſich daraus auch die größere Sorgfalt, mit welcher von der einen Seite ein ehrenwerther Sammlerfleiß die literariſchen Reliquien großer Männer aufſucht und zu öffentlicher Kunde bringt, und von der andern eine liebevolle Kritik die Bezüge zu ermitteln ſtrebt, in denen die verſchiedenen Werke eines und deſſelben Autors, als Blätter, Blüten und Früchte eines Stammes, zu einander ſtehen. Auch dem Dichter der Göttlichen Komödie iſt neuerdings nicht blos in ſeinem Vaterlande, ſondern insbeſondere auch in Deutſchland ſein Recht in dieſer Beziehung widerfahren. Man hat ſich nicht begnügt, das Hauptwerk durch neue Ausgaben, Überſetzungen und Commentare dem allgemeinen Verſtändniſſe näher zu bringen und durch allſeitige Erörterungen des Allgemeinen wie des Beſondern die tiefere Einſicht in das Weſen des Dichters und ſeiner großen Schöpfung zu fördern; auch die übrigen beglaubigten Werke deſſelben ſind von Denen nicht unbeachtet geblieben, die ein erſchöpfenderes Studium Dante's ſich zur Aufgabe gemacht haben. Die Meiſten unter uns indeſſen hielten ſich fortwährend an das große Gedicht, ſich mit Dem begnügend, was unmittelbar zu deſſen Erläuterung diente, und fragten wenig nach den Werken, die

jenem vorausgegangen oder gleichzeitig mit ihm entſtanden waren und zum großen Theile deſſen Daſein wie ſeine Eigenthümlichkeit erklärten. Deſſenungeachtet glaube ich mit der Behauptung, daß, wem der Werth und die Bedeutung der „Göttlichen Komödie" aufgegangen iſt, auch der übrigen Hinterlaſſenſchaft des Dichters die ihr gebührende Aufmerkſamkeit ſchenken werde, bei Kundigen keinem Widerſpruche zu begegnen. In der That, erſt wenn auch dieſen Werken die allgemeinere Beachtung zu Theil wird, die ſie verdienen, dürfen wir hoffen, daß der große Dichter nicht mehr als ein fremder Geiſt — den wir anſtaunen, vielleicht auch mit geheimem Schauder verehren, aber nicht begreifen — unter uns wandeln werde. Dann wird auch der innige Zuſammenhang erkannt werden, in welchem das „Neue Leben", das „Gaſtmahl" und die „Göttliche Komödie" mit einander ſtehen und der unter uns zuerſt von K. Witte mit tiefer Kenntniß des Dichters und überzeugender Klarheit nachgewieſen worden iſt. *)

Wir haben es hier nur mit jenem Erſtlingserzeugniſſe des Dichters, mit dem Auszuge aus dem Buche ſeines Gedächtniſſes, wie er es nennt, der Vita nuova, zu thun, einer Schrift, in der die fromme Liebe, die von dem Gegenſtande der Erde zu Gott führt, ihren mächtigſten, aber zugleich auch kindlichſten und rührendſten Ausdruck gefunden hat. Wer möchte aber nicht, auch abgeſehen von jeder andern Beziehung, gern bei dem Bilde einer ſolchen,

*) Hauptſächlich in der eben ſo gelehrten als ſcharfſinnigen Abhandlung: Über das Misverſtändniß Dante's, im „Hermes", Bd. XXII. S. 134 f.

durch und durch reinen*) Jugendneigung verweilen, die, selig im Anschauen der Geliebten, nichts weiter zu ihrem Frieden bedarf! Wer wollte nicht dem am Grabe seines Jugendglücks Trauernden seine Theilnahme auch dann noch schenken, wenn er in augenblicklicher Verirrung von einer zweiten Neigung, der er Raum gibt in seinem Herzen, eine Hülfe erwartet, die diese ihm nicht gewähren kann, oder es ihm verargen, wenn er sodann durch Versenkung in die Welt des Gedankens und der Speculation seiner immer noch in den Tod betrübten Seele den Trost sucht, nach dem sie verlangt! — Wie er in den Armen der Philosophie nach solchem Troste — wiewohl vergebens — gerungen, soll uns das amoroso convivio sagen; wie er endlich in der Wiedervereinigung mit der erhöhten und zur Gott anschauenden Frömmigkeit verklärten Beatrice sich wiedergefunden, berichtet die divina commedia, sodaß ein Grundgedanke — der der Liebe, als der Bedingung jeder höhern Richtung des Lebens — die drei in Inhalt

*) Auch Boccaccio sagt (a. a. O. S. 15): „Fu onestissimo il suo amore, ne mai apparve per sguardo, parola o per cenno alcuno libidinoso appetito — non piccola maraviglia al mondo presente, nel quale è sì fuggito ogni onesto piacere — — che in miracolo è divenuto, siccome cosa rarissima, chi amasse altrimenti." Zu deutsch: „Durchaus tugendhaft war seine Liebe, und nie verrieth sich ein sündiges Begehren in Blicken, Worten oder Mienen, — nicht wenig staunenswerth in dieser Zeit, in welcher jede tugendhafte Lust so ganz verschwunden ist, daß es, weil es so selten vorkommt, zu einem Wunder geworden ist, wenn Jemand einmal auf andere Weise liebt."

und Form ſo verſchiedenen Werke zu einem in Wahrheit untrennbaren Ganzen verknüpft. Alle drei bilden ein großes, in ſich abgeſchloſſenes Gedicht. „Es iſt", ſagt Witte trefflich, „das allgemeine ewig wahre Epos unſers geiſtigen Lebens; es iſt die Geſchichte der kindlichen Einfalt, des innern Abfalls unſers Geiſtes und des gnädigen Rufes, mit dem Gott uns zu Dem zurückführt, der allein Licht, Wahrheit und Leben iſt." Bei dieſem organiſchen Zuſammenhange des „Neuen Lebens" mit dem „Gaſtmahle" und der großen Dichtung, einem Zuſammenhange, der freilich hier nur angedeutet werden konnte, deſſen ſich aber Dante ſelbſt unſtreitig in ſpäterer Zeit mit vollkommenſter Klarheit bewußt war, läßt ſich nicht annehmen, daß Derſelbe auf jenes ſchuldlos-unbefangene Verhältniß zur irdiſchen Beatrice, wie es in der vorliegenden Schrift dargeſtellt iſt, je in ſeinem Leben mit Verachtung oder Misbilligung zurückgeblickt haben ſollte. Und ſo wiſſen wir denn von vornherein, was wir von folgender Stelle Boccaccio's im „Leben Dante's" halten ſollen:

„Zuerſt verfaßte er zu der Zeit, als noch die Thränen über den Tod ſeiner Beatrice floſſen, ungefähr in ſeinem ſechsundzwanzigſten Jahre*), ein Büchlein, dem er den Titel „Neues Leben" gab, — kleine Poeſien, als Sonette und Canzonen, von bewundernswürdiger Schönheit, früher zu verſchiedenen Zeiten in Reimen entworfen, deren jeder

*) Boccaccio nimmt folglich das Jahr 1291 als das Entſtehungsjahr der Vita nuova an; daß dem aber nicht ſo ſein kann, iſt oben gezeigt worden.

er nach Ordnung und Zeitfolge die Umſtände vorausſchickt, die ihn dazu veranlaßt haben, ſowie er dann einer jeden die ihr zugehörige Eintheilung folgen läßt. Und wiewohl er in reifern Jahren ſich gar ſehr ſchämte, ein ſolches Büchlein verfaßt zu haben (e comecchè egli, d'avere questo libretto fatto, negli anni più maturi si vergognasse molto), ſo iſt daſſelbe deſſenungeachtet, wenn wir das damalige Alter ſeines Verfaſſers bedenken, ſehr ſchön und anmuthig zu leſen, zumal für die große Menge." *)

Aber Dante ſelbſt läßt uns darüber keinen Zweifel, indem er in der Einleitung zum Convito alſo ſpricht: „Wenn in dem gegenwärtigen Werke, welches Gaſtmahl genannt iſt und ein ſolches ſein ſoll, eine männlichere Darſtellung herrſcht, als in dem Neuen Leben, ſo will ich dem Letztern deshalb in keiner Weiſe Abbruch thun, vielmehr Dieſem durch Jenes förderlich ſein (non intendo però a quella in parte alcuna derogare, ma maggiormente giovare per questa quella), indem man ſieht, wie, der Natur der Sache nach, das eine feurig und leidenſchaftlich, das andere gemäßigt und männlich ſein muß. Denn nothwendig ſpricht und handelt der Menſch in einem Lebensalter anders, als in dem andern, und ein gewiſſes Betragen iſt angemeſſen und lobenswerth in dem einen, welches in einem andern unanſtändig und tadelnswürdig ſein würde." **)

*) S. *Boccaccio* Origine, vita, studii e costumi di Dante. Fir. appr. Sermartelli. 1576. p. 61.

**) S. Lo amoroso convivio di Dante. Novamente

Titel.

Dante hat ſein Buch das „Neue Leben" genannt. Kaum ſollte man glauben, daß über die Bedeutung dieſes Namens eine Verſchiedenheit der Meinungen ſtattfinden könne. War ja doch in der That die Liebe zu Beatrice, die ſeinem ganzen Weſen die entſchiedene Richtung auf ein Höheres gab, für ihn der Beginn eines neuen Daſeins geworden! Gleichwohl haben, mit dieſer ſo natürlichen Deutung nicht zufrieden, Einige, wie Fraticelli (in der neuen Ausgabe der kleinern Schriften Dante's) und Balbo (in dem Leben des Dichters), die ſeltenere Bedeutung des Wortes nuovo, nach der es ſo viel iſt, als jung, herbeigezogen und vita nuova durch vita giovanile erklären wollen. Gewiß mit Unrecht! Jedes Blatt des neuen Lebens legt von dem veredelnden Einfluſſe Zeugniß ab, unter dem der junge Dichter ſeit dem erſten Zuſammenſein mit Beatrice geſtanden, und deutlicher noch weiſen darauf die Worte hin, mit denen die Letztere dem Freunde bei ihrem erſten Wiederbegegnen im irdiſchen Paradieſe vorhält, was er einſt durch ſie geworden und wie ſehr er nach ihrem Scheiden von der Erde ihre Erwartungen getäuſcht habe:

---

stampato in Venetia per Zuane Antonio e Fratelli da Sabio, 1521. F. 2^{b}. Tratt. 1. C. 1. (Es iſt dies dieſelbe Ausgabe, der wir den Saggio di Emendazioni al testo dell' Amoroso Convivio di Dante (Roma 1825) verdanken, mit welchem Hr. Prof. Witte ſich um den in den Ausgaben aufs Äußerſte vernachläſſigten Text des Convito ein Verdienſt erworben hat.)

— Per larghezza di grazie divine
— — — — — — — —
Questi fu tal nella sua vita nuova
Virtualmente, ch'ogni abito destro
Fatto avrebbe in lui mirabil pruova.
— — — — — — — —
Alcun tempo 'l sostenni col mio volto;
Mostrando gli occhj giovinetti a lui,
Meco 'l menava in dritta parte volto.
— Durch Freigebigkeit der Gnade Gottes
— — — — — — — —
Ward Dieſer ſo in ſeinem neuen Leben
Befähiget, daß jede rechte Sitte
Sich wunderbar in ihm bewähret hätte.
— — — — — — — —
Aufrecht hielt ihn mein Antlitz eine Weile,
Und ihm die jugendlichen Augen zeigend,
Führt' ich mit mir ihn in gerader Richtung.

Purg. XXX. 112 folg. Überſetzung von Philalethes.

Anmerkungen zu den einzelnen Capiteln.

Cap. 1. S. 1.

In dem Buche meines Gedächtniſſes.

Für: in meinem Gedächtniſſe. Ähnlich div. Com. Inf. 2, 8: O mente, che scrivesti cio, ch'io vidi. Faſt derſelbe Ausdruck (nel libro della mente) kommt in einer Canzone Dante's vor, die ich, wiewohl ſie ſich nicht unter den Gedichten der Vita nuova befindet, mit Keil und v. Oynhauſen, gleichfalls auf die Liebe zu Beatrice beziehen möchte. *)

---

*) Es iſt dies die Canzone: E' m'incresce di me si malamente etc. in der Kannegießer'ſchen Ueberſetz. der lyr. Ged. Dante's die ſechſte, S. 138. Prof. Witte zählt dieſelbe zu denen, welche Dante in der unterbliebenen Fortſetzung ſeines Convito nach den drei darin wirklich erläuterten Canzonen zu commentiren beabſichtigt habe; aber ſo ſehr ich auch den Scharfſinn und das divinatoriſche Geſchick bewundere, womit der verehrte Danteforſcher den Ideengang des „Gaſtmahls" feſtzuſtellen und die noch dazu gehörigen Gedichte aus der Zahl der nicht commentirten, aber unter Dante's Namen in den alten Sammlungen vorhandenen herauszu-

Rubrik.

Im Sinne der Handschriftenkunde, die rothe Überschrift der Abschnitte, die auch im Deutschen gewöhnlich lautete: **Hie hebet sich an etc.**

Der Himmel des Lichts.

Die damalige Astronomie nahm neun in und über einander kreisende Himmel an, in deren Mittelpunkte die Erde unbeweglich feststand und über denen das Empyreum, als zehnter und äußerster, aber unbeweglicher Himmel, sich wölbte. Der vierte jener beweglichen, die Erde umkreisenden Himmel ist der hier gemeinte, nämlich der der Sonne.

Welche sie nicht anders zu nennen wußten.

Rossetti, der bekanntlich überall bei Dante ghibellinische Geheimsprache wittert, sieht auch in diesen allerdings nicht ganz deutlichen Worten schon einen Wink, der auf die politische Bedeutung Beatrice's hinweise.

Um ein Zwölftheil eines Grades.

Der Sternenhimmel — unter jenen neun der achte — be-

---

finden und zusammenzuordnen weiß, so gestehe ich doch, daß ich gerade bei dieser einen Canzone die gewohnte Schärfe der Beweisführung vermisse. Nicht nur, daß, außer den oben erwähnten Worten, manches Andere im Ausdrucke noch an die Vita nuova erinnert; auch in allem Uebrigen läßt sich, nach meinem Dafürhalten, ein schmerzlicher Nachklang jener ersten Jugenderlebnisse nicht verkennen. Beziehen wir die fünf ersten Stanzen auf Beatrice und nur die sechste auf die donna gentile des Gastmahls (die Philosophie), so scheint Alles deutlich, während Witte dagegen selbst bekennen muß, daß er die von seiner Erklärung unzertrennliche allegorische Deutung im Einzelnen nicht durchzuführen wage. S. K. Witte's Anmerkungen zu d. angef. Uebersetzung von Kannegießer, S. 119.

wegt ſich, nach der Anſicht alter Aſtronomie, von Abend nach Morgen, in hundert Jahren einen Grad. Wird der Grad nun in zwölf Theile getheilt, ſo kommen auf einen dieſer Theile acht Jahre und vier Monate. S. Convito Tratt. 2. C. 15. Es fällt nach dieſer von dem Dichter ſelbſt gegebenen Zeitbeſtimmung deſſen erſtes Zuſammentreffen mit Beatrice in das Jahr 1274.

Am Ende meines neunten.

Dante war 1265 geboren.

In ſelbigem Augenblicke geſchah es, daß der Geiſt des Lebens.

Der Verfaſſer rechtfertigt in dieſen Zeilen unſere Anſicht von dem Titel ſeines Büchleins (ſ. o.), indem er zeigt, wie ſein ganzes inneres Weſen in Aufruhr gekommen ſei und eine neue Richtung erhalten habe. Zum Verſtändniſſe wird Folgendes hinreichen: die Philoſophie jener Zeit nahm, nach dem Vorgange des Ariſtoteles, dreierlei Thätigkeiten der Seele und ſomit auch dreierlei ihnen zum Grunde liegende Kräfte an, eine natürliche oder vegetative (potentia vegetativa), eine empfindende (potentia animalis) und eine Lebenskraft (potentia vitalis), deren jede ihren ihr beſtimmten Sitz und die ihr entſprechenden Organe im Körper habe. Damit zuſammen hängt nun die aus griechiſchen Ärzten und arabiſchen Philoſophen in die damalige Pſychologie übergegangene Lehre von den Geiſtern, feinen dunſtartigen Weſen, deren jedem ſein beſtimmter Wohnſitz in dem Körper angewieſen iſt, um von da aus die ihm zugehörige Kraft in Bewegung und Thätigkeit zu ſetzen. Auch ihrer ſind drei Arten: 1) der natürliche Geiſt (spiritus naturalis), der ſeinen Sitz in der Leber hat und in den Werkzeugen zur Bereitung und Verdauung der Speiſen ſich vorzugsweiſe thätig erweiſt; 2) der thieriſche oder empfindende Geiſt (spiritus animalis), der, im Herzen geboren, das Hirn zum Wohnſitze empfangen hat, wo er, als ein

Licht, ſich durch die Nerven ergießt, um durch deren Erregung die Thätigkeiten der Sinne und Bewegung zu bewirken; 3) der Lebensgeiſt (spiritus vitalis), der, aus dem reinſten Blute im Herzen geboren, den übrigen Gliedern die Lebenswärme zuführt und ihnen die Kraft zu jeder Art von Thätigkeitsäußerungen verleiht, die ſie durch die Lebenswärme hervorbringen. Die Pulsadern dienen dazu, dieſen Geiſt allen Gliedern zuzuführen. Hören wir noch, wie ſchon Hugo von St. Victor (um 1120) ſich im Sinne der obigen Anſicht über die Kräfte der Seele ausſpricht: „Die natürliche Kraft bereitet in der Leber das Blut und andere Säfte, welche ſie vermittelſt der Venen durch den ganzen Körper verbreitet; die Lebenskraft wohnt in dem Herzen, und, indem ſie, um deſſen Wärme zu mildern, die Luft einzieht und ausſtrömt, ertheilt ſie dem ganzen Körper Leben und Wohlſein; denn ſie treibt das durch die reine Luft geläuterte Blut vermittelſt der Arterien durch den ganzen Körper, und aus den Bewegungen der letztern erkennen die Ärzte die geſetzmäßige oder fehlerhafte Stimmung (temperantiam atque distemperantiam) des Herzens. Die animaliſche Kraft hat ihren Sitz im Gehirn, von wo aus ſie den fünf Sinnen Leben ertheilt und die Sprachwerkzeuge zur Hervorbringung der Rede ſowie die Glieder in Bewegung ſetzt. Es gibt nämlich drei Gehirnkammern: eine vordere, von welcher alles Empfinden, eine hintere, von der alle Bewegung, und eine dritte und mittlere, von welcher alle vernünftige Thätigkeit ausgeht." Hugo a S. Victore De anima. L. II. c. 13. Auch die Lehre von den Geiſtern war ihm nicht fremd. Wie dieſe Ideen bei den ſpätern Scholaſtikern, namentlich bei Thomas von Aquino und durch dieſen auch in dem Geiſte unſers Dichters ſich weiter fortbildeten, ſehen wir aus dem 16.—18. Geſ. des Purgatorio. Vgl. den ausführlichen Excurs über die Pſychologie des Thomas von Aquino in der neueſten Überſetzung der göttlichen Komödie (von Philalethes), Fegef. S. 182 fg. — Die obigen Anſichten herrſchten

übrigens, mehr oder weniger modificirt, bis in das sechzehnte Jahrhundert hinein.

Cap. 1. S. 2.

So schnell — — verlobt, a lui disposata.

Auch die unserm Dichter gleichzeitige mittelhochdeutsche Sprache, zu der ich, wenn ich nicht Störung durch Ungewohntes hätte fürchten müssen, öfter meine Zuflucht würde genommen haben, braucht verloben in der allgemeinen Bedeutung von verpflichten, inniger vereinigen.

Des Dichters Homer.

Dante gibt die Worte des Griechen durch: Ella non pareva figliuola d'uom mortale, ma di Dio, und frühere Erklärer glaubten in Il. 3, 158:

αἰνῶς ἀθανάτῃσι θεῇς εἰς ὦπα ἐοικεν.

Einer unsterblichen Göttin fürwahr gleicht Jene von Ansehn.

Voß.

die entsprechende Stelle zu finden, obschon der Mangel an Übereinstimmung zwischen den griechischen Textesworten und der vermeintlichen Übersetzung derselben Bedenken erregen konnte. Witte hat das Richtige in der Stelle Il. 24, 259 nachgewiesen, wo es heißt:

— — — — οὐδὲ ἐῴκει
ἀνδρός γε θνητοῦ παῖς ἔμμεναι, ἀλλὰ θεοῖο.
— — — — Der —

Nicht wie des sterblichen Mann's, wie ein Sohn der Götter, einherging.

Voß.

Er verdankte seine Entdeckung der Schrift Petrarca's: De remediis utriusque fortunae, wo im zwölften Gespräche des ersten Buches (von der Schönheit der Söhne), nachdem die Lust sich der Schönheit ihrer Söhne gerühmt hat, die Ver-

nunft antwortet: „Daß Jünglinge ſich ihrer Schönheit rühmen, iſt ein eitles Ding, aber ſehr gewöhnlich; allein daß ein Alter ſich über die Schönheit von Jünglingen freut, die er als vergänglich und tauſend Gefahren unterworfen kennt, iſt Thorheit und grenzt an Wahnwitz;" und dann, als jene ſich nicht irren läßt, fortfährt: „Ich hoffe, du haſt Homer's Iliade geleſen, wo Priamus im 24. Buche von ſeinem Sohne Hektor ſagt: Nicht ſchien er der Sohn eines ſterblichen Menſchen, ſondern eines Gottes. Aber Achill zeigte ihm, daß er der Sohn eines ſterblichen Menſchen und nicht eines Gottes war." *) — Daß übrigens weder dieſes, vielleicht nach einer lateiniſchen Überſetzung des Ariſtoteles angeführte Citat noch einige andere Beziehungen auf Homer als Beweiſe dienen können, daß Dante des Griechiſchen kundig geweſen ſei, braucht nicht erſt bemerkt zu werden.

Cap. 1. S. 3.

Vieles übergehend.

Dürfen wir einer Mittheilung Barbieri's (Origine della poesia rimata) Glauben ſchenken, ſo hatte Dante auch zu ſeinen übrigen lyriſchen Gedichten Erläuterungen (le cagioni e divisioni di esse rime) niedergeſchrieben, die aber verloren gegangen ſind. S. Orelli Cronichette d'Italia, T. II. p. 50. — Wie mancher anziehende Moment aus dem Jugendleben des Dichters würde ohne dieſen Verluſt zu unſerer Kunde gekommen ſein!

*) In der alten italieniſchen Ueberſetzung lauten die letzten Worte: Jo m'immagino, che tu abbia letto la Iliade di Omero nel 24. libro, dove Priamo dice del suo figliuolo Ettore: Egli non pareva figliuolo d'uomo mortale, ma di un dio. Ma Achille gli mostrò, ch'egli era figliuolo d'uomo mortale non di un dio.

Unter größern Paragraphen.

Nicht Abſchnitte, ſondern Abſchnittszeichen, wie ſie, größer oder kleiner, je nach der Wichtigkeit der Abſchnitte, in den Handſchriften üblich waren.

Cap. 2. S. 3.

Nach der Adeligſten — Erſcheinen, appresso l'apparimento di questa gentilissima.

Herr von Oynhauſen gibt das nach Bouterwek unüberſetzliche gentile, gentilissima überall durch holdſelig, holdſeligſte, was dem Begriffe nicht ganz zu entſprechen ſcheint. Aber auch unſer edel im heutigen Sinne reicht für das beiweitem prägnantere gentilissima nicht aus. Dagegen hat adelig in der Sprache des deutſchen Mittelalters ganz dieſelbe Bedeutung, ohne doch, wie andere mittelhochdeutſche Formen, durch allzu fremdartigen Klang Anſtoß zu geben. Nicht immer ſtand dieſe Zuflucht zu den alten Schätzen unſerer Sprache offen. — Über die wahre Bedeutung jenes Wortes und der von ihm abgeleiteten Formen bei Dante läßt eine Canzone des Convito (Le dolci rime d'Amor, ch' i' solia etc.*) keinen Zweifel übrig. Ich gebe aus der von mir verſuchten Überſetzung des merkwürdigen Ganzen einige der bezeichnendſten Stellen:

Und nun, da Wartenszeit mir ſcheint zu ſein,
Laß' ich der Liebe zartern Griffel liegen
Und will nicht Amor'n, nein, die Tüchtigkeit
Nur ſingen, die verleiht
Den wahren Adel, und in ungefügen
Scharfſinn'gen Reimen rügen
Die falſchen Lehren und nichtswürd'gen Lügen

*) Sie führt bei Sermartelli die Ueberſchrift: Tratta nobilmente della vera gentilezza.

Von Jenen, die dem adeligen Leben
Reichthum zum Anfang geben. *)
Aus St. 1.

Ein Kaiſer **) wollte, alles Adels Hort
Sei, wie es ihm erſchienen,
Alter Beſitz von Gütern und mit ihnen
Die Sitte ſchöner Art;
Ein And'rer meint' es leichter zu verdienen,
Der drehte um das Wort
Und ließ von ihm die letzte Hälfte fort,
Wohl, weil ihm die nicht ward.
Und hinter Dieſen gehen Die geſchaart,
Die Adel ſuchen im Geſchlecht, dem reinen,
Das lang in großem Reichthum hat geblüht. ***)
Und durch die Erde zieht
Seit alſo langer Zeit dies falſche Meinen,
Daß „adlig" man ſchon Einen
Begrüßt, der ſagen kann: „Ich und die Meinen
Sind Sohn und Enkel dieſes, jenes Mächt'gen!" †)
Obwohl er dem Bedächt'gen
Ein Nichts bedünkt, wo man auf Wahrheit ſieht,
Ja, ſchlimmer; denn er kennt den Weg und fehlet,
Und erdwärts und zum Tod führt, den er wählet.
Aus St. 2.

---

*) Di que', che voglion, che di gentilezza
Sia principio richezza.

**) Kaiſer Friedrich II.

***) Che fan gentile per ischiatta altrui,
Che lungamente in gran richezza è stata.

†) Che l'uom chiama colui
Uomo gentil, che può dicere: i' fui
Nipote o figlio di cotal valente.

Denn Reichthum nimmer hat die Eigenſchaft,
Zu adeln oder Adels zu entheben,
Wie's heißt, weil er nichtswürdig von Natur. *)

Daß Reichthum werthlos, leicht iſt's zu ermeſſen;
Wie viel du habeſt deſſen,
Nicht bringt er Ruhe dir, nein, Sorge nur;
Wer aber recht und bieder iſt geboren,
Verliert er ihn, er ſelbſt geht nicht verloren.

Aus St. 3.

Adel iſt überall, wo Tugend, traun!
Nicht umgekehrt desgleichen;
Wie Himmel iſt, ſo weit die Sterne reichen,
Nicht Stern, wo Himmel kreiſt.

Drum rühme Keiner ſich:
„Durch die Geburt ſchon hab' ich ſie empfangen!"
Halbgötter nur erlangen
Solch Heil vor Allen, die in Schuld befangen.
Denn Gott begabt mit ihm allein die Seele,
Die frei er ſieht von Fehle,
Sodaß nur ſelten Ein'gen gnädiglich
Des Glückes guter Saamen wird geſpendet,
Den Gott in wohlbeſtellte Seelen ſendet. **)

Aus St. 6.

---

*) Che le divizie, sì come si crede,
Non posson gentilezza dar nè torre,
Però che vili son da lor natura.

**) Però nessun si vanti
Dicendo: Per ischiatta i' son con lei;
Ch'elli son quasi Dei,
Que' con tal grazia, fuor di tutti i rei;
Che solo Iddio all' anima la dona,
Che vede in sua persona

Die Seele, welche ſolche Güte ſchmückt,
Will ſelbe nicht verhehlen.
Vom Anfang, wo ſich Seel' und Leib vermählen,
Iſt bis zum Tod fortan
Sie ſanft, gehorſam, keuſch und rein von Fehlen.
Im erſten Alter blickt
Sie aus dem Leibe, der durch Reiz entzückt,
Weil einſtimmt Alles dran;
Nun mäßig, tapfer auf der Jugend Bahn,
Iſt ſie voll Lieb' und höflich im Betragen
Und thut mit Luſt, was das Geſetz gebeut.
Dann mit Gerechtigkeit
Übt kluge Milde ſie in Alters Tagen
Und findet ihr Behagen,
Von And'rer Nutz zu hören und zu ſagen;
Zum vierten drauf vermählt ſie ſich aufs Neue
Mit Gott in Lieb' und Treue,
Betrachtend ernſt den Schluß, der nicht mehr weit,
Und ſegnet froh die Tage, die verflog'nen. —
Nun ſehet da, wie viel ſind der Betrog'nen!

Aus St. 7.

Es ſei nur noch bemerkt, daß Dante ſelbſt den alten Geſchlechtern ſeiner Vaterſtadt angehörte. Übrigens würde es nicht ſchwer fallen, zahlreiche Stellen aus unſern deutſchen mittelalterlichen Dichtern beizubringen, die die gleiche Geſinnung ausdrücken, ſowie ſie daneben auch unſere Überſetzung des **gentilissima** rechtfertigen würden.

Perfettamente star, sì ch'ad alquanti
Lo seme di felicità s'accosta,
Messo da Dio nell' anima ben posta.

Ich leſe mit Giunta im letzten Verſe **messo** ſtatt **messa**.

Vermöge ihrer unausſprechlichen Freundlichkeit.

Auch hier ſcheint ein rechtfertigendes Wort nicht umgangen werden zu können. Ich geſtehe gern, daß das deutſche „Freundlichkeit" den Sinn des italieniſchen cortesia nur annähernd ausdrückt; dennoch bot ſich kein anderes paſſendes. Vollkommen würden die gleichzeitigen mittelhochdeutſchen Formen hovesch, hoveschheit entſprechen. Dieſe, wie ſie etymologiſch gleich gebildet ſind, kommen auch im Sinne mit den italieniſchen Benennungen und den gleichbedeutenden franzöſiſchen (courtois, courtoisie) überein, die, gleich den deutſchen, die edlere Bildung und feinere Sitte bezeichneten, wie ſie an den Höfen der Fürſten herrſchten. Aber das fremde Ausſehen, das jene mittelhochdeutſchen Formen für uns haben und die Bedeutung des daraus hervorgegangenen heutigen „höfiſch" erlaubten deren Gebrauch nicht, um ſo weniger, da ſie nicht einmal durch Wohlklang ſich empfahlen. Die verdächtige neudeutſche Höflichkeit ſchloß ſich von ſelbſt aus. So ſchien hier in der That kein anderer Ausweg übrig zu bleiben, als, das italieniſche Hauptwort in die Beſtandtheile ſeines Begriffs zu zerlegen und es bald durch „Freundlichkeit", wie oben, bald durch „Huld" und „Milde", bald durch „feine Sitte" wiederzugeben. In welchem umfaſſenden Sinne Dante das Wort nimmt, geht aus der Erklärung hervor, die er im Convito in der Erläuterung der Canzone: Voi, ch'intendendo etc. St. 4, davon gibt. Er ſagt: „Nichts ſteht den Frauen ſo wohl an, als die hofiſche Sitte. Mögen die Armen, die nur die Landesſprache ſprechen (i miseri volgari) nicht auch durch dieſes Wort getäuſcht werden, indem ſie glauben, Hofiſchheit ſei nichts weiter, als Freigebigkeit. Aber dieſe iſt nur eine Art derſelben, nicht die ganze in ihrem vollen Sinne (è una speziale e non generale cortesia). Hofiſchheit und Ehrenhaftigkeit (onestade) iſt allzumal Eines, und weil vor Alters an den Höfen Tugend und ſchöne Sitte in Brauch waren, wie jetzt daſelbſt das Gegentheil bräuchlich iſt, ſo entlehnte man von ihnen dies Wort, und Hofiſchheit ward ſo viel,

als Brauch der Höfe." Strafend ſetzt er noch hinzu: „Lo qual vocabolo, se oggi si togliesse dalle corti, massimamente d'Italia, non sarebbe a dir altro che turpezza." *)

Die Endpunkte aller Seligkeit, gli termini della beatitudine.

Der erſte von Sermarrelli 1576 zu Florenz beſorgte Druck der Vita nuova erlaubt ſich (wie es ſcheint, in Folge theologiſcher Bedenken) die ſeltſamſten Verunſtaltungen des Textes. So wird das Wort beatitudine überall, wo es ſich findet, ausgemerzt und irgend ein beliebiges an deſſen Stelle geſetzt, hier und mehrmals felicità, andere Male quiete, chiarezza, allegrezza, fermezza. Andere Beiſpiele ähnlicher Willkür werden weiter unten folgen.

Cap. 2. S. 4.

Die Herrin des Heils, donna della salute.

Sermartelli hat dafür quiete!

Cap. 2. S. 5.

Die erſte der neun letzten Stunden.

Ähnliche Beziehungen auf die Bedeutſamkeit der Zahl Neun ſind ſchon dageweſen, und es folgen deren noch mehre.

Die zu jener Zeit berühmte Dichter waren, famosi trovatori.

Die kunſtmäßigen Dichter Italiens nannten ſich in der Landesſprache, wie die trobadors der Provenzalen, trovatori.

---

*) Convito, Trattato 2. C. 11.

Sonett. Schon ſah die Welt.

Wörtlich: Schon war beinahe der dritte Theil der zwölften nächtlichen Stunde (alſo die vierte Stunde) vorüber. — Im hellſten Lichte, nach der Lesart bei Giunta*): ch'ogni stella è più lucente. Andere (ſo auch Keil) leſen: è nel lucente.

Cap. 2. S. 6.

Dieſes Sonett zerfällt.

Die hier und ſo jedem ſpätern Gedichte beigefügten Erläuterungen und Eintheilungen fehlen in allen Handſchriften, eine einzige ausgenommen, und die ältern Ausgaben haben ſie entweder ganz weggelaſſen oder aus dem Texte in die Anmerkungen verwieſen. Biscioni in ſeiner Ausgabe der Vita nuova nahm ſie zuerſt wieder in den Text auf, wohin ſie theils nach dem Zeugniſſe Boccaccio's (ſ. o.), theils aus innern Gründen, auf die wir unten zurückkommen werden, und nach der Analogie des Convito in der That gehören. Mag uns, nach unſerer Anſicht von der Poeſie, dieſes Hinzutreten des vermittelnden und ſondernden Begriffs zu der Unmittelbarkeit und Einheit der poetiſchen Anſchauung, dieſe Analyſe der urſprünglichen Syntheſis befremdlich und als eine Zerſtörung des dichteriſchen Gebildes vorkommen, dennoch würden wir unrecht thun, daraus einen Vorwurf gegen den Dichter abzuleiten, deſſen vorragende Größe wir überall — was nun einmal das Vorrecht großer Geiſter iſt — nach dem Maßſtabe zu meſſen haben, den er ſelbſt in ſeiner Perſönlichkeit und in ſeinen Werken uns an die Hand gibt. Wir erkennen in dieſer Weiſe die vorherrſchende intellectuelle und intuitive Richtung, die jede innere Anſchauung ſofort aus dem tiefen Hintergrunde der

*) Sonetti e Canzoni di diversi antichi autori Toscani in X libri raccolt. Fir. per gli heredi di Phil. di Giunta. 1527.

Seele in das vollſte Tageslicht des klarſten Bewußtſeins heraufzuheben und zu einem Gegenſtändlichen zu machen ſtrebt. Dazu kommt, daß der junge Dichter, als er dieſe Blätter niederſchrieb, vor nicht allzu langer Zeit erſt die Stadien des Triviums und Quadriviums zurückgelegt hatte. Welchen Werth er indeß auch ſpäter noch auf ſolche künſtliche logiſch-rhetoriſche Eintheilung legte, ſehen wir aus dem Gaſtmahle. Vgl. auch Purg. 17, 112 (Se dividendo bene stimo) u. a. Immer aber müſſen wir den Moment der erſten freien dichteriſchen Production von der ſpäter eintretenden Betrachtung des Producirten, als eines äußerlich gegebenen Objectiven, unterſcheiden. Haben wir doch den größten neuern Dichter in Bezug auf mehre ſeiner Werke ein ähnliches Verfahren einſchlagen ſehen! — Wie übrigens der neueſte Lebensbeſchreiber Dante's, Ceſare Balbo *), den Dichter zu der Zeit, wo er das obige Sonett ſchrieb, alſo in ſeinem 18. Jahre (denn neun Jahre alt ſah er Beatrice'n zum erſten Male, und neun Jahre ſpäter begegnete ſie ihm und redete ihn an) „il poeta fanciullo" nennen und hinzuſetzen kann: „ad ogni modo vedesi, che la pruova puerile di Dante trasse l'attenzione di tutti i poeti di grido allora in Firenze", iſt ſchwer zu begreifen, da er das Buch vor ſich hatte und auszog. (S. das u. a. Werk S. 56.) Ja, er kommt noch einmal (S. 68) darauf zurück und will den Dante — innamorato e poeta in sul compiere del suo nono anno(!) — unter die frühreifen Wunderkinder gezählt wiſſen!

Auf dieſes Sonett ward.

Die Antworten ſind oben am Schluſſe des Neuen Lebens

*) Vita di Dante, scritta da *Cesare Balbo*. II Vol. Torino, 1839, eine ſonſt recht dankenswerthe Arbeit, die das Leben des Dichters im Zuſammenhange mit der Geſchichte ſeiner Zeit meiſt nach gleichzeitigen Quellen und zum großen Theil mit deren Worten erzählt.

beigefügt, darunter auch die von Dante mit den Anfangsworten bezeichnete des „ersten seiner Freunde". Dieser ist Guido Cavalcante de' Cavalcanti, ein angesehener florentinischer Dichter und Philosoph. Er nennt ihn den „ersten", d. h. den theuersten seiner Freunde. (S. Cap. 35 zu Anfange.) — Ich mache bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, wie Dante in dieser ganzen Darlegung innerer Zustände, außer den Vornamen seiner Geliebten und der Geliebten seines Freundes, keinen Personen- oder Ortsnamen weiter nennt, vielmehr jede Erwähnung eines solchen geflissentlich zu vermeiden oder zu umgehen scheint. Von einem so bewußtvollen Dichter, wie Dante, müssen wir annehmen, daß er auch hier ebenso, wie wenn er in der Göttlichen Komödie sich nur ein einziges Mal bei seinem Namen nennen läßt, mit Absicht verfuhr. Glaubte er vielleicht, jeder andere Name müsse mit seiner sinnlich-concreten Natur in das stille Seelenleben, das er vor uns entwickelt, als ein fremdartiger und störender Laut hereintönen?

Cap. 3. S. 7.

Zu einem Schirme der Wahrheit, schermo della verità.

Ein in jener Zeit, wie es scheint, nicht selten angewandtes Mittel, die Wahrheit über ein Liebesverhältniß der Welt zu verbergen. Ähnliches theilt Ginguené (hist. littér. d'Italie. T. I.) von Wilh. von St. Didier und der Dame Polignac mit.

Einige Kleinigkeiten in Reimen.

Witte sieht in dieser Stelle mit Recht einen Beweis gegen die Meinung Derer, welche alle unter Dante's Namen veröffentlichte lyrische Gedichte, außer denen der Vita nuova und des Convito, für unecht halten.

Cap. 3. S. 8.

Ich nahm dazu die Zahl von Sechzigen.

Wir wiſſen aus einem Sonette Dante's (Guido, vorrei, che tu e Lappo etc., bei Kannegießer S. 272), daß unter dieſen 60 ſchönen Florentinerinnen auch die Geliebte eines ſeiner Freunde und Sanggenoſſen, des Lappo degli Uberti, ſich befand, und daß ſie unter jenen als die Dreißigſte aufgeführt war. Sie wird in dem Sonett bezeichnet als „quella su il numer della trenta".

In Form einer Serventeſe.

Der Name Serventeſe kommt bei den alten italieniſchen Dichtern kaum noch ein paarmal vor. Das Sirventes der provenzaliſchen Dichter — denn bei ihnen war dieſe Dichtart einheimiſch — war, was ſein Name ſagt (von servire), urſprünglich Dienſtgedicht, d. h. ein im Dienſte eines Herrn geſungenes Gedicht. Später ſetzte ſich der Begriff eines „Lob- und Rügeliedes in öffentlichen oder eigenen Sachen, jedoch mit Ausſchluß von Liebesangelegenheiten", feſt. (S. F. Diez, die Poeſie der Troubadours, S. 111.) Der Charakter derſelben, auch der lobenden, erlaubt es nicht, anzunehmen, daß die in obiger Stelle gemeinte Serventeſe ein Gedicht gleicher Art geweſen ſei, und Diez mag daher nicht Unrecht haben, wenn er glaubt, Dante brauche den Namen in ſeiner erſten Bedeutung, als Dienſtgedicht (ſ. d. a. W. S. 276). Dafür ſcheint auch die Bezeichnung durch „Brief", pistola, zu ſprechen, — ein Name, bei dem wir freilich weder an horaziſche Epiſteln noch an Das, was die neuere Literatur, nach dem Vorgange der Franzoſen, ſo benannt hat, zu denken haben. So genommen, konnte allerdings der Charakter derſelben, wie die Anm. bei Keil ſagt, bald ein elegiſcher, bald ein ſatiriſcher und ſcherzhafter ſein. Daß dagegen die terza rima die ſtehende Form derſelben geweſen ſei, beruht wohl auf bloßer Vermuthung, die

wenigſtens durch die uns bekannten Beiſpiele des provenzaliſchen Sirventes nicht unterſtützt wird. — Als übliche Dichtarten führt Dante in ſeinem Buche de vulg. eloquio (l. 2. c. 3) nur die Canzone, die Ballata und das Sonett auf und nennt die etwa ſonſt noch vorkommenden Weiſen illegitime und unregelmäßige. Zu ihnen mag alſo wohl auch die Serventeſe gehört haben.

Cap. 4. S. 9.

Sonett. O die ihr wandelt.

Daſſelbe iſt, ebenſo wie das alsbald folgende: „O grimmer Tod", von der Art, die den Italienern Sonetto atterzato (verdreifachtes Sonett) heißt und ſpäter von der regelmäßigen vierzehnzeiligen hendekaſyllabiſchen Form gänzlich verdrängt wurde.

Cap. 6. S. 13.

Und in die Gegend zu reiſen.

Balbo a. a. O. (S. 59) glaubt, Dante ſpreche hier von ſeiner Reiſe nach Bologna, wo er als Jüngling ſeiner Studien halber eine Zeitlang ſich aufhielt.

Cap. 7. S. 16.

Wie ein geſchlagenes Kind.

Ähnlich heißt es Purg. 30, 40:

Sobald in's Antlitz mich getroffen hatte
Die hohe Kraft, — —
Wandt' ich zur Linken mich mit jener Demuth,
Mit der das Kindlein ſich zur Mutter flüchtet,
Wenn es ſich fürchtet oder wenn's betrübt iſt.

und ebend. 31, 64:

Den Kindlein ähnlich, die, voll Scham verſtummend,
Die Augen an dem Boden, ſtehn und horchen,
Die eigne Schuld erkennend und bereuend,
Alſo ſtand ich —

Überſ. von Philalethes.

Überhaupt iſt es, als ob in dieſen beiden Geſängen des Purgatorio dem Dichter ſein Neues Leben lebendiger als je vor die Seele getreten wäre. Sie ſchildern uns ja das Wiederſehn der Geliebten, die der Mittelpunkt ſeiner Gedanken und Wünſche in glücklicher Jugendzeit geweſen war! Und in dieſer Darſtellung wie viele An- und Nachklänge aus jener Zeit! Beatrice erſcheint ihm „gekleidet in lebend'ger Flammen Farbe", wie dort im purpurfarbenen Kleide und ruft ihm ſeine Vita nuova ins Gedächtniß zurück; er gedenkt des Schreckens, mit dem ihre Nähe damals ihn durchbebte, und ſpricht von der Kraft, die ihn durchdrungen habe, bevor er noch aus der Kindheit getreten ſei. So ſteigt dieſe Zeit in ihren bedeutendſten und liebſten Erſcheinungen vor ihm auf und mit ihr die Erinnerung an das ſtille Haus- und Familienleben der Heimat, dem, wie die oben angeführten, ſo auch noch ein drittes Gleichniß (30, 79) entlehnt iſt.

Cap. 8. S. 18.

Laß ſie mit lieblichen Harmonieen ſchmücken.

Die italieniſche Ballata war in ihrem Urſprunge auf Geſang und Muſikbegleitung berechnet, und Dante noch macht den Unterſchied der Canzone und der Ballata und den höhern Rang der erſtern zunächſt von dem Umſtande abhängig, daß jene, die Canzone, ganz ſelbſtändig leiſte, was ſie zu leiſten habe, während die andere der Spielleute bedürfe, für die ſie gemacht ſei (Cantiones per se totum, quod debent, efficiunt,

quod Ballatae non faciunt [indigent enim plausoribus *), ad quos editae sunt]; ergo Cantiones nobiliores Ballatis esse sequitur existimandas. De vulg. eloq. l. II. c. 3). Daß ſich Dante für mehre ſeiner Poeſien von Freunden die Weiſen habe machen laſſen, erzählt Boccaccio. „Höchlichſt", ſagt er im Leben des Dichters, „erfreuten ihn in ſeiner Jugend Saitenſpiel und Geſang, und er war mit jedem beſten Sänger und Saitenſpieler Freund und zog ihn zu ſeinem Umgange, und viele Sachen dichtete er aus Liebe zur Muſik, um ſie von jenen Freunden mit lieblichen und meiſterlichen Weiſen begleiten zu laſſen."

Cap. 8. S. 20.

Ballata. Und ſag' ihm, der ein Schlüſſel zu dem Heil.

Sermartelli und Keil in ſ. Ausgabe leſen: E di' a colei, und ihnen folgt v. Oynhauſen; Giunta dagegen hat colui, was allein einen paſſenden Sinn gibt. Die Ballata, die der Dichter anredet, ſoll ihrem Begleiter, Amor (der in den nun folgenden relativen Nebenſätzen: ch'è — chiave, che le saprà — bona, näher bezeichnet wird), ſagen, daß er um ihres Klanges willen bei der Geliebten weile. Dies entſpricht dann den Worten der vorausgeſchickten Erzählung: „Deſſen mögeſt du ihn zum Zeugen anrufen u. ſ. w." Erſt mit der vorletzten Zeile wendet ſich der Dichter wieder ſelbſt zu ſeinem Liede. Kannegießer dagegen läßt ſchon vorher die Auffoderung, zu bleiben, an die Ballata gerichtet ſein.

*) Ein Wort, das ſich in der ihm hier untergelegten ſpätern Bedeutung weder bei Ducange noch ſeinen Fortſetzern findet, von der italieniſchen Ueberſetzung aber durch sonatori wiedergegeben wird.

Cap. 8. S. 21.

An einer dunklern Stelle.

Weiter unten, Cap. 20, S. 55, wo er das Weſen der poetiſchen Perſonification auseinanderſetzt.

Cap. 9. S. 22.

Nomina sunt.

Ein Satz der Schule, der in den Streitigkeiten zwiſchen Nominaliſten und Realiſten damals wohl oft gehört werden mochte.

Cap. 10. S. 24.

Und ſah unter ihnen die adeligſte Beatrice.

Balbo (a. a. O.) glaubt, daß Beatrice zu der Zeit, wo ſie Dante in dem Hauſe und an dem Tiſche der Neuvermählten traf, ſchon mit Meſſer Simone de' Bardi verheirathet geweſen ſei, indem es die herkömmliche Sitte nicht verſtattet habe, daß unverheirathete Frauen bei ſolcher Gelegenheit einem jungen Ehepaare Geſellſchaft leiſteten. Dieſer Umſtand erlaubt uns eine wenigſtens ungefähre Beſtimmung der Zeit, in welche wir den hier erzählten Vorgang zu ſetzen haben, da aus dem Teſtamente des Vaters der Beatrice erwieſen iſt, daß die Vermählung derſelben vor dem 15. Januar 1287 ſtattgefunden haben müſſe. *)

*) Die hierher gehörigen und von Pelli mitgetheilten Worte aus dem Teſtamente Folco Portinari's vom 15. Januar 1287 lauten: „Item D. Bici filiae suae et uxori D. Simonis de Bardis reliquit lib. quatuor." Beatrice war damals 21 Jahr alt.

Cap. 10. S. 25.

Sonett, V. 2. Und fraget nicht, o Frau.

Donna. So Germartelli und Giunta ſtatt donne, wie Andere leſen.

Cap. 10. S. 26.

Wahr iſt es, daß ſich.

Die hier berührte Dunkelheit liegt eben darin, daß die Geiſter des Geſichts, auch nachdem ſie aus ihren Organen vertrieben worden, noch am Leben bleiben ſollen. Roſſetti verfehlt nicht, auch hier wieder einen verborgenen ghibelliniſchen Sinn vorauszuſetzen, — zu einer Zeit, wo Dante noch nicht Ghibelline war! — ohne zu bedenken, daß er damit den Dichter eine Albernheit begehen läßt, der doch wohl, wenn ſeine Worte für Geweihte eine andere geheime Bedeutung haben ſollten, dies nicht aller Welt verkündigen durfte!

Cap. 11. S. 28.

Sonett, V. 13.

Die Überſetzung folgt hier der in dem erſten Druck (von Germartelli) befindlichen und auch von Zatta aufgenommenen Lesart: Lo qual si cria, mit Beziehung auf das gabbo in der vorhergehenden Zeile, ſodaß von dem Spotte geſagt wird, er habe ſeine Veranlaſſung in dem erſtorbenen Blicke der Augen. Andere leſen La qual und beziehen dieſes nicht ohne einigen Zwang in der Conſtruction auf das im vorhergehenden Verſe weiter zurückſtehende pietà. Indeſſen iſt nicht zu leugnen, daß die vom Dichter ſelbſt gegebene Erläuterung mehr zu dieſer letzten Auffaſſung als zu der unſrigen zu ſtimmen ſcheint. Deutlicher wird Alles, wenn wir der Handſchrift von Peſaro folgen, die V. 9 vede ſtatt vide und dann V. 12 Per la pièta (che vostro gabbo avvede) La qual si cria etc. lieſt.

Cap. 12. S. 29.

Nicht nur keinen Schutz.

Die Lesart der Ausgaben: **non solamente mi difendea** ist augenscheinlich falsch. Entweder: **non solamente non mi difendea**, oder, wie die Handschrift von Pesaro hat: **solamente non mi difendea.**

Cap. 13. S. 31.

Wie schon Vielen.

Wir finden den jungen Dichter hier abermals in einem Kreise von Frauen. Wer von Dante kein anderes Bild in sich trägt, als jenes, wie es sich nach der ersten Bekanntschaft mit der großen Dichtung in den Meisten erzeugen mag, dem mag es allerdings schwer werden, sich diese ernste Strenge in den Kreisen sanfter Weiblichkeit und heitern Scherzes heimisch zu denken. Wer kann aber den Eindruck ermessen, den später die Härte des Geschickes, die Verbannung aus dem geliebten Vaterlande auf das verletzliche Gemüth des Edlen gemacht haben muß! Gewiß ist es und durch das Zeugniß unverdächtiger Überlieferung beglaubigt, daß er als Jüngling den Freuden des Lebens und der geselligen Lust sich keineswegs entzog. Leonardo Bruni (Aretino), der 115 Jahre nach Dante's Tode das Leben seines Landsmannes zum Theil nach mündlichen Überlieferungen beschrieb, schildert ihn, wie er in den frühern Jahren seines Lebens seinen Zeitgenossen erschienen, auf folgende Weise: „Er war ein feiner Mann, von guter Gestalt und angenehmem Äußern und zugleich voll Würde. Er sprach wenig, und seine Rede war langsam; aber seine Antworten waren immer voll Scharfsinns. Seine Studien entzogen ihn nicht der Welt, vielmehr zeigte er im Umgange mit andern jungen Leuten seines Alters, wie er zu allem jugendlichen Thun Muth und Geschick hatte. Nie ließ er sich in der Unterhaltung einen Verstoß gegen die Höflichkeit und feinere Sitte zu Schulden kommen, und

Niemand sah es ihm an, wie eifrig er seinen Arbeiten oblag, so heiter war er im Umgange und so jugendlich in seiner Unterhaltung."

Cap. 13. S. 32.

Wie wir jezuweilen Wasser vermischt sehen mit.

Die Vergleichung verliert von dem Auffallenden, das sie für uns haben muß, wenn wir daran denken, daß dem Italiener, dem in den heißen Tagen seine sorbetti (Wasser mit Eis oder Schnee vermischt) über Alles gehen, der Anblick reinen Schnees (bella neve) in Wasser etwas sehr Geläufiges ist. Auch Purg. 30, 85 vergleicht Dante Seufzer und Thränen dem Schnee und Wasser:

Gleichwie der Schnee langhin auf Welschlands Rückgrat
Gefrieret zwischen den lebend'gen Stämmen,
Wenn ihn Slavoniens Wind anhaucht und härtet,
Doch dann zergehend in sich selbst versickert,
Sobald's vom Land weht, das des Schattens bar wird,
Dem Feuer, das die Kerze schmelzet, ähnlich,
Also war sonder Thränen ich und Seufzer,
Eh' Jene sangen, die mit ihren Tönen
Den Tönen stets der ew'gen Kreise folgen;
Doch als ich aus den süßen Melodien
Ihr Mitleid wahrnahm, mehr, als wenn gesaget
Sie hätten: Weib, warum ihn so erschüttern?
Da ward der Frost, der mir um's Herz sich drängte,
Zu Hauch und Wasser und entlud sich angstvoll
Durch Aug' und Mund zugleich aus meinem Busen.
(Übersetzung von Philalethes.)

Wenn du Wahrheit geredet, so hättest du.

Sie meint, seine gegenwärtige Aussage, daß seine Seligkeit in den Worten zum Preise der Herrin liege, stimme mit den frühern, in denen er seine Seligkeit von dem Gruße der Herrin abhängig gemacht habe, nicht überein.

Cap. 14. S. 34.

Canzone, Str. 2. Den göttlichen Verſtand anruft.

Angelo chiama in divino intelletto leſen die gewöhnlichen Ausgaben; andere haben il oder al div. intell. Ich habe das Letztere in der Überſetzung vorgezogen. — Die letzten Verſe dieſer zweiten Strophe erhalten dadurch eine beſondere Wichtigkeit, daß ſie uns über die Zeit einigen Aufſchluß geben, in welcher dem Dichter die Idee zur Göttlichen Komödie zuerſt gekommen. Die Canzone nämlich kann nicht nach dem Jahre 1289 geſchrieben ſein; denn nachdem Dante dieſelbe und die zwei folgenden Sonette mitgetheilt hat, berichtet er den Tod des Vaters ſeiner Geliebten, der ſich in dem obengenannten Jahre ereignete.

Cap. 14. S. 37.

Und dann von dem Munde.

Dies ſtimmt nicht zu dem Texte der Canzone, der des Mundes nicht gedenkt. Das Richtigere bietet auch hier die Handſchr. v. Peſ.

Cap. 15. S. 38.

Sonett, V. 6. Zum Herrn, das Herz.

Ich leſe:

Amor per sire e 'l cor per sua magione,

nicht wie Giunta:

Amor pregiare il cor per sua magione.

V. 9. In weiſer Frau entfaltet, in saggia donna poi.

Daß saggia ſo (nicht durch edel) zu überſetzen ſei, geht aus Dante's eigner Erklärung im Convito hervor. Hier heißt es in der Canzone: Voi ch'intendendo il terzo ciel movete etc. Str. 4:

Mira, quanto ella è pietosa ed umile,
Saggia e cortese nella sua grandezza!
Sieh', wie ſie mitleidsvoll iſt und beſcheiden,
Wie weiſ' und feiner Sitt' in ihrer Größe!

und in der hinzugefügten Auslegung:

Dice Saggia. Or che è più bello in donna che sapere? Es heißt: weiſe. Und was gibt es Schöneres in einer Frau, als das Wiſſen?

Cap. 17. S. 41.

Nach dem Rathſchluſſe des glorreichen Herrn, siccome piacque a quel glorioso Sire, il quale non negò la morte a se.

Der erſte Druck (von Sermartelli), von deſſen wunderlichen Textänderungen wir ſchon einige Beiſpiele gehabt haben, ſetzt ſtatt der obigen Worte — warum, iſt hier kaum einzuſehen — siccome piacque a quel vivace Amore, il quale impresse questo affetto in me!

Derjenige, welcher der Vater war.

Folco Portinari, der Vater Beatrice's, ſtarb den 31. Dec. 1289.

Cap. 17. S. 43.

Sonett, V. 4. Ihr traget des Jammers Farbe, colore di pietà simile.

Giunta hat: di pietra simile.

V. 8. Der ich ſo makellos euch.

Quasi ingentilite (veredelt, geadelt) ſagt die Erläut. Dante's.

Cap. 18. S. 45.

Mit der hier folgenden Schilderung ſeines Gemüthszuſtandes nach dem Tode Folco's vergleiche man die unter gleichem Einfluſſe entſtandene Canzone: Morte, poich' io non truovo, a cui mi doglia etc., bei Kannegießer S. 98.

Cap. 18. S. 46.

Es war mir, als ſähe ich eine Schar von Engeln.

Die lebendige Erinnerung an dieſen Traum begegnet uns öfter in der Göttlichen Komödie. So Purg. 19, 11. 29, 50. Parad. 7, 1 u. 8, 29.

Und vor ſich ein lichtweißes Wölkchen hatten.

Ganz wie die altitalieniſchen Maler die Seelen Verſtorbener von Engeln emporgetragen werden laſſen.

Dieſe hohe und ſelige Seele.

Der erſte öfter angeführte Druck (1576) tilgt in ſeinem theologiſchen Eifer, wie oben das Osanna in excelsis, ſo hier das beata, und wo unten von den „ſchmerzlichen Gebräuchen" am Todtenbette die Rede iſt, werden die dolorosi mestieri in misteri verwandelt.

Cap. 18. S. 47.

Die mir durch nächſte Blutsverwandtſchaft verbunden war.

Vielleicht Dante's an einen Leon Poggi verheirathete Schweſter.

Cap. 18. S. 49.

Canzone, Str. 2, V. 2. Von dem Bangen des Herzens und vom Weinen.

Nach der Lesart bei Giunta: dall' angoscia e del pianto. Andere leſen: angoscia del pianto.

Cap. 18. S. 50.

Str. 3, V. 14. Todt biſt du.

In der Hauptſache nach der auch von Keil und

Kannegießer aufgenommenen Lesart: se' morto, pur morrati. Giunta und Sermartelli leſen dagegen den ganzen Vers:

Che mi dicien pur: morrati! morrati!

Ungeachtet der guten Wirkung, die die Wiederholung des Todesrufes macht, ſchien mir dennoch das Erſtere nur mit der kleinen von Biscioni vorgeſchlagenen Veränderung: se' morto o pur morrati — prägnanter.

Cap. 19. S. 53.

Sie war ſchon lange die Geliebte meines erſten Freundes.

Des Guido Cavalcanti. In einem anmuthigen Sonett (dem fünften bei Kannegießer, S. 272) ſpricht Dante den Wunſch aus, mit ſeiner Geliebten, mit Guido und deſſen Johanna, ſowie mit dem oben genannten Lappo degli Uberti und ſeiner florentiniſchen Freundin durch Zauber auf ein Schiff verſetzt zu werden und dann bei heiterm Himmel unter Liebesgeſprächen das Meer zu durchkreuzen. Unter den Gedichten Guido's ſind mehre an eine zweite Geliebte, eine ſchöne Touloufer in, gerichtet.

Frühlingsſchein, Primavera.

Das Original ſpielt mit den Worten primavera und prima verrà. Um etwas Ähnliches dafür im Deutſchen zu geben, mußte ein Name geſchaffen werden. Mag er glücklich oder unglücklich gewählt ſein, wenigſtens hat er die Analogie für ſich. Die alten Namen Hildemund, Roſamund, ſo auch Adelgard, Hildegard, Anſegund, Kunigund und ähnliche, ſowie einige bei Dichtern des 17. Jahrhunderts vorkommende, wenn auch nur willkürlich erfundene weibliche Namen, wie Adelmuth u. a., ſind nach demſelben Typus gebildet. (Vgl. J. Grimm Gramm. Th. 2, Aufl. 1, S. 545.) — Keil hält es für nicht unmöglich, daß Dante ſich unter dieſer Primavera,

die Beatrice'n vorausgeht, eine Philoſophie gedacht habe, die, der Theologie verwandt, ihr den Weg bereite. Aber abgeſehen davon, daß dann die Primavera mit der donna gentile des amoroso conv. zuſammenfallen würde, ſo gehört doch wohl dieſe ganze allegoriſche Auffaſſung erſt der Zeit nach dem Tode Beatrice's an.

Der Name Johanna kommt.

Dieſe ganze Stelle bis zu Ende der lateiniſchen Worte des Evangeliums iſt in dem erſten Drucke von 1576 weggelaſſen.

Auch noch Dieſes ſagte er, wie mir vorkam.

So nach dem Codex von Peſaro. Die gewöhnlichen Ausgaben ſchieben ſtatt des Obigen einen Satz hier ein, der das Zuſammengehörige auf höchſt unſtatthafte Weiſe trennt und nur durch Verſetzung einen erträglichen Sinn geben würde.

Der würde ſie Liebe nennen.

Dieſe Stelle gewinnt erſt ihre volle Bedeutung, wenn wir die Anſicht Dante's von der Liebe kennen. Er ſpricht ſich darüber an verſchiedenen Orten des Convito ungefähr folgendermaßen aus: „Wenn wir die Liebe in ihrem wahren Sinne nehmen und mit Scharfſinn betrachten, ſo iſt ſie nichts Anderes, als die ſpirituelle Vereinigung der Seele und des geliebten Gegenſtandes, welcher Vereinigung die Seele nach ihrem eigenthümlichen Weſen raſcher oder langſamer zuſtrebt, je nachdem ſie mehr oder weniger frei iſt. Der Grund davon iſt dieſer: Jede ſubſtantielle Form geht aus ihrer erſten Urſache hervor, d. i. aus Gott; ihre Verſchiedenheiten aber erhält ſie nicht von dieſer, die höchſt einfach iſt, ſondern von ſecundairen Urſachen und von der Materie, in die ſie herabſteigt. Da nun aber jede Wirkung Etwas von dem Weſen ihrer Urſache in ſich aufnimmt, ſo hat jede Form in dieſer Hinſicht Etwas von dem göttlichen Weſen. Nicht als ob die göttliche Natur in ſich getheilt und auf ſolche Art ihnen mitgetheilt wäre; ſondern dieſe haben

Theil an jener, wie die Sterne an der Natur der Sonne. Und je edler die Form ist, desto mehr hat sie von jener Natur. Darum empfängt die menschliche Natur, die von allen Dingen unter dem Himmel die edelste Form ist, mehr von der göttlichen Natur, als eine andere. Und weil in Gott das Naturgemäßeste ist, daß er sein will, so ist das Sein das Erste, und vor ihm ist Nichts. Auch die menschliche Seele verlangt, ihrer Natur nach, vor Allem, zu sein. Und da nun ihr Sein von Gott abhängt und durch ihn besteht, so verlangt sie natürlich nach Vereinigung mit Gott, um ihr Sein zu kräftigen. Und weil in den Vorzügen der Vernunft sich die göttliche Aber zeigt, so vereinigt sich die menschliche Seele mit jenen auf spirituellem Wege um so schneller und fester, je vollkommener dieselben ihr erscheinen. Solches Erscheinen aber hängt von der mehr oder minder klaren Einsicht der Seele ab. Und diese Vereinigung ist Das, was wir Liebe nennen. Tr. III. C. 2.

Gewisse Worte jedoch zu verschweigen.

Nämlich: daß sie — Johanna — nur bestimmt sei, Beatrice'n, als der Höhern, wie Johannes dem Heilande, vorauszugehen.

Cap. 19. S. 54.

Sonett. V. 6. Und jedes Wörtchen, E ciascuna parola sua ridia.

Giunta und Sermartelli: E'n ciascuna parola sua ridia. Und sie lächelte in jedem Worte.

Cap. 20. S. 55.

Nach des Weltweisen Ausspruche, Secondo il Filosofo. Aristoteles.

Um sich nun dies, soweit es für jetzt nöthig.

In Dem, was hier weiter über die Vulgairsprache (die

italieniſche Landesſprache im Gegenſatze der lateiniſchen) und über den Gebrauch derſelben folgt, liegen die Keime zu Dante's ſpäterer Schrift de vulgari eloquio, die er in den letzten Jahren ſeines Lebens auszuarbeiten begann, aber nicht vollendete. Er beſchränkt in der vorliegenden Stelle den Gebrauch der Volksſprache noch auf Liebe und was zunächſt damit in Verbindung ſteht; in der eben genannten Schrift dagegen bezeichnet er drei Gegenſtände als die höchſten des Lebens und als ſolche, die der Behandlung in ſeinem geliebten volgare illustre vorzugsweiſe werth ſeien: das Nützliche, das Angenehme und das Gute, oder Wohlfahrt, Liebesfreude und Tugend (salus, Venus, virtus), gemäß der dreifachen Natur des menſchlichen Geiſtes, der vegetabilen, animalen und rationalen.

Cap. 20. S. 56.

Wenn wir die Sprache des Oc und des Si betrachten.

Bekannt iſt die Bezeichnung der beiden romaniſchen Sprachgebiete, der Langue d'oc und Langue d'oïl. In gleicher Weiſe nannte man auch die italieniſche Sprache nach der Bejahungspartikel lingua di si.

Nichts, was älter wäre, als hundertundfunfzig Jahre.

In der That führt uns die Geſchichte der provenzaliſchen Kunſtpoeſie — denn die Volkspoeſie war, wie anderwärts, ſo auch hier weit älter — auf das Jahr 1140, wo Peire Rogier und ſeine Genoſſen ſangen, als auf den Anfangspunkt der neuen Sangesweiſe, zurück. Was wir von provenzaliſchen Liedern aus früherer Zeit beſitzen, wie die des Grafen Guillem von Poitiers, trägt weit mehr noch den Charakter der Volks-, als der Kunſtdichtung an ſich. (S. Diez, die Poeſie der Troubad. S. 18.) Ziemlich ebenſo weit zurück mögen denn auch die Anfänge der italieniſchen oder ſicilianiſchen Kunſtpoeſie liegen. Daß auch hier die Volksdichtung vorausging, deutet Dante gleich darauf

durch die „alquanti grossi" an, „che ebber fama di saper dire." Zu bemerken iſt übrigens noch der Unterſchied, den Dante zwiſchen Poeten — den Dichtern des Alterthums in griechiſcher und lateiniſcher Sprache — und Reimſprechern (dicitori per rima) oder Dichtern in der Volksſprache macht. — Man weiß, daß auch Klopſtock — freilich auf viel ſchwächerem Grunde — Poeten und Barden einander gegenüberſtellte.

Cap. 20. S. 57.

Die zuerſt angeführte Virgiliſche Stelle heißt vollſtändiger nach Voß (B. 1, V. 65):

Äolus, dir ja gewährte der Götter und Sterblichen Vater,
Einzuſchläfern die Flut und wieder im Sturm zu erheben.
Schau, ein Geſchlecht, das ich haſſe, beſchifft die tyrrheniſche Woge;
Ilion trägt's in Italia hin und beſiegte Penaten.

Dann V. 76:

Äolus alſo darauf: Dir, Königin, ſei, was du wünſcheſt,
Auszuforſchen vertraut; mir ziemt's, den Befehl zu empfangen.

Im dritten Buche der Äneide.

Das Original hat: nel secondo della Eneida; die Stelle: Dardanidae duri, quae vos a stirpe parentum etc. befindet ſich aber Än. III. 94 fg. Es iſt der Orakelſpruch des deliſchen Apollo an Äneas, nach der Überſetzung von Voß:

Dardanus hartes Geſchlecht, wo euch von dem Stamme der Väter
Erſt getragen das Land, dort nimmt es mit fröhlicher Scholle
Euch Heimkehrende auf. Erſpäht die gre ſende Mutter!

Cap. 20. S. 58.

Bei Horaz redet.

De arte poet. v. 141.

Bei Ovid.

Das erſte Diſtichon des Ovidiſchen Gedichts, deſſen zweiten Vers Dante citirt, lautet vollſtändig:

Amor hatte geleſen den Titel und Namen des Büchleins;
„Kriege", da ſprach er, „ich ſeh's, Kriege bereitet man uns."

Cap. 21. S. 59.

Viele ſagten, wann ſie vorüber war.

Mit Recht macht Balbo a. a. O. darauf aufmerkſam, wie ganz aus dem Leben des Volkes in Italien dies gegriffen ſei. Ausrufe der Art aus dem Munde von Männern und Frauen folgen ungewöhnlichen Erſcheinungen nicht ſelten durch die Straßen.

Cap. 21. S. 60.

Sonett, V. 5. Gehüllt in Tugend.

Die deutſchen Worte entſprechen dem folgenden Verſe des Originals: Umilemente d'onestà vestuta, wofür Giunta und der älteſte Druck der Vita nuova: Benignamente d'umiltà vest. haben.

Cap. 22. S. 61.

Sonett, V. 11. Durch ſie.

Nach der Lesart: per lei ſtatt der gewöhnlichen per se.

Cap. 24. S. 63.

Quomodo sola sedet.

Worte der Vulgata, Klagel. Jer. 1, 1.

Als der Herr der Gerechtigkeit.

Beatrice ſtarb, 26 Jahre alt, den 9. Juni 1290.

Zuerſt, weil Solches nicht.

Er hat in den einleitenden Worten angekündigt, daß er von ſeinem neuen Leben, alſo nur von dem Wechſel ſeiner eigenen Seelenzuſtände ſprechen wolle.

Cap. 24. S. 64.

Mein eigner Lobredner werden müßte.

Sofern er etwas unternähme, was nur Eitelkeit unternehmen könnte; denn dies wäre der Fall geweſen, wenn er eine Schilderung ihres Todes hätte geben wollen.

Der erſte Mond, Tſcheſchrin.

So habe ich, ſtatt des irrthümlichen — in den Ausgaben befindlichen — Tismin, geſetzt. Der ſyriſche Kalender hat zwei Monate jenes Namens. Mit dem in vorliegender Stelle gemeinten Tſcheſchrin I., der mit unſerm October zuſammenfällt, beginnt das ſyriſche Jahr.

In welchem die vollkommene Zahl neunmal erfüllt war.

Die vollkommene Zahl iſt die Zehn, was denn das Jahr Neunzig gibt.

Daß dies Alles bei ihr zuſammentraf.

So glaubte ich, die in den Worten des Originals — di lei questa potrebbe essere una ragione — augenſcheinlich vorhandene Lücke ausfüllen zu müſſen. Wirklich lieſt die Handſchrift von Peſaro: Perchè questo numero le fosse tanto amico, questa potrebbe etc.

Cap. 24. S. 65.

Nach Ptolemäus und dem wahren chriſtlichen Glauben.

Ähnlich heißt es im amor. Conviv. nach Aufzählung der neun beweglichen Himmel: Veramente fuori di tutti questi i Catolici pongono lo cielo empireo, e pongono esso essere immobile.

Cap. 24. S. 66.

Damit aber dieſe Canzone.

Meines Bedünkens liegt in dieſen Worten ein abermaliger Beweis vor, daß die Erläuterungen und Eintheilungen Dante's zu den Gedichten in den Text, nicht — wie in einigen Ausgaben — hinter denſelben gehören, noch weniger ganz weggelaſſen werden dürfen, wie im erſten Drucke geſchehen iſt.

Cap. 24. S. 68.

Canzone, Str. 2, V. 6. Nur ihrer großen Milde.

Ma sola fu sua gran benignitate,
Che luce della sua umilitate.

Ohne Noth, ſcheint es, verändert Balbo (a. a. O.) die Interpunction, indem er nach benignitate einen Punkt macht und den nächſten Vers mit dem darauf folgenden:

Passò li cieli con tanta virtute

verbindet, che alſo als Conjunction, luce aber als Hauptwort nimmt. Iſt es doch, als habe er den ſchönen Gedanken, daß ihre Güte wie ein Licht aus ihrer Demuth hervorgehe, nicht verſtanden. — Die Schlußſtanze gebe ich, wie ſie in den Ausgaben der Vita nuova und bei Giunta ſich findet. Nur

der alte Druck von Sermartelli fügt noch — vielleicht zur Entſchädigung für manches Ausgelaſſene — folgende drei Verſe hinzu:

Di', Beatrice, più che l'altre belle,
N'è ita a piè d'Iddio immantenente
Ed ha lasciato amor meco dolente —

gegen deren Echtheit aber ſchon der Umſtand ſprechen möchte, daß die Gloſſe des Dichters mit keinem Worte des Inhalts dieſer Zeilen gedenkt.

Cap. 25. S. 71.

Sonett, V. 8. Ausſtrömen müßt' ich ja.

Nach der gewöhnlichen Lesart: Ch' i' sfogherei il cor, die beſſer zu V. 5 zu ſtimmen ſcheint, als die andere, welche außer dem älteſten Drucke, auch Giunta hat:

Ch' affogherieno il cor, piangendo lei.
Ertränken würden ſie mein Herz in Zähren.

Cap. 26. S. 72.

In der erſten Stanze.

Gegen alle Conſequenz gibt der älteſte Druck hier zum erſten und einzigen Male die Eintheilung des Dichters. — Gewiß nur ein Verſehen, das aber wohl als Zeugniß für die ganz willkürliche Weglaſſung der divisioni gelten könnte.

Cap. 27. S. 73.

An dem Tage, da eben.
Folglich den 9. Juni 1291.

Saß ich und zeichnete.

Daß Dante, wenn nicht gemalt, doch viel und gut gezeichnet habe, bezeugt Leonardo Aretino im Leben des Dichters.

Cap. 28. S. 76.

Da ſah ich, daß eine edle Frau.

Der hier erzählte Vorgang trug ſich ungefähr zwei Jahre nach dem Tode Beatrice's zu, im Mai des Jahres 1292, im 26. Lebensjahre Dante's. Dies ergibt ſich aus einer Stelle des Gaſtmahls, auf die wir unten zurückkommen werden, und in welcher er erzählt, daß ihm jener Troſt geworden ſei, nachdem die Venus zweimal nach jenem Todesfalle ihren Umlauf vollendet habe. Die Rückkehr der Venus zu demſelben Glanze als Abend- oder Morgenſtern (la stella di Venere due fiate rivolta era in quel suo cerchio, che la fa parere serotina e matutina secondo due diversi tempi lauten die Worte) erfolgt aber nach Dante's Anſicht aller 348 Tage.

Über die donna gentile dieſer Stelle, deren Erſcheinung unſtreitig einen Wendepunkt in dem Leben des jungen Dichters ausmacht, weichen die Anſichten der Biographen und Ausleger Dante's von einander ab, indem die Einen in ihr ein lebendes weibliches Weſen ſehen und an eine zweite aufkeimende Neigung nach Beatrice's Tode denken, die Andern aber, mit Beziehung auf das Gaſtmahl, annehmen, Dante habe, wie dort, ſo bereits hier unter jener edeln Frau eben auch nur die Philoſophie verſtanden und verſtanden wiſſen wollen.

Halten wir uns zunächſt an den Wortſinn des vorliegenden Abſchnitts, ſo wird uns Folgendes berichtet: Dante ſieht ſich eines Tages, als er in tiefer Betrübniß der heimgegangenen Geliebten gedenkt, von einer Dame beobachtet, die durch ein Fenſter voll Theilnahme nach ihm hinblickt. Von ihrem Mitleid bewegt, richtet er ein Sonett an ſie, und ſo oft ſie ihm ſeit der Zeit begegnet, ſieht er ſie, wie vor Liebe, erbleichen,

ganz wie er es einſt an Beatrice geſehen. Dieſer Anblick rührt ihn nicht ſelten bis zu Thränen. Dennoch meidet er ihren Anblick nicht, vielmehr geht er oft blos in der Abſicht aus, um ſie zu ſehen. Zwar erwacht nach einiger Zeit in ihm das Bewußtſein ſeiner Verſchuldung, und er macht ſich über die Untreue gegen Beatrice die bitterſten Vorwürfe. Aber öfteres Sehen führt, ſcheint es, zu näherer Bekanntſchaft. Immer reizender erſcheint ſie ihm, und er preiſt nun nicht mehr blos die ſchöne und jugendliche, ſondern auch die verſtändige und weiſe (savia) Frau. Gleichwohl vermag er den Gedanken nicht ganz von ſich abzuwehren, daß er einer ſündigen Neigung in ſeinem Herzen Raum gebe, und ſo erhebt ſich in ihm ein hartnäckiger Kampf zwiſchen der Begierde (appetito), die ihn auffodert, ſich im Genuſſe einer neuen Liebe ſeinem Schmerze zu entreißen, und der Vernunft (ragione), die ſolche Tröſtung für ſchlecht und verworfen erklärt. Da erſcheint ihm endlich Beatrice in einem Geſicht, und die Widerſacherin der Vernunft (die Begierde) weicht nun beſiegt auf immer der höhern Gewalt.

Gewiß iſt, daß, wer dieſe in der naiven Weiſe der Vita nuova erzählten Thatſachen lieſt, ohne das Gaſtmahl zu kennen, zunächſt an wirkliche Vorgänge, nicht aber an bloße Einkleidung irgend eines verborgenen Sinnes denken werde. Ebenſo wenig iſt es aber auch glaubhaft, daß Dante, wenn er in der That ſchon hier eine Allegorie beabſichtigt hätte, ſolche in eine Erzählung eingekleidet haben würde, in der ſo gar Nichts iſt, was die allegoriſche Beziehung verriethe, ja, in der ſich mehre Züge finden, die einer ſolchen Beziehung geradezu widerſprechen.

Eine durch's Fenſter den Dichter beobachtende junge Dame, die bei ſeinem Anblicke die Farbe wechſelt und ihn durch ihre Theilnahme zu Thränen rührt; ein Dichter, der, nachdem er die erſte Geliebte verloren, ſich zu einem andern holden weiblichen Weſen durch den gemeinſamen Schmerz über gleichen Verluſt und durch manche Ähnlichkeiten mit der Verſtorbenen in ſtiller Neigung hingezogen fühlt, der dieſer dann eine Zeitlang huldigt,

bis die alte Liebe den Sieg davongetragen, dies Alles ſcheint ſo ſehr das Gepräge der ſolideſten Wirklichkeit an ſich zu tragen, daß, wer uns nöthigen wollte, in ſolchen durch und durch realen Vorgängen nichts als allegoriſche Hülle zu ſehen, mit gleichem Rechte von uns fodern könnte, mit Biscioni das ganze Neue Leben für bloße Einkleidung tief verhüllter Wahrheiten dahinzunehmen. Wo iſt hier ein Zug, der ſich auch nur entfernt auf die Philoſophie deuten ließe, die wir als die gentile donna des Gaſtmahls unſtreitig gelten laſſen müſſen? Ja, wie konnte Dante, wenn er hier ſchon — nicht blos in dunkler, der Zukunft vorgreifender Ahnung, wie ſie Menſchen ſeiner Art wohl kommen kann, ſondern mit klarem Bewußtſein — an die Philoſophie gedacht hätte, die in ſeinem Herzen aufgehende Neigung zu dieſer zweiten Geliebten einen ſchlechten, verworfenen Gedanken (un pensiero, che in così vil modo vuol consolarmi), einen Widerſacher der Vernunft (avversario della ragione) nennen, wie er dennoch thut, — der Vernunft, die nach ihm (im Gaſtmahl) die Bedingung alles wahrhaft menſchlichen Lebens (Vivere nell' uomo è ragione usare), die Quelle aller echten Philoſophie iſt?*)

Gegen alles Dieſes beruft man ſich nun zunächſt auf die eigne Ausſage Dante's, der die gentile donna des Neuen Lebens ausdrücklich für dieſelbe erklärt, die er im Convito als Philoſophie feiert. Hier nämlich (in den Einleitungsworten zu der erſten Canzone des Gaſtmahls Tr. II. C. 2.) heißt es: „Nach dem Hingange der ſeligen Beatrice, die im Himmel mit den Engeln und auf Erden in meiner Seele lebt, war der Stern der Venus zweimal zurückgekehrt innerhalb des Kreiſes, der ihn zu zwei verſchiedenen Zeiten, als Abend- und Morgenſtern, erſcheinen läßt, als jene edle Frau, deren ich am Schluſſe des Neuen Lebens

*) So ſpricht er ferner noch von dieſer Liebe, als von einem desiderio, al quale si vilmente s'era lasciato possedere alquanti di contro alla costanza della ragione. S. o. C. 32. S. 82.

gedacht habe, von Amor begleitet, zum ersten Male meinen Augen sich zeigte und Wohnung nahm in meinem Geiste. Und mehr durch ihren Adel, denn durch meine Wahl geschah es, daß ich, der Ihrige zu sein, mich willig fand. Denn sie zeigte sich so leidenschaftlich ergriffen von Erbarmen mit meinem verwaisten Dasein, daß die Geister meiner Augen sich ihr auf das Innigste befreundeten, und ich ohne Widerstreben mich solchem Bilde verlobte. Aber da die Liebe nicht plötzlich entsteht und wächst und zur Vollkommenheit gedeiht, sondern einer gewissen Zeit bedarf und der gehörigen Nahrung von Seiten der Gedanken, zumal wenn entgegengesetzte Gedanken sie behindern, so galt es, bevor diese neue Liebe vollkommen ward, einen langen Kampf zwischen dem sie nährenden Gedanken und dem ihr entgegenstrebenden, welcher annoch für jene zur Herrlichkeit erhobene Beatrice die Veste des Geistes besetzt hielt. Denn der eine erhielt fort und fort Unterstützung von dem in der Gegenwart Vorliegenden, der andere aber von der Erinnerung des Dahintenliegenden."

Allerdings wird hier die donna gentile, unter welcher wir in der darauf folgenden Canzone und so das ganze Gastmahl hindurch die philosophische Speculation gefeiert sehen, unverkennbar als dieselbe edle Frau bezeichnet, von der am Schlusse des Neuen Lebens die Rede ist, und Dante scheint uns somit selbst aufzufodern, auch, was an dem letztern Orte von ihr erzählt wird, nicht als pure Wirklichkeit, sondern gleichfalls nur allegorisch in einem höhern Sinne zu verstehen. — Soll der Leser nun, sich streng an die vorstehenden Worte haltend und ihrer Weisung folgend, auf alle natürliche Auslegung verzichten und aus der einfachen Geschichte einer vorübergehenden jugendlichen Verirrung, gegen den klaren Wortverstand, etwas ganz Anderes herauslesen, was eine spätere — wenn auch noch so authentische — Interpretation, nicht ohne den Anschein von Willkür, hineinlegt? Oder soll er wohl gar, wie in der letzten Zeit wieder von Italien aus geschehen ist, zu der — mildest ausgedrückt — sehr gewagten Behauptung seine Zuflucht nehmen,

Dante habe — vielleicht um ſich von der ihm vorgeworfenen Schmach der Untreue zu reinigen — mit abſichtlicher Lüge „die Leute nur glauben machen wollen", es ſei in jener frühern Erzählung an eine lebende Geliebte gar nicht zu denken geweſen? — Können wir weder der einen, unter uns mit deutſcher Gründlichkeit und Tiefe verfochtenen, noch der andern, mit italieniſcher Leichtfertigkeit hingeworfenen Anſicht beiſtimmen, ſo ſcheint ſich uns aus dieſem Dilemma nur in der bekannten Anſchauungsweiſe Dante's ein Ausweg zu eröffnen. Die ihm und ſeiner Zeit eigenthümliche myſtiſche Behandlung der Liebe, die durch Poeſie und Philoſophie unterhaltene Neigung, in der gegebenen realen Erſcheinung noch ein Anderes zu ſehen, was jene bedeutet und deſſen Bild oder Vorbild ſie iſt, und die daraus entſpringende Vorliebe für allegoriſche Umkleidung der Wahrheit und Lehre mußten, wie ſie bei Bearbeitung der großen Dichtung volle Gelegenheit fanden, ſich zu bethätigen, im Laufe derſelben auch an Stärke in der Seele unſers Dichters gewinnen. Mag das Convito nun, wie Pelli meint, neben der größern Arbeit oder erſt nach deren Vollendung entſtanden ſein, ſicherlich gehört es einem bedeutend ſpätern und reifern Alter, als die Vita nuova, an, und es kann uns nicht befremden, wenn ſich ihrem Verfaſſer Jugendleben und ſpäteres Alter jetzt gleichſam in dem Gegenſatze eines alten und neuen Bundes darſtellen, und er die Vorgänge des erſtern, wie vorbildlich, auf Zuſtände prophetiſch hindeuten läßt, die in der Folge einen ſo entſcheidenden Einfluß auf ſein geſammtes inneres Daſein ausübten. Chriſtliche Theologie und auf heidniſche Philoſophie gegründete Speculation hatten in ihm mit einander im Kampfe gelegen, ganz wie die Liebe zu Beatrice und zu der edlen Frau ſeiner ſpätern Bekanntſchaft. Dem frommen Glauben der Kindheit war die Neigung zu ſpeculativer Forſchung und dieſer die höhere theologiſche Einſicht gefolgt; ebenſo der kindlichen Liebe zu der irdiſchen Beatrice die Hinneigung zu der ſchönen und verſtändigen Ungenannten, und dieſer die Verehrung der verklärten Geliebten ſeiner Kindheit. Wie nahe lag da der Anlaß,

gleich Beatrice'n, auch jene zweite Herrin seines Herzens zur allegorischen Gestalt zu erheben! Gerade die ganz allgemeine Bezeichnung, unter der er sie früher eingeführt hatte, und die Abwesenheit aller individuellen Züge mußten ihm Solches erleichtern, und die dort gebrauchten Prädicate bella e savia enthielten nichts Widersprechendes, ja selbst das noch hinzugefügte giovane ließe sich vielleicht mit Beziehung auf das verhältnißmäßig jugendliche Alter der neuerwachten philosophischen Speculation ausdeuten. Alles Dieses mochte — und nichts von dem Obigen steht Dem entgegen — schon damals, als er die Erlebnisse seiner ersten und zweiten Liebe niederschrieb, „traumähnlich", wie er selbst einmal in der unten angeführten Stelle sagt *), in ihm gelegen haben; aber erst einer spätern Zeit war es vorbehalten, dem Ereigniß den festen Boden der Wirklichkeit zu entziehen und es als freies Phantasiegebilde zur lebensvollen Hülle einer Idee umzugestalten. Damit vertrug sich denn vortrefflich, was er selbst, an einer bekannten Stelle des Convito (Tr. 2. C. 1.), im Gegensatze der buchstäblichen, die allegorische Auslegung nennt. Halten wir uns an diese, so liegt in jeder Erzählung die Möglichkeit einer allegorischen Ausdeutung; aber das erzählte Erlebniß hört darum nicht auf, ein wirklich Erlebtes zu sein, sollte auch in dem Erlebenden selbst später die allegorische Vorstellung über die reale Grundlage so hinausgewachsen sein, daß diese von jener gänzlich verdeckt würde. Letzteres war unstreitig der Fall bei Dante zu der Zeit, als er das Gastmahl schrieb, und je mehr er sich im Fortgange dieses Werkes in die Allegorie, die dessen Grundlage bildete, versenkte und einspann, um so mehr mußten beide Vorstellungen, die eigentliche und uneigentliche, in einander übergehen, bis sie ihm zuletzt als völlig identisch galten. Hatte er früher die edle Frau sich als Philosophie gedacht, so konnte er

*) Molte cose quasi come sognando già vedea, siccome nella vita nuova si può vedere. Am. conv. Tr. 2. C. 13.

nun den Satz auch umkehren und sagen, er habe die Philosophie sich als edle Frau gedacht. Wirklich thut er dies in einer spätern Stelle da, wo er die Geschichte seines Übergangs zur Philosophie erzählt. *)

*) Die angeführte Stelle (Tratt. 2. Cap. 13) lautet vollständig so: „Ich sage, daß, als mir die erste Freude meiner Seele verloren gegangen war, ich in solcher Traurigkeit zurückblieb, daß kein Trost etwas über mich vermochte. Nichtsdestoweniger war mein Geist entschlossen, seine Heilung zu bewerkstelligen, und so nahm er nach einiger Zeit, da weder eigne noch fremde Tröstung anschlug, zu einem Mittel seine Zuflucht, das schon mancher Trostlose zu seinem Troste angewendet hatte. Ich las nun das von nicht Vielen gekannte Buch des Boëthius, in welchem er als Gefangener und Vertriebener sich getröstet hatte, und da ich auch hörte, daß Tullius ein anderes Buch geschrieben habe, in welchem er, von der Freundschaft handelnd, die Worte berührt, mit denen Lälius, ein trefflicher Mann, sich bei dem Tode seines Freundes Scipio tröstet, so begann ich auch dieses zu lesen und zu erwägen, und obschon es mir anfangs schwer fiel, in ihre Meinung einzudringen, so gelang es mir endlich doch so weit, als es meine sprachliche Kenntniß und mein geringer Verstand erlaubten. Mit diesem letztern sah ich Vieles schon wie im Traume, wie man in dem Neuen Leben finden kann. Und wie es wohl zuweilen zu geschehen pflegt, daß Einer, der Silber sucht, gegen seine Absicht Gold findet, nicht ohne göttliches Geheiß, so fand ich, der ich Tröstung suchte, nicht blos meinen Thränen ein Heilmittel, sondern daneben auch Worte der Schriftsteller, der Wissenschaft und der Bücher, deren Betrachtung mich zu dem Urtheile berechtigte, daß die Philosophie, die Herrin dieser Schriftsteller, Wissenschaften und Bücher, etwas sehr Hohes sein müsse. Und so dachte ich mir sie in meiner Einbildung als eine edle Frau und konnte sie mir fortan nicht anders denken, als mit der Geberde des Erbarmens. Denn der Wahrheitssinn in mir betrachtete sie

Zu allem Dieſen kommt, daß Dante da, wo er ſich in der Einleitung zum Gaſtmahle über das Verhältniß deſſelben zum Neuen Leben und über den Unterſchied beider ausſpricht, dies in ſolcher Weiſe thut, daß man leicht erkennt, er ſetze den letztern eben in die allegoriſche Einkleidung des einen und in den ſchmucklos naiven Vortrag bedeutſamer Jugenderlebniſſe in dem andern. Wenigſtens wüßte ich nicht, welchen andern erträglichen Sinn die Worte: „In jener (der Vita nuova) redete ich noch vor dem Eintritte in das erſte männliche Alter (dinanzi all' entrata di mia gioventù — die letztere faſt in dem Sinne der römiſchen juventus, vom 25. Jahre an gerechnet), in dieſem aber ſpäter, als jenes bereits hinter mir lag", in ihrem Zuſammenhange mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden haben ſollten.

Was endlich den Einwand betrifft, als vertrage ſich ſolche zweite Liebe nicht mit der großen und tief-ernſten Natur unſers Dichters, ja erſcheine als unehrenhaft und ſchmachvoll, ſo will ich nicht an die ihm vorgeworfene, aber unerwieſene Üppigkeit erinnern, über die ihn Boccaccio — ſeltſam genug — mit den Liebesabenteuern der griechiſchen Heroenwelt entſchuldigen zu müſſen glaubt, ſondern nur die Frage aufwerfen, ob ſolche Leidenſchaft, zumal wenn ſie von ſo kurzer Dauer iſt und ſo rit-

---

ſo gern, daß er ſich kaum von ihr hinwegwenden konnte. Und fortan beſuchte ich die Orte, wo ſie wahrhaftiglich zu finden war, das heißt die Schulen der Mönche und die Streitübungen der Philoſophirenden, ſodaß ich nach kleiner Zeit — ungefähr nach 30 Monden — ſo viel von ihrer Süßigkeit zu empfinden begann, daß die Liebe zu ihr jeden andern Gedanken verjagte und zerſtörte." — Wir wiſſen, wie dankbar ſich Dante in ſeinem großen Gedichte jener beiden Philoſophen erinnert, des Cicero, den er unter der Schar der alten heidniſchen Philoſophen uns vorführt (Inf. 4. 141), und des Boëthius, dem er im vierten Himmel des Paradieſes unter den größten Philoſophen einen Platz anweiſt (Par. 10, 122).

terlich und ſiegreich bekämpft wird, dem glücklichen Kämpfer nicht mehr zur Ehre, als zur Schmach gereiche. Und läßt ſich denn die edle Lucchеſerin Gentucca (Purg. 24, 37) aus Dante's Leben hinwegſtreichen, wenn wir auch, wie ſich von ſelbſt verſteht, alle die andern ihm angedichteten Liebſchaften preisgeben? Vergeſſen wir doch die Zeit nicht, in welcher Dante lebte, und in der ein mehr oder weniger ſittiges Liebesverhältniß zu den Lebensbedürfniſſen des Mannes wie des Jünglings gehörte!

Werfen wir nun noch einen Blick auf die bereits angeführte Stelle des Purgatorio (Geſ. 30 und 31), in welcher vor der Seele des Dichters die Freuden und Leiden ſeiner Jugend mit der Friſche lebendigſter Gegenwart noch einmal auftauchen, und in welcher Beginn und Vollendung, Erſcheinung und Idee, Vorbild und Vorgebildetes, Erde und Himmel, dem Orte gemäß, ſich gleichſam berühren und auf das Wunderbarſte in einander verſchmelzen, ſo finden wir auch hier nur, was die aufgeſtellte Anſicht beſtätigt. Wenn Beatrice in ihrer vorwurfsvollen Anſprache den reuigen Dichter an das Wohlgefallen erinnert, das er an dem ſchönen, nun in Staub zerfallenen Leibe, der ſie einſt umſchloſſen hielt (le belle membra, in ch'io Rinchiusa fui, e che son terra sparte), gefunden, und nun weiter fragt: Welches ſterbliche Weſen durfte

„Dich ferner noch, ſein zu begehren, locken? —
Nicht durfte dir die Flügel abwärts drücken,
Mehr Schläge zu erwarten, ſei's ein Mägdlein,
Sei's and'rer Tand vergänglichen Gebrauches —"*)

*) Ueberſetzung von Philalethes. In der Urſchrift:

Qual cosa mortale
Dovea poi trarre te nel suo desio? —
Non ti dovea gravar le penne in giuso
Ad aspettar più colpi, o pargoletta
O altra vanità, con si breve uso.

Mit Biscioni's Erklärung, der dieſes pargoletta auf die

ſo können wir doch in der That, ſoll den Worten nicht gewaltſam ein fremder Sinn untergeſchoben werden, wie bei den belle membra nur an die leibhafte Beatrice Portinari, ſo auch bei jener cosa mortale und dieſer pargoletta zunächſt nur an eine wirkliche und körperliche aus dem Gedächtniß aufſteigende Erſcheinung denken, wenn es uns daneben auch unbenommen bleibt, der eigenthümlichen Anſchauungsweiſe des Dichters gemäß, dem einfachen Wortlaute noch ein Anderes im Geiſte allegoriſcher Ausdeutung unterzulegen.

Es ſei fern von mir, mit einem verehrten Kenner und Erklärer Dante's, dem wir gerade über dieſen Punkt eine höchſt geiſtreiche, nur von einem andern Standpunkte ausgehende Erörterung verdanken, eine Lanze brechen zu wollen; aber es ſchien mir, als entbehre bei einem Gegenſtande der Art auch die abweichende Anſicht nicht aller Berechtigung, ſich nach Vermögen geltend zu machen.

Sonett, V. 11. Das euer Anblick.

Nach der Lesart: Ch'era sommosso dalla vostra vista. Giuſta hat, mit Bezug auf lacrime im vorigen Vers: Ch'eran sommosse.

Cap. 31. S. 81.

Und daß es erlaubt ſei.

So heißt es auch im Gaſtmahle: „Und Keiner ſage, jede Begierde ſei ja Seele; denn hier wird unter Seele nur der vernünftige Theil derſelben verſtanden (qui s'intende animo solamente quello, che spetta alla parte razionale), d. h. Wille und Verſtand, und der ſinnliche Trieb kann demnach nicht Seele genannt werden."

---

weltliche Poeſie bezogen wiſſen will, geſtehe ich mich nicht befreunden zu können. Um conſequent zu ſein, blieb ihm freilich nichts weiter übrig.

Cap. 31. S. 82.

Sonett, V. 14. Um unſer Jammerleben.

De' nostri martiri, wie Giunta hat. Andere leſen vostri, wie mir ſcheint, minder richtig.

Cap. 32. S. 82.

Um die Stunde der None.

Unverkennbar iſt auch hier wieder die Beziehung auf die bedeutungsvolle Neun. — Über die noch jetzt in Italien gebräuchliche Tageseintheilung gibt Dante ſelbſt im Gaſtmahle Auskunft. Er ſagt: „Die Aſtrologen verſtehen die Stunde in zweierlei Weiſe. Nach der einen nimmt man für Tag und Nacht zuſammen 24 Stunden, d. h. 12 für den Tag und ebenſo viel für die Nacht, an, möge nun der Tag kurz oder lang ſein. Dieſe Stunden werden kürzer oder länger bei Tag und bei Nacht, je nachdem Tag und Nacht wachſen oder abnehmen. Und dieſer Stundeneintheilung folgt die Kirche, wenn ſie von Prime, Terz, Sexte und None ſpricht; die Stunden ſelbſt aber heißen veränderliche (ore temporali). Die andere Weiſe macht gleichfalls aus Tag und Nacht 24 Stunden; aber bald hat der Tag 15 und die Nacht 9, bald die Nacht 15 und der Tag 9, je nachdem Tag und Nacht zu- oder abnehmen. Und es heißen dieſe Stunden gleiche Stunden (ore eguali). Zur Zeit des Äquinoctiums iſt zwiſchen beiden Arten von Stunden kein Unterſchied, weil Tag und Nacht gleich ſind."

Cap. 32. S. 83.

Daß er ſie vermocht hätte, das Gleiche zu thun.

Nach der Lesart: a simile intendimento.

Cap. 33. S. 84.

Wo Viele unterwegs waren.

Prof. Witte (ſ. Lyr. Ged. S. 397) bezieht mit guten Gründen die hier erwähnte Wallfahrt nach Rom auf das Jubeljahr 1300. Wäre ſeine Vermuthung richtig, dann würde die Abfaſſung der Vita nuova freilich, gegen meine obige Annahme, wenigſtens gleichfalls in dieſes Jahr zu ſetzen ſein. Nur jenes: **dinanzi all' entrata di mia gioventù** (ſ. S. 149) könnte vielleicht Bedenken erregen. Übrigens war das Schweißtuch der heiligen Veronica auch zu andern Zeiten den gläubigen Wallfahrern ein Gegenſtand der Verehrung.

Cap. 33. S. 85.

Nach dem Hauſe von St. Jacob.

S. Jago di Compoſtella.

Cap. 34. S. 88.

Nach dem Ausſpruche des Weltweiſen.

Der vorzugsweiſe ſogenannte Weltweiſe iſt Ariſtoteles, die höchſte philoſophiſche Auctorität jener Zeit. Ich habe jedoch in den erſten Büchern der ariſtoteliſchen Metaphyſik nur eine Stelle gefunden, die allenfalls hierher bezogen werden könnte, wenn wir annehmen, daß Dante aus dem Gedächtniſſe citirt oder die Worte des Meiſters dem eignen Gedanken willkürlich anbequemt habe. Sie ſteht Metaph. L. II (L. I minor) c. I*)

*) Aristotelis et Theophrasti Metaphysica, ed. Brandis. p. 36.

und lautet: ὥσπερ γὰρ καὶ τὰ τῶν νυκτερίδων ὄμματα πρὸς τὸ φέγγος ἔχει τὸ μεθ' ἡμέραν, οὕτω καὶ τῆς ἡμετέρας ψυχῆς ὁ νοῦς πρὸς τὰ τῇ φύσει φανερώτατα πάντων — zu deutſch: denn wie die Augen der Fledermaus ſich zu dem Tageslichte verhalten, ſo unſer Verſtand zu dem, was von Natur unter Allem am offenbarſten iſt.

Cap. 35. S. 89.

Nach dieſem Sonett hatte ich ein wunderbares Geſicht.

Bevor das Neue Leben ſich hinter uns ſchließt, läßt uns der Dichter hier am Ausgange noch einen ahnenden Blick in den nun beginnenden dritten Abſchnitt ſeines innern Lebens thun. Die Periode ſeiner erſten Liebe liegt hinter ihm; auch die der kurzen zweiten. Mit dieſer war die Hinneigung zu philoſophiſchen Beſtrebungen ſo in der Zeit zuſammengefallen, daß beide ihm in der Erinnerung zur Vorſtellung Einer Liebe zuſammenfloſſen. Dieſe feierte das Convito durch die hintereinander fortlaufende zwiefache Auslegung der ihr gewidmeten Canzonen. Beide Neigungen der letzten Zeit ſind jetzt überwunden (denn es unterliegt keinem Zweifel, daß die letzten Abſchnitte des Neuen Lebens auch die Periode des Convito in ſich ſchließen), und er ſteht an der Schwelle der dritten Lebensperiode, der der divina commedia. Die Erſcheinung der verklärten Beatrice gibt ihm dazu die Weihe, nachdem ihm die Idee dazu, wie wir oben geſehen haben, wahrſcheinlich ſchon um 1289 gekommen war. — Daß übrigens die hier erwähnte Viſion nicht als bloße poetiſche Fiction zu nehmen ſei, möchte aus einer Stelle des Gaſtmahls (Tr. 2. C. 8.) ſich ergeben, in welcher er zur Erklärung eines Verſes der erſten Canzone (ove una donna gloriar vedea) bemerkt: „Jo era certo e sono per sua graziosa rivelazione, ch'essa era in cielo." (Ich war überzeugt — und bin es noch — durch ihre gnadenvolle Offenbarung, daß ſie im Himmel war.)

S. 90.

Antwortſonette auf das erſte Sonett des Neuen Lebens.

Bekanntlich war es bei poetiſchen Erwiederungen der Art Regel, daß die Antwort (risposta) der Zuſchrift in Form und Reimen genau entſprach. Dieſer Umſtand wird einige kleine — den weſentlichen Sinn nicht ſtörende — Freiheiten, die ſich der Überſetzer hier erlaubt hat, entſchuldigen.

Über die drei Dichter ſelbſt möge Folgendes genügen:

1. Meſſer Cino da Piſtoja. Cino de' Sigibaldi oder Sinibaldi aus Piſtoja ward, nachdem er zu Bologna gegen das Ende des 13. Jahrhunderts ſeine Studien beendet hatte, von der Partei der Weißen, wie ſein Freund Dante, aus ſeiner Vaterſtadt vertrieben. Er ſcheint hierauf eine Zeitlang ohne beſtimmten Aufenthaltsort in Italien umhergewandert zu ſein. Die Hoffnung, durch Heinrich VII. — 1312 — die Rückkehr ins Vaterland zu erlangen, ſchlug ihm, wie dem Dante, fehl, und erſt gegen das Ende ſeines Lebens war es ihm erlaubt, ſich von Perugia, wo er eine Reihe von Jahren hindurch als Lehrer der Rechte thätig geweſen war, nach ſeiner Vaterſtadt zurückzuziehen. Er ſtarb daſelbſt, nach der gewöhnlichen, von Tiraboſchi *) ohne ausreichende Gründe bezweifelten Annahme, im Jahre 1336. Petrarca beklagte den Tod ſeines amoroso messer Cino, wie er ihn nennt, in dem Sonett:

Piangete, donne, e con voi pianga Amore. **)

Denn Cino war nicht blos Rechtsgelehrter, ſondern auch Dichter und feierte in Sonetten und Canzonen die ſchöne Sel-

*) Storia della letteratura ital. T. V. p. 265.

**) Son. LXXI. (M. Ueberſ. 2. Aufl. S. 152. Son. 70.)

vaggia bei Vergioleſi. Eine gewiſſe Anmuth und Eleganz der Sprache zeichnete ihn vor den meiſten ſeiner Zeitgenoſſen aus und machte ihn zu einem würdigen Vorgänger Petrarca's. Die erſte vollſtändige Ausgabe ſeiner Poeſien erſchien zu Venedig 1589. — Die Freundſchaft zwiſchen ihm und Dante war ſo groß, daß Letzterer, wo er in dem Buche De vulgari eloquio Cino und ſich ſelbſt neben einander anführt, ſich dazu meiſt der ſtehenden Formel bedient: Cino da Piſtoja und ſein Freund. Nach dem Zeugniſſe Tiraboſchi's *) beſitzt die St. Marcusbibliothek zu Venedig eine Canzone auf Dante's Tod, die Cino zum Verfaſſer hat.

2. Guido Cavalcanti ſtammte aus einem der angeſehenſten florentiniſchen Geſchlechter. Sein Vater war Cavalcante de' Cavalcanti, derſelbe, den Dante als Irrgläubigen in die Hölle verſetzt (Inf. X). Im Jahr 1266 vermählte ſich Guido mit einer Tochter jenes Farinata degli Uberti, der mit Cavalcante gleiche Strafe in der Hölle erduldet. Er nahm an den Parteifehden ſeiner Vaterſtadt lebhaften Antheil und ward im Jahr 1300 nach Sarzana verwieſen. Zwar ward er kurz darauf wieder zurückgerufen; aber, bereits in der Verbannung erkrankt, ſtarb er bald nachher. — Wie werth ihn Dante als ſeinen älteſten Freund und als Dichter hielt, dafür ſprechen nicht nur die wiederholten Anführungen einzelner Stellen aus ſeinen Gedichten in der Schrift De vulg. eloq., ſondern mehr noch das beſtimmte Zeugniß der Vorzüglichkeit, das er ihm Purg. XI. V. 97 ertheilt, wo er mit Beziehung auf den ältern Guido Guinicelli von ihm ſagt:

Così ha tolto l'uno all' altro Guido
La gloria della lingua, e forse è nato,
Chi l'uno e l'altro caccerà del nido.

*) A. a. O. p. 438.

So hat der Sprache Preis dem einen Guido
Der andere geraubt, und wohl geboren
Mag Einer sein, der Beide jagt vom Neste.*)

In hohem Rufe stand damals und lange nachher noch eine seiner Canzonen, in welcher er in etwas abenteuerlich-scholastischer Weise das Wesen der Liebe erläutert, und welche spätern Commentatoren Gelegenheit gab, ihren Scharfsinn zu erproben. Wenn er in derselben die Poesie zur Dienerin einer spitzfindigen Dialektik macht, so stimmt dies mit dem überein, was die Literargeschichte von ihm berichtet, daß er mit mehr Vorneigung der Philosophie, als der Poesie, zugethan gewesen sei. (Vgl. Inf. X. 63.) — Boccaccio macht ihn (Decam. Giorn. 6. Nov. 9), wie Dante seinen Vater, zu einem Epikuräer und Gottesleugner; Mazzuchelli und Biscioni aber nehmen ihn gegen den — allerdings nur mit Vorsicht als historische Auctorität zu benutzenden — Novellenschreiber in Schutz. Daß er indeß nicht blos über die Liebe zu philosophiren verstand, haben wir oben (S. 132) gesehen. Viele seiner Poesien haben eine schöne Toulouserin (oder Tolosanerin?), Mandetta, zum Gegenstande, die auf einer Wallfahrt nach S. Jago di Compostella, die er machte, sein Herz gefesselt haben soll.

---

*) Uebers. von Philalethes. Dante spricht die letzten Worte in stolzem Selbstgefühle von sich selbst. Der andern Annahme, daß unter den beiden ersten Dichtern Guittone d'Arezzo und Guido Guinicelli, unter dem letzten aber nicht Dante, sondern Guido Cavalcanti zu verstehen sei, steht vielleicht auch der Umstand entgegen, daß Dieser, nach der obigen aus Phil. Villani entlehnten Annahme über seinen Tod, zu der Zeit, wo das Purgatorio entstand, nicht mehr am Leben sein konnte, die bekannten Werke Guido's aber doch nicht von der Bedeutung waren, um ein so gesteigertes Lob, als in solcher Prophezeiung liegen würde, zu begründen.

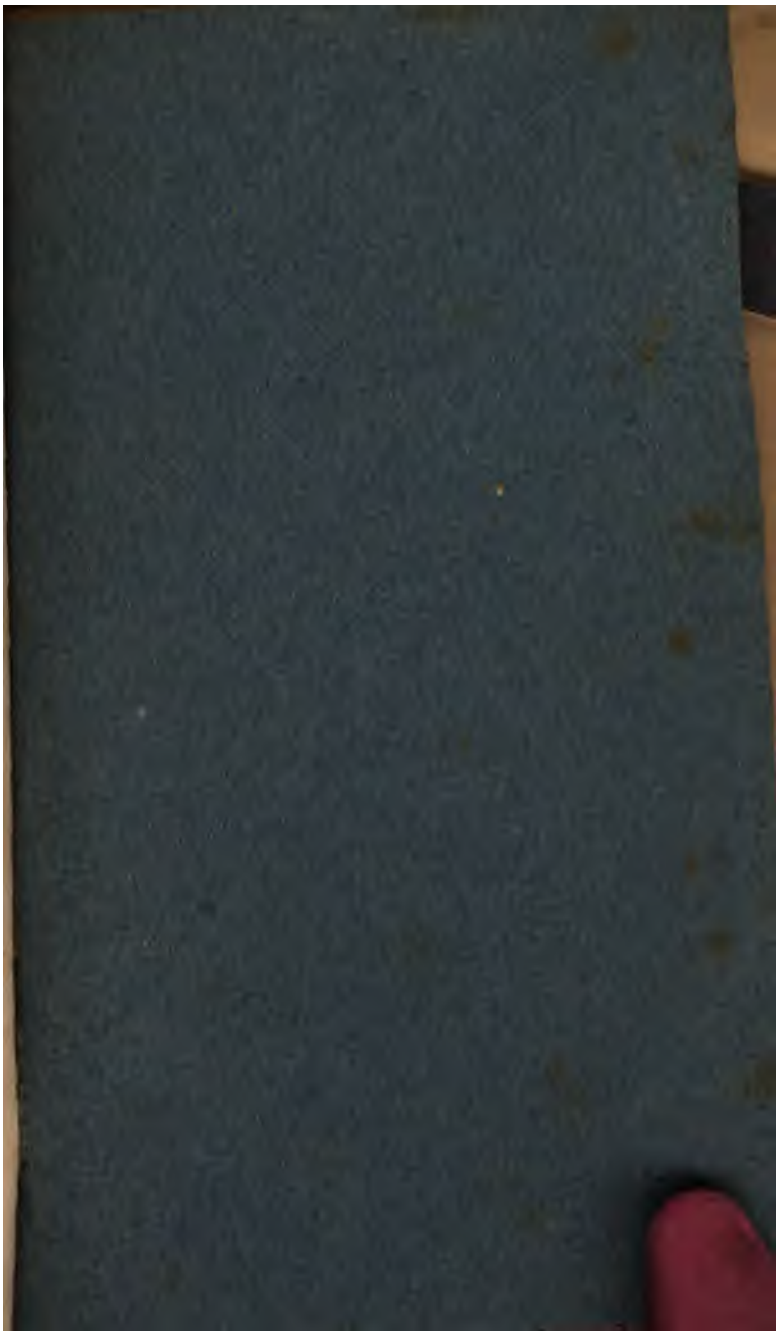
3. Dante da Majano, ſo genannt von einem Orte im Gebiete von Fieſole, blühte zwiſchen 1290 und 1320. Er war, wie es ſcheint, ein heiterer Geſell, der, ohne Tiefe der Geſinnung und wahrhaft poetiſche Anſchauung, das Leben möglichſt oberflächlich auffaßte, ſich dagegen in Wunderlichkeiten und Abnormitäten gefiel und in burlesken Wort- und Reimſpielen das Weſen der Poeſie ſuchte. Die von Giunta beſorgte Sammlung alt-toscaniſcher Sonette und Canzonen enthält eine Anzahl ſeiner Gedichte, die alle mehr oder weniger dieſen Charakter an ſich tragen. Ebenſo bizarr, wie ſeine Dichtweiſe, war auch ſein Liebesverhältniß zu der ſchönen ſicilianiſchen Dichterin Nina, der er, ohne ſie je geſehen zu haben, ſein Herz antrug. Sie, längſt entſchloſſen, nur einen Dichter zu lieben, erwiederte ſeine Neigung mit ſchwärmeriſcher Leidenſchaft. Zwar ſahen ſie ſich nie; aber ihre Verſe gingen her und hin, und die Dichterin nannte ſich von jener Zeit ab nur la Nina di Dante. Vermuthlich gründet ſich auf dieſe poetiſche Liebescorreſpondenz die Angabe bei Crescimbeni*), daß Dante da Majano einer der Erſten das Sonett zu brieflicher Mittheilung benutzt habe.

*) Istoria della volgar poesia. Vol. III. p. 83.

Berichtigung.

S. 36. Z. 11. ſind die Worte über mich ſelbſt zu ſtreichen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



FEB 3 1
BOOK DUE WID
6672 2
FEB 11 1980
BOOK DUE WID
6 3 2 8 2 71
MAR 31 1980

Dn 386.3
Das Neue leben
Widener Library
007468696
3 2044 085 954 808